

***Culture-in-interaction: Using idiomatic-sounding membership
categorizations in German interactions***

***Culture-in-interaction: Zum Gebrauch idiomatisch klingender
Mitgliedschaftskategorisierungen in deutschen Interaktionen***

by

Nina Rahel Profazi

A thesis

presented to the University of Waterloo

and the Universitaet Mannheim

in fulfillment of the

thesis requirement for the degree of

Master of Arts

in

Intercultural German Studies

Waterloo, Ontario, Canada/Mannheim, Germany, 2022

© Nina Rahel Profazi 2022

Author's Declaration

I hereby declare that I am the sole author of this thesis. This is a true copy of the thesis, including any required final revisions, as accepted by my examiners.

I understand that my thesis may be made electronically available to the public.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen in schriftlicher oder elektronischer Form entnommen sind, habe ich als solche unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Mir ist bekannt, dass im Falle einer falschen Versicherung die Arbeit mit „nicht ausreichend“ bewertet wird. Ich bin ferner damit einverstanden, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs in elektronischer Form versendet und gespeichert werden kann.

Abstract

Understanding (*Verstehen*) and establishing common understanding (*Verständigung*) are foundational to human communication. Interactants not only work to understand their conversational partners, but they also act to ensure that they are understood correctly themselves. To this end, interactants use a wealth of linguistic and embodied resources which they tailor to their recipients and their communicative purposes in a given interaction. One such resource is the use of membership categorizations, a practice for positioning people within the realm of a jointly experienced world. Such categorizations (of self and others) can take on an idiomatic quality when they carry culturally specific knowledge, that is the *communal common ground* (Clark, 1996), of a social community.

Following Stokoe's (2010a) work on English, such categorizations as "ich als Mann" or "typisch Italiener" are glossed as "idiomatic-sounding membership categorizations" and examined in this paper for German, using a combination of Conversation Analysis (CA) and Membership Categorization Analysis (MCA). Natural conversations from the corpus FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch), at the Leibniz Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, Germany, serve as the data basis for this work. The data samples stem from private and institutional domains and include both co-present and telephone interactions. The study at hand provides a qualitative analysis of a collection of such categorizations in spontaneous interactions and will focus on describing their sequential position, as well as their interactional function. Results will show that idiomatic-sounding membership categorizations are used in a number of ways to achieve or maintain mutually shared understanding (intersubjectivity) between interactants. Firstly, and confirming prior findings on idiomatic-sounding membership categorizations, such categorizations are used as summaries of conversational sequences, indicating the speaker's understanding and stance toward the previous conversational action. Furthermore, they are systematically used for accounts, which are regularly employed to justify another person's behaviour. New insights provided by this work is the use of idiomatic-sounding membership categorizations as an interpretive key at the beginning of a narrative multi-unit turn, thus guiding the reception of the story through the chosen categorical lens. Finally, they represent a linguistic resource for resolving delicate conversational situations and thus maintaining the social solidarity in interaction.

The results of this study emphasize the importance of socio-cultural belonging in the process of understanding, as it is made relevant and negotiated in interaction for specific interactional purposes in concrete moments. Cultural knowledge is invoked as an interpretive key for

ongoing actions and larger activities, thus providing a window into processes of identity construction, knowledge mediation, as well as the production and reproduction of social order.

Keywords

positioning, membership categorization analysis, idiomaticity, culture, knowledge, intersubjectivity, identity, social organization

Acknowledgements

Mein aufrichtigster Dank geht an meine Betreuerin Dr. Emma Betz, die mir während des gesamten Arbeitsprozesses mit außerordentlicher Sachkenntnis, unablässiger Geduld und ansteckender Begeisterung zur Seite stand. Vielen Dank, dass ich so viel von Dir lernen durfte!

Mein Dank geht außerdem an Prof. Dr. Arnulf Deppermann für die Übernahme der Zweitkorrektur und an all die CAler*innen, die mir während der zahlreichen Datensitzungen mit ihrem wertvollen Feedback weiterhalfen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	viii
Beispielverzeichnis.....	ix
1. Einführung.....	1
2. Theoretisch-konzeptuelle Einordnung	5
2.1. Positionierungen und Mitgliedschaftskategorisierungen	5
2.2. Wissen und Wissenszuschreibung.....	9
2.2.1. Wissen in der Interaktion: Common Ground, Alltagswissen und Weltwissen	9
2.2.2. Praktiken der Wissenszuschreibung	12
2.2.2.1. Pronomen- und Artikelwahl bei Personenreferenzen.....	12
2.2.2.2. Questions tags.....	13
2.2.2.3. Modalpartikeln	15
2.3. Idiome vs. idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen	16
3. Methodik und Daten.....	23
3.1. Methodik: Gesprächsanalyse und Membership Categorization Analysis	23
3.2. Daten- und Kollektionsbeschreibung	28
4. Mitgliedschaftskategorisierungen in der Interaktion.....	31
4.1. <i>Turning descriptions into categories</i> – zur Anwendbarkeit bisheriger Forschungsergebnisse.....	31
4.2. Idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen in Einleitungen komplexer Redebeiträge.....	40
4.3. Idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen als Accounts	53
4.3.1. Prospektive Accounts	55
4.3.2. Retrospektive Accounts.....	63
4.4. Idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen in interaktional und sozial heiklen Situationen	69
5. Ergebniszusammenfassung	81
6. Fazit.....	84
Literaturverzeichnis.....	86
Anhang	93

Anhang A: Transkriptionskonventionen	93
Anhang B: Accessibility Marking Scale	96
Anhang C: Datenkollektion.....	97
Anhang D: Narrative Positionierungsebenen	101

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Radiointerview ‚Viagra‘	20
Abbildung 2: Bildschirmaufnahme <i>kleine prinzessin</i>	57
Abbildung 3.1.: Bildschirmaufnahme <i>typisch frau</i>	64
Abbildung 3.2.: Geste Rainer	64
Abbildung 4.1.: Bildschirmaufnahme <i>typisch italiener</i>	73
Abbildung 4.2.: Geste Nadir	73

Beispielverzeichnis

Beispiel 1: <i>die logik der männer</i> FOLK_E_00204_SE_01_T_03	1
Beispiel 2: <i>das richtige karma</i> FOLK_E_00132_SE_01_T_17	32
Beispiel 3: <i>proll</i> FOLK_E_00260_SE_01_T_01	35
Beispiel 4: <i>frauen nach soner trennung</i> FOLK_E_00428_SE_01_T_01	42
Beispiel 5: <i>die frauenwelt</i> FOLK_ E_00077_SE_01	49
Beispiel 6: <i>kleine prinzessin</i> FOLK_E_00228_SE_01_T_01	55
Beispiel 7: <i>frauen nach soner trennung</i> FOLK_E_00428_SE_01_T_01	61
Beispiel 8: <i>typisch frau</i> FOLK_E_00172_SE_01_T_01	63
Beispiel 9: <i>typisch italiener</i> FOLK_E_00426_SE_01_T_01	71
Beispiel 10: <i>ich als mann</i> FOLK_E_00043_SE_01_T_01	77

1. Einführung

Das is typisch Frau; sone kleine Prinzessin; ich als Mann; son Lulatsch; wir sind nicht so das Streichelmichbärchenpärchen; son Schnöselstudent; der ist einfach so Gentleman; bist du ein Proll

All diese Phrasen stellen Kategorisierungen dar. Sie weisen Personen eine Mitgliedschaft zu einer bestimmten Personengruppe zu und positionieren sie so innerhalb eines sozio-kulturellen Gefüges. Das Besondere, und vielleicht die Herausforderung, an solchen Ausdrücken ist, dass sie einen Bedeutungsüberschuss produzieren, der in dem Moment ihrer jeweiligen Verwendung jedoch als verstehbar dargestellt wird. Doch was genau ist *typisch Frau*? Wie verhält man sich als *Mann* oder *Gentleman*? Und was macht einen *Proll*, *Lulatsch* oder *Schnöselstudenten* aus? All diese Ausdrücke lassen sich nur adäquat verstehen, wenn Sprecher*in und Adressat*in über geteilte Wissensbestände verfügen, welche sie mit den notwendigen Hintergrundinformationen versorgen, um die angedeuteten, aber nicht explizit gemachten Bedeutungen der Kategorisierungen zu verstehen.

Personenkategorisierungen, die diese Art des Hintergrundwissens relevant machen bzw. Wissensbestände einer spezifischen sozialen Gruppe verpacken, stellen den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit dar und werden hier als idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen verstanden. Um zu veranschaulichen, wie solche Kategorisierungen in natürlichen Interaktionen verwendet werden können, sei hier ein kurzes Beispiel gebracht. Es stammt aus einer privaten Spieleinteraktion zwischen den vier Freund*innen Laura (LS), Eric (EW), Valentinus (TW) und Lisa (LM), die um einen Tisch mit drei Kartenstapeln sitzen.

Beispiel 1: die logik der männer¹

FOLK_E_00204_SE_01_T_03

https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscriptVideo&id=FOLK_E_00204_SE_01_T_03_DF_01&cID=c784&wID=&textSize=600&contextSize=20

001 **LS** ANdre karte;

¹ In der folgenden Darstellung steht die Transkription von Leiblichem unter der Zeile der verbalen Äußerung. Die Sprechersigle der agierenden Person steht in Minuskeln in der mittleren Spalte („ew“, „tw“), ebenso wie das Körperteil, das für die Handlung genutzt wird („hr“: Hand, rechts). Die Symbole „# + \$“ zeigen an, wann der Agierende mit der leiblichen Handlung einsetzt und diese beendet. Die Zeichen „, ; , ?“ markieren tief fallende, mittel fallende, mittel steigende und hoch steigende finale Tonhöhenbewegungen und „(.)“ zeigt eine Mikropause an (siehe Anhang A für die detaillierten Transkriptionskonventionen nach GAT2 und Mondada, 2018).

Der Link führt zu den Originaldaten des FOLK-Korpus, auf die nach einer Anmeldung direkt zugegriffen werden kann.

```

002          # (0.86)
      ew-hr  #wechselt vom mittleren Stapel zu dem von ihm aus
            rechten und zieht eine Karte ----->
003 EW      is doch eGAL;#
      ew-hr  ----->#
004 LS      nei:[n?      ]
005 TW          [doch des] is
006          ich hab [au_+von dem ] stap[el+ gezogen;=]
      tw          +zeigt auf mittleren Stapel+
007 LM          [((schnieft)) ]
008 LS          [!WAS!?!      ]
009 TW      =ja nadürlich,
010          (0.85)
011 LM      ds die MITte des sta[pels; ]
012 TW          [des do_] vollkommen [eGAL,      ]
013 LS          [((stöhnt))]
014          $(3.02)
      lm      $legt linken Stapel auf den mittleren Stapel----->
015 LM      ((Lachansatz))
016 LS      ja;
017 TW      ja-
018          (0.76)
019 TW      hasse
020          (0.2)
021 LM      ((schnieft)) (.) ge[KLÄRT;$      ]
      lm      ----->$
022 TW          [problem ge]bannt.
023          (0.21)
--> 024 EW      des is die logik der MÄNner;
--> 025          WEISST du;
026 TW      ((kichert))
027 EW      ((kichert))

```

Der Ausschnitt beginnt mit Laura, die Eric, der gerade am Zug ist und eine neue Karte zieht, auffordert, eine andere Karte zu ziehen (Z. 1). Daraufhin entsteht zwischen den Interagierenden eine Diskussion darüber, von welchem der drei Kartenstapel rechtmäßig gezogen werden darf. Dabei beziehen Eric und Valentinius die gemeinsame Position, dass man auch von dem mittleren Stapel ziehen dürfe (Z. 3, 5f., 9, 12), während Laura und Lisa die Gegenposition einnehmen und darauf bestehen, dass dies nur von dem linken Stapel erlaubt sei (Z. 4, 8, 11). Der Streitgegenstand wird aufgelöst, indem Lisa die beiden Stapel zusammenlegt und damit verhindert, dass Eric und Valentinius weiterhin von der Mitte des Stapels ziehen können (Z. 14-21). Im Anschluss daran formuliert Eric „des is die logik der MÄNner; WEISST du;“ (Z. 24f.), womit er Gender als Gegenstand in der Interaktion relevant

macht. Er stellt die Meinungsverschiedenheit als in den Geschlechterzugehörigkeiten begründet dar, sodass die Konfliktlinie zwischen den Männern (Eric und Valentinius) und Frauen (Laura und Lisa) der Runde zum Vorschein kommt. Mit seiner Aussage bringt er jedoch nicht nur den Aspekt Gender ins Spiel, sondern er positioniert auch sich selbst und Valentinius, indem er ihnen die Mitgliedschaft zu der Kategorie *Mann* zuschreibt. Darüber hinaus unterstellt er den übrigen Gesprächspartner*innen mit der Verwendung des Frageanhängsels *weißt du*, dass ihnen die Kategorie *Männer* bzw. *Logik der Männer* bekannt ist. Was genau nun aber die Logik der Männer ist, wird nicht expliziert. Stattdessen wird das genaue Verstehen der Kategorisierung den Inferenzprozessen der übrigen Interaktionspartner*innen überlassen und darauf gebaut, dass alle das Gleiche (bzw. ausreichend Ähnliches²) verstehen würden.

Alltagsinteraktionen wie diese stellen einen wertvollen Untersuchungsbereich dar, um die Verwendung idiomatisch klingender Mitgliedschaftskategorisierungen in nicht-elizitierten Gesprächskontexten zu untersuchen. Die Auseinandersetzung mit Interaktionsdaten zeigt die natürliche Verwendung sprachlicher Ressourcen und gewährt so Einblicke in die Lebenswirklichkeit einer Sprechergemeinschaft.

Um herauszufinden, wie, wo und wozu solche Kategorisierungen systematisch verwendet werden, wird in der vorliegenden Arbeit als erstes eine theoretische Einleitung zu relevanten Konzepten und Begriffen gegeben (Kapitel 2). Dabei wird auf Mitgliedschaftskategorisierung als sprachliche Ressource zur Positionierung von Interagierenden eingegangen (2.1.), bevor im Anschluss verschiedene Arten von Wissen (2.2.1.) und Praktiken der Wissenszuschreibung (2.2.2.) beschrieben werden. In Kapitel 2.3. wird dann erläutert, was das idiomatisch klingende von Mitgliedschaftskategorisierungen ausmacht und wie sich das hier verwendete Verständnis von „idiomatisch“ von der klassischen Idiom-Definition abgrenzt. Nach dieser theoretisch-konzeptuellen Einordnung werden die Methodik der Gesprächsanalyse und Membership Categorization Analysis (MCA) erklärt (3.1.) und die Daten vorgestellt (3.2.), auf deren Grundlage die dann folgende Analyse (Kapitel 4) aufbaut.

Die Analyse ist in vier Unterkapitel gegliedert, die einen je anderen Zugang zu dem Phänomen einnehmen. Im ersten Unterkapitel (4.1.) werden Form und Funktion idiomatisch-klingender *membership categorizations* aus deutschen Datenbeispiele mit den bisherigen Erkenntnissen aus englischsprachigen Daten abgeglichen und geprüft, inwiefern sich die Ergebnisse auf das Deutsche übertragen lassen. Im zweiten Unterkapitel (4.2.) wird dann ein Fokus auf die

² für alle praktischen Zwecke der Interaktion (*all-practical purposes*, Garfinkel, 1967).

sequenzielle Position der Kategorisierungen im Zusammenhang mit komplexen Redebeiträgen (*multit-unit turns*) gelegt, bevor im nächsten Abschnitt (4.3.) die sozialen Handlungen genauer untersucht werden, die mit idiomatisch klingenden Mitgliedschaftskategorisierungen vollzogen werden können. Im letzten Analysekapitel (4.4.) wird dann ein stärker soziologisch inspiriert Ansatz verfolgt und die Verwendung jener Kategorisierungen in interaktional und sozial heiklen Situationen untersucht und ihr Einfluss auf Gemeinschaftsstiftung und Gemeinschaftserhalt erläutert. In Kapitel 5 werden dann die gewonnenen Ergebnisse zusammengefasst, bevor als Letztes die Relevanz der Arbeit in dem gesprächsanalytischen Forschungsfeld dargelegt wird (Kapitel 6).

2. Theoretisch-konzeptuelle Einordnung

In dem folgenden Kapitel wird das theoretisch-konzeptuelle Hintergrundwissen etabliert, das für das Verständnis dieser Arbeit relevant ist. Dafür werden als erstes Positionierungspraktiken und Mitgliedschaftskategorisierungen erklärt (2.1.), bevor anschließend auf das gesprächsanalytische Verständnis von Wissen und interaktionalen Ressourcen der Wissenszuschreibung eingegangen wird (2.2.). Als Letztes wird das in dieser Arbeit verwendete Verständnis von *idiomatisch klingend* erläutert und von der gängigen Idiom-Definition abgegrenzt.

2.1. Positionierungen und Mitgliedschaftskategorisierungen

Um im sozialen Miteinander und Austausch als kompetente Interaktionspartner*innen aufzutreten, müssen sich Sprecher*innen als „sozial bestimmbare Personen“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 174) etablieren. Dies tun sie, indem sie eine „bestimmte ‚Position‘ im sozialen Raum für sich in Anspruch“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 168) nehmen und diesen Prozess für ihre Interaktionspartner*innen sichtbar machen. Die diskursiven Praktiken, die dafür genutzt werden, werden als Positionierungen bezeichnet. Sie fassen die Ressourcen,

mit denen Menschen sich selbst und andere in sprachlichen Interaktionen auf einander bezogen als Personen her- und darstellen, welche Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive sie mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben, die ihrerseits funktional für die lokale Identitätsher- und -darstellung im Gespräch sind. (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 168)

Durch die Her- und Darstellungsfunktion der eigenen Person und des Gegenübers helfen Positionierungsaktivitäten die Fragen ‘Wer bin ich?’ und ‘Wer bist du?’ zu beantworten (Bamberg, 2011). Somit sind sie eng verbunden mit Aspekten der Identität und Identitätskonstruktion, wobei sie einerseits genutzt werden, um eine „als vorgängig gedachte[], also schon vor der gegenwärtigen Interaktion bestehende[] Identität (d.h. eine lebensgeschichtlich frühere oder eine überzeitlich stabile Identität)“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 171) zu beanspruchen, als auch um eine lokale, „d.h. für diesen Stand der Interaktion gültige“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 172) Identität zu etablieren. Diese Ebenen von Identität erinnern an die Unterscheidung zwischen erzähltem Ich und erzählendem Ich in der Narrationsforschung. Die Ähnlichkeiten liegen darin begründet, dass sich die Analyse von Positionierungsaktivitäten aus der Narrationsforschung entwickelt hat,

da alle Praktiken zur Positionierung von Personen genuin narrativ sind (Deppermann, 2013, S. 79).

Positionierungsaktivitäten können nun genutzt werden, um entweder sich selbst als „agentive actor[]“ (Bamberg, 2011, S. 10) darzustellen (**Selbstpositionierung**), oder um dem Gegenüber eine soziale Position zuzuweisen (**Fremdpositionierung**). Für das Zuweisen einer Position werden Interaktionspartner*innen beschrieben und kategorisiert, sodass mit *membership categorizations* bzw. zu deutsch „Personen- oder Mitgliedschaftskategorisierungen“ gearbeitet wird. Das Konzept der *membership categorizations* geht auf Harvey Sacks zurück, der damit Sets von Kategorien bezeichnet, mit denen Mitglieder einer Gemeinschaft einander klassifizieren können. „The names of the sets would be things like sex, age, race, religion, perhaps occupation. And in each set are categories which can classify *any* member of the population” (Sacks, Vorlesung 6, 1964/65, S. 40; Hervh. N.P.). Diese Kategorien werden von den Mitgliedern der Gemeinschaft selber hervorgebracht, sodass Sacks (Vorlesung 6, 1964/65) sie auch als „Members‘ categories“ (S. 40) bezeichnet. Im Laufe seiner Vorlesungen an der UCLA entwickelte er zwischen 1964 und 1968 ein detailliertes Modell solcher Kategorisierungen, das nach seinen Veröffentlichungen im Jahr 1972 (bekannt als ‚The baby cried‘ paper (1972b) und ‚The Search for Help‘ paper (1972a)) den Grundstein für den ethnomethodologischen Ansatz der Membership Categorization Analysis (MCA, s. Kapitel 3.1.) bildete. Laut Sacks (Vorlesung 6, 1964/65) handelt es sich bei *membership categorizations* um eine „central machinery of social organization“ (S. 40), da die Kategorisierungen zum einen aus internen Gemeinschaftsprozessen entstehen und zum anderen mit Erwartungen, Attributen und Bewertungen verknüpft werden, sodass sich mit ihrer Analyse Rückschluss auf die soziale und moralische Ordnung einer Gemeinschaft ziehen lassen (Jayyusi, 1984). Sacks (Vorlesung 6, 1964/65) sieht in den Kategorien einer Gemeinschaft auch einen Wissensspeicher derselben über sich selbst, was er mit dem Begriff „inference rich“ (S. 40) beschreibt: „By that I mean, a great deal of the knowledge that members of a society have about the society is stored in terms of these categories“ (S. 40). Schegloff (2007a) greift das Bild des Lagerhauses auf und spezifiziert:

They [categories, N.P.] are the store house and the filling system for the common-sense knowledge that ordinary people – that means ALL people in their capacity as ordinary people – have about what people are like, how they behave, etc. This knowledge is stored and accessed by reference to categories of member/person. (S. 469)

Personenkategorien kondensieren also als allgemeingültig angenommene Vorstellungen und kollektive Überzeugungen einer Gemeinschaft („common-sense knowledge“), weshalb Hester

und Eglin (1997) *membership categorizations* auch als „Culture in Action“ bezeichnen. Wird einem Menschen die Mitgliedschaft zu einer Kategorie zugesprochen, wird er für diesen Moment zum Repräsentanten dieser Kategorie (Sacks, Vorlesung 6, 1964/65). Das vermeintliche *common-sense* Wissen, das in den Personenkategorien gespeichert ist, hat eine erstaunliche Robustheit, oder wie Schegloff (2007a) es fasst:

The common-sense knowledge organized by reference to membership categories is protected against induction. If an ostensible member of a category appears to contravene what is ‘known’ about members of the category, then people do not revise that knowledge, but see the person as ‘an exception’, ‘different,’ or even a defective member of the category. (S. 469)

Aus diesem Grund sieht Sacks (Vorlesung 6, 1964/65) in Personenkategorien auch „a basic mechanism of social control“ (S. 48), da nicht das Kategorienwissen an seine Mitglieder angepasst wird, sondern sich die Mitglieder einer Kategorie an dem in ihnen kondensierte Wissen der Gemeinschaft auszurichten haben. Dadurch erhalten Kategorisierungen auch eine normative Dimension und vermitteln moralische Vorstellungen. Die Kategorien einer Gemeinschaft bestehen jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern können Klassen oder Kollektionen, sogenannte *membership categorization devices* (MCDs) bilden. MCDs bezeichnet „the apparatus through which categories are understood to ‘belong’ to a collective category (e.g. the categories ‘mommy’ and ‘baby’ are heard to belong to the MCD ‘family’)“ (Stokoe, 2012b, S. 281). Darüber hinaus können Eigenschaften und Verhaltensweisen von Gemeinschaftsmitgliedern an eine Gruppenzugehörigkeit gebunden und durch sie begründet werden, wodurch sie zu „*category-tied predicates*“ (Stokoe, 2012b, S. 281) bzw. „*category-bound activities*“ (Sacks, 1972b, 1995) werden: „Among the items that compose category-based common-sense knowledge are kinds of activities or actions or forms of conduct taken by the common-sense or vernacular culture to be specially characteristic of a category’s members“ (Schegloff, 2007a, S. 470). Die Verschränkung von „common-sense Wissen“ und Personenkategorien macht die Vertrautheit mit kulturellen Diskursen relevant, da nur so die „ramifications and allusions tied to the invocation of explicit categorizations“ (Deppermann, 2013, S. 83) verstanden werden können. Die Auseinandersetzung mit Personenkategorien ermöglicht also die empirische Untersuchung der Prozesse, durch die Mitglieder einer Gesellschaft ihre Kultur teilen, da es eben die Fähigkeit ist, solche Ausdrücke zu erkennen „that establishes within the talk of the moment a participant’s competence, and indeed membership (or non-membership) in a specific culture“ (Goodwin, 2003, S. 158f.).

Wird nun eine Person mittels *membership categorization* positioniert, so passiert das sprachlich in der Regel durch referenzielle Ausdrücke. **Referenzhandlungen** sehen sich

immer der „hoffnungslose[n] Indexikalität“ (Auer, 1981, S. 307) bzw. Kontextgebundenheit von Sprache ausgesetzt (Garfinkel 1967), sodass sie „notwendigerweise unvollständig, d.h. zu praktischen Zwecken und unter Orientierung auf einen bestimmten Rezipienten hin konstruiert“ (Auer, 1981, S. 307) sind. Aufgrund dieses besonderen Status haben sich viele Gesprächsforscher*innen mit der Verwendung referenzieller Ausdrücke beschäftigt, wobei Sacks und Schegloffs (1979) Arbeit zu Präferenzen bei Personenreferenzen besonders relevant ist. Sie identifizieren zwei Präferenzen, „preference for minimization“ (S. 16) und „preference for recipient design“ (S. 16f.), womit sie die interaktionale Vorliebe für „*single reference form[s]*“ (S. 16) und „*recognitionals*“ (S. 17) beschreiben. Unter der Fülle an möglichen Referenzformen („e.g., he, Joe, a guy, my uncle, someone, Harry's cousin, the dentist, the man who came to dinner, et cetera“, S. 17) bedienen Namen in der Regel beide Präferenzen, sodass sie in Interaktionen mit großer Mehrheit verwendet werden. Da für Mitgliedschaftskategorisierungen Namen nur bedingt in Frage kommen,³ unterscheidet sich das Referieren im Kontext von *membership categorizations* deutlich von den übrigen Personenreferenzen: „Referring to persons is mostly done with resources other than membership categories – dedicated terms, pro-terms, names and recognitional descriptors. Terms from membership categorization devices are mostly used as resources for identifying, describing, formulating, etc., persons – often aggregates of persons“ (Schegloff, 2007c, S. 456). Da *membership categorizations* jedoch auf Beständen eines vermeintlichen *common-sense* Wissens der Gemeinschaft aufbauen, müssen sie für kompetente Mitglieder der Kultur erkennbar sein. So lassen sich (erfolgreiche, das heißt nicht reparaturbedürftige) Mitgliedschaftskategorisierungen als *recognitionals* begreifen, deren Funktionieren als geteilte Verantwortung der Interaktionspartner*innen gilt: „a speaker who must reference the person adequately and a recipient who must deploy resources of memory to retrieve the reference“ (Heritage, 2007, S. 275).

Nachdem in diesem Abschnitt ohne detaillierte Erklärung mit dem Begriff *common-sense knowledge* operiert wurde, soll im nächsten Kapitel eine genaue Aufschlüsselung der verschiedenen gesprächsanalytischen Konzepte von Wissen gegeben und ihre Relevanz für die soziale Interaktion erklärt werden.

³ Vornamen können in seltenen Fällen in Mitgliedschaftskategorien verwandelt werden, wenn Interagierende Annahmen (oder Vorurteile) über eine Personengruppe teilen und den Namen dann als auf diese Gruppe weisend verwenden. Mögliche Beispiele sind „Karen“ im anglo-amerikanischen Raum oder „Kevin“ in Deutschland.

2.2. Wissen und Wissenszuschreibung

Sprecher*innen nehmen während der Interaktion beständig Annahmen über das Wissen ihrer Gesprächspartner*innen vor. Nicht nur im Zusammenhang mit Personenkategorisierungen prägt es den Gesprächsverlauf, sondern als Teil des Adressatenzuschnitts (*recipient design*, Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974) bildet es auch die Grundlage für die Gestaltung einzelner Redebeiträge: Sprecher*innen wägen fortwährend ab, welche Ausdrücke und Formulierungen benutzt werden können, „um einen Beitrag zu produzieren, der einerseits hinreichend explizit und somit verständlich, andererseits aber auch nicht zu redundant mit Blick auf das schon bestehende Wissen des Partners ist“ (Deppermann, 2015, S. 7).⁴ Vorannahmen über Wissensbestände der Interaktionspartner*innen sind im Verständigungsprozess also von zentraler Bedeutung, sodass nachfolgend die konversationsanalytische Auffassung von Wissen und Wissenszuschreibung erklärt werden soll.

2.2.1. Wissen in der Interaktion: Common Ground, Alltagswissen und Weltwissen

Wissen wird in der Konversationsanalyse nicht in dem alltagsbegrifflichen Sinn als „durch intersubjektive Geteiltheit, Wahrheit und handlungspraktische Bewährung“ (Deppermann, 2015, S. 2) ratifizierbare Kenntnis verstanden, sondern als „Annahmen, die eine Person für mehr oder weniger gewiss hält, sowie alle begrifflich (aber nicht unbedingt) sprachlich strukturierten Kenntnisse“ (Deppermann, 2015, S. 2). Da diese **mentalen Prozesse** mit den Methoden der Gesprächsanalyse jedoch nicht beobachtbar sind (s. Kapitel 3.1.), besteht das methodologische Problem der „**Unbeobachtbarkeit von Wissen**“ (Bergmann & Quasthoff, 2010, S. 23f., Hervh. N.P.). Die Konversationsanalyse kann daher nur untersuchen, „wie sich Interaktionsteilnehmer an der Relevanz von Wissensbeständen in ihrem Handeln erkennbar orientieren“ (Deppermann, 2015, S. 4), sodass Wissen nicht als Voraussetzung oder Ergebnis interaktiven Handelns gesehen wird, sondern als „Ressource der Interaktionsorganisation“ (Deppermann, 2015, S. 4). Wissen wird also als „eine ‚innere‘, mentale Struktur verstanden, die beobachtbares Handeln erklären soll“ (Deppermann, 2015, S. 3). Um beobachtbares Handeln zu erklären, nutzen Interaktionspartner*innen verschiedene Arten von Wissen, die als Alltagswissen, Weltwissen und *common ground* kategorisiert werden können. **Common ground** ist für interaktive Verständigung wohl das wichtigste Modell, da es die übrigen

⁴ Dieser Umgang mit gesprächsrelevanten Informationen entspricht in etwa den Grice'schen Konversationsmaximen der Quantität (1979, S. 249):

1. „Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig.“
2. Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig.“

miteinschließen kann. *Common ground* beschreibt „all assumptions and knowledge (about the world, [the interactants, N.P.] themselves, the ongoing discourse etc.) that participants consider to be **mutually shared and accessible** at a given moment of talk” (Deppermann, 2021, S. 81, Hervh. N.P.).⁵ Für eine erfolgreiche Kommunikation ist es jedoch nicht nur ausreichend, dass Wissensbestände geteilt werden (und in der gegebenen Gesprächssituation zugänglich sind), sondern auch, dass Sprecher*in und Adressat*in dies voneinander wissen (oder zumindest übereinander annehmen) – *common ground* ist also ein reflexives Gebilde. Er wird im Vollzug des Gesprächs außerdem beständig aktualisiert und ist somit „Produkt der bisherigen Interaktion und Voraussetzung für anschließende Interaktionshandlungen” (Deppermann, 2015, S. 7).

Common ground als geteiltes Wissen ist immer an eine Gemeinschaft gebunden, auch wenn diese nur aus zwei Personen besteht. Da sich die Wissensbestände verschiedener Arten von Gemeinschaften jedoch stark unterscheiden können, differenziert der Kognitionspsychologe Herbert Clark (1996) zwischen einem *personal common ground* und einem *communal common ground*. Der *personal common ground* beruht auf den gemeinsamen Wahrnehmungs- oder Spracherfahrungen der jeweils Interagierenden und fasst „gemeinsame vergangene Erlebnisse, Gespräche, Aktivitäten (also: Interaktionen im weitesten Sinne)“ (Reineke, 2016, S. 13), aber auch die jeweils aktuelle Gesprächssituation. Der *communal common ground* hingegen ist an die Zugehörigkeit zu einer **kulturellen Gemeinschaft** gebunden, die sich durch bestimmte Wissensbeständen von anderen Gruppen unterscheidet: „A cultural community is really a set of people with a shared expertise that other communities lack” (Clark, 1996, 102). Diese Expertise und damit Gruppenzugehörigkeit ist verflochten mit Aspekten der Nationalität, Ortsansässigkeit, Ausbildung und Anstellung, Hobbys, Sprache, Religion, politischen Einstellung, Ethnizität, Subkultur, Altersklasse und Gender (Clark, 1996, S. 103). Clark (2006) weist jedoch darauf hin, dass kulturelle Gemeinschaften verschachtelt („nested“, S. 106) und übergreifend („cross-cutting“, S. 106) sind, sodass Menschen mehreren Gemeinschaften angehören können und damit über überlappende Wissensbestände verfügen, sodass es so zu einer „gradation in common ground“ (Clark, 2006, S. 106) kommen kann.

⁵ Der Begriff *common ground* geht ursprünglich auf Robert Stalnaker zurück, der darunter „alle vom Sprecher als für wahr und geteilt angenommenen Propositionen als ‚Präsuppositionen‘ zusammenfasst“ (Reineke, 2016, S. 12): „Roughly speaking, the presuppositions of a speaker are the propositions whose truth he takes for granted as part of the background of the conversation [...]. Presuppositions are what is taken by the speaker to be the **common ground** of the participants in the conversation, what is treated as their **common knowledge** or **mutual knowledge**” (Stalnaker, 1978, S. 320, Hervh. i. O.).

Für gesprächsanalytische Interessen ist die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft besonders relevant, da sie nicht nur die Sprachwahl (z.B. isiZulu) beeinflusst, sondern auch den Sprachgebrauch, also die Konventionen und Regeln, die bedingen „how people contribute to conversation and to other forms of discourse (Clark, 2006, S. 108). Neben diesen „rules of language“ (Clark, 2006, S. 107) prägt der *communal common ground* jedoch auch den Wortschatz einer Sprachgemeinschaft, da Sprecher*innen gewöhnlich bemüht sind, nur solche Ausdrücke zu verwenden, die ihre Adressat*innen auch verstehen. Dieser Ansatz setzt ein gemeinsames Lexikon voraus, was Clark (1996) auch als „communal lexicon“ (S. 107f.) bezeichnet. Es orientiert sich entlang regionaler (Residence), professioneller (Occupation) und sozialer (Subculture) Zugehörigkeit und wird abhängig von seinem Bezugspunkt auch als *localisms, colloquialism, jargon, parlance, slang, code* oder *idiom* (Clark, 1996, S. 108) bezeichnet. Um den Sprachgebrauch einer Person zu verstehen und damit in einen bedeutungstiftenden kommunikativen Austausch treten zu können, ist es also notwendig, ihre kulturelle Gemeinschaft zu identifizieren (Clark, 1996, S. 108). Die Konzepte der kulturellen Gemeinschaft, ihres *communal common grounds* und *communal lexicons* sind für diese Arbeit von besonderer Bedeutung, da, wie die Analyse in Kapitel 4 zeigen wird, Gesprächspartner*innen einander bei der Verwendung idiomatisch klingenden Personenkategorisierungen ein Wissen zuschreiben, das als eben jener *communal common ground* verstanden werden kann, der innerhalb einer kulturellen Gemeinschaft als geteilt angenommen wird.

Common ground als geteiltes Wissen überlappt außerdem mit den Konzepten des Alltags- und Weltwissens, oder wie es im Englischen auch genannt wird: *common-sense knowledge*. Nach Deppermann (2008) ist **Alltagswissen** „die Basis jedes anderen Wissens und die Voraussetzung für jedes Verstehen. Es umfaßt, ‚was jedermann weiß‘, und ist weitenteils implizit“ (S. 87). Es beinhaltet „sozial vordefinierte[] Alltags(er)kenntnisse“ (Reineke, 2016, S. 17) und unterscheidet zwischen einem Wissen als Können oder ‚knowing how‘ und einem ‚knowing that‘ (Ryle, [1971] 2009, S. 222ff.) als „Weltwissen (über Sachverhalte)“ (Deppermann, 2008, S. 87). **Weltwissen** im Vergleich zum Alltagswissen bezieht sich also nicht auf Aspekte des ‚Könnens‘ (z.B. Interaktionswissen über Gesprächspraktiken), sondern auf alle als unumstritten oder selbstverständlich angenommenen, kollektiven Wissensbestände. Diese Wissensbestände sind jedoch immer in Bezug zu einer gesellschaftlichen Gruppe bzw. kulturellen Gemeinschaft definiert und existieren nicht als universelle Annahmen oder Wahrheiten und sind somit verhandelbar.

Alltags- und Weltwissen ist für Interaktionsprozesse relevant, da es bei Interpretationsschwierigkeiten, z.B. bei elliptischen Äußerungen, hinzugezogen wird und so mittels Inferenzprozessen hilft, Wissenslücken zu schließen (Reineke, 2016, S. 16ff.). Bestände des Alltags- und Weltwissens werden jedoch nicht nur auf Hörerseite zur Rekonstruktion von „Kohärenzbeziehungen“ (Deppermann, 2000, S. 111) genutzt, sondern auch von Sprecher*innen, die ihren Adressat*innen jenes Wissen implizit oder explizit durch sprachliche Ressourcen unterstellen. Nachfolgend wird daher auf Praktiken der interaktiven Wissenszuschreibung eingegangen und anhand einschlägiger Forschungsarbeiten veranschaulicht.

2.2.2. Praktiken der Wissenszuschreibung

Wie aus den vorherigen Kapiteln ersichtlich geworden ist, bauen Alltagsinteraktionen auf der gegenseitigen Unterstellung von Wissensbeständen auf, welche die Mitglieder eines sozialen Lebenszusammenhangs – einer kulturellen Gemeinschaft – im Verlauf ihrer Sozialisation erworben haben (Berger & Luckmann, 1967).

Da dieses Wissen eine Ontogenese hat [...] und an seiner Vermittlung andere beteiligt waren, muss jeder Akteur davon ausgehen, dass nicht er allein im Besitz dieses Wissens ist, sondern auch die Mitmenschen – zumindest die kompetenten Mitglieder der eigenen Kultur – über dieses Wissen verfügen. (Bergmann & Quasthoff, 2010, S. 23)

Interagierende unterstellen einander also vielfach Wissen, wobei sie explizite und implizite sprachliche Mittel verwenden. Systematische Ressourcen, mit denen sich Nutzer*innen von Mitgliedschaftskategorisierungen Wissensbestände des *communal common grounds* zuschreiben, sind beispielsweise der Gebrauch von Modalpartikeln und *question tags* als „Evidenzmarker“ (Hagemann, 2009, S. 161), sowie eine je nach Grad der Vertrautheit variierende Verwendung des deutschen Pronomen- und Artikelsystems. Nachfolgend soll unter Bezugnahme auf relevante Forschungsliteratur auf alle drei Ressourcen kurz eingegangen werden.

2.2.2.1. Pronomen- und Artikelwahl bei Personenreferenzen

1990 hat Mira Ariel eine *referential marking scale* vorgestellt, nach der Personenreferenzen in einer Akzessibilitätshierarchie geordnet sind: „Je kognitiv salienter bzw. zugänglicher (*accessible*) der Referent für den Hörer im aktuellen Diskursmoment ist, desto morphologisch einfachere und informationsärmere sprachliche Formen (wie Pronomina oder Elisionen) können zur Verständigung gewählt werden“ (Deppermann, 2015, S. 9). So bewegt sich die

Skala mit zunehmender *accessibility* von „full name + modifier“ zu Ausdrücken ohne direkte Argumentrealisierung („*wh* traces, reflexives, and Agreement“; Ariel, 1990, S. 73), wobei Namensvarianten wie Vor- und Nachname, distale und proximale Demonstrativpronomen, betonte, unbetonte und klitisierte Personalpronomen dazwischen liegen (siehe Appendix B). Mit der Wahl des referenziellen Ausdrucks kann der/die Sprecher*in also die Zugänglichkeit des Referenten anzeigen, was Rückschlüsse auf bestehende und angenommene Wissensbestände zulässt. In Überlappung mit dieser Referenzialitätsskala stehen die verschiedenen Formen des deutschen Pronomen- und Artikelsystems. Deppermann (2015) erklärt dazu unter Bezugnahme auf Clark & Marshall (1981):

Auf bereits im Diskurs eingeführte Referenten (*given information*), visuell in der Sprechsituation zugängliche Information und aus dem bisherigen Diskursverlauf erschließbare Referenten (*inferrable information*) wird pronominal bzw. mit definiter Nominalphrase Bezug genommen, während unbekannte und nicht erschließbare Referenten mit indefiniter Nominalphrase eingeführt werden. (S. 9)

So kann beispielsweise auf die Schwarze Bürgerrechtlerin Rosa Parks Bezug genommen werden als *eine* Schwarze Bürgerrechtlerin, *die* Schwarze Bürgerrechtlerin oder *sie*,⁶ was unterschiedliche Grade der Vertrautheit mit und Wissen über den Referenten suggeriert. In Kombination mit (idiomatisch klingenden) Personenkategorisierungen ist die Wahl des Pronomens bzw. Artikels insofern interessant, als dass sich daran ablesen lässt, ob der Sprechende seinem/ihrem Rezipierenden die Wiedererkennbarkeit der Person bzw. Kategorie und damit Wissen über die in der kulturellen Gemeinschaft bestehenden Bedeutungseinheiten unterstellt (Betz, 2015). Wie die in Kapitel 4 folgende Analyse zeigen wird, kann diese implizite Form der Wissensunterstellung ersetzt oder kombiniert werden mit *question tags* – eine sprachliche Ressource, die als Nächstes beschrieben werden soll.

2.2.2.2. Questions tags

Question tags, zu Deutsch Frageanhängsel, sind „formelhaft verfestigte Ausdrücke, die auf eine Bezugsäußerung folgen und unter bestimmten Wissensbedingungen eine wissens- oder verstehensbezogene Reaktion des Adressaten relevant machen können“ (König, 2017, S. 236). Diese wissens- oder verstehensbezogene Reaktion hängt von der Position der *question tags* im Redebeitrag ab und von dem relativen Wissensverhältnis, das zwischen den Interagierenden angenommen wird. Gängige deutsche *question tags* sind „*nicht wahr?*, *nich?*,

⁶ In ko-präsenten Interaktionssituationen ist außerdem das Verweisen durch leibliche Ressourcen wie Zeigegesten, Nicken oder *gaze* (in Kombination mit Pronomen, z.B. *die da*) möglich.

ne?, *oder?*, *weißt du?*, *weißte?*, *weeste? gell?*“ (Hagemann, 2009, S. 148) und können reдеzugintern (Hagemann, 2009), reдеzugfinal (Drake, Golato & Golato, 2021) und selbstständig (König, 2017) auftreten. Laut Hagemann (2009) lassen sich reдеzugfinale tags als reduzierte Vergewisserungsfragen und damit Frageindikatoren verstehen, da sie zu „verbale[n] Anschlusshandlung[en]“ (S. 151) oder „Hörer-Feedback“ (S. 151) auffordern. Im Zusammenhang mit idiomatisch klingenden *membership categorizations* sind reдеzuginterne *questions tags* jedoch von größerer Wichtigkeit, da sie eine kognitive Reaktion in Form von „Verstehen (als sich einstellender Zustand) bzw. die Aktivierung einer Überzeugung (als mentaler Vorgang)“ (Hagemann, 2009, S. 151) erwartbar machen. Diese Art von *tags* fasst Hagemann (2009) als Evidenzmarker, indem er ihre Funktion darin sieht, „die durch die Bezugsäußerung zum Ausdruck gebrachte Proposition als evident“ (S. 161) auszuweisen. Für König (2017), die den *question tag ne* untersucht, ist jedoch nicht nur die Position des Frageanhängsels für die Bestimmung seiner Funktion relevant, sondern auch der **epistemische Status** der Interaktionspartner*innen, also die Wissensbestände und -zugänge, die zwischen den Gesprächsteilnehmer*innen bestehen. König (2017) zeigt, dass die Funktion von *ne* als Frageindikator oder Evidenzmarker von dem relativen epistemischen Status der Interaktionspartner*innen abhängig ist, da „*ne* von den SprecherInnen dann als bestätigungseinforderndes *tag* behandelt wird, wenn dem aktuellen Sprecher ein relativ zu seinem Gegenüber niedrigerer epistemischer Status zugesprochen wird“ (S. 241). Schreiben Interagierende den Sprecher*innen jedoch einen gleichen oder höheren Status zu, „wird *ne* als Mittel der Verständnisüberprüfung, der Wissensaktivierung oder der Steuerung von Aufmerksamkeit interpretiert“ (König, 2017, S. 253), sodass „allenfalls eine Verstehens- oder Aufmerksamkeitsdokumentation“ (König, 2017, S. 241), relevant gemacht wird.

Hagemann (2009) konnte eine auffallende Kookkurrenz zwischen *question tags* als Evidenzmarker und den Modalpartikeln *ja*, *eben* und *halt* erkennen, sodass er einen gemeinsamen Ursprung aus ähnlichen kommunikativen Erfordernissen vermutet:

Dieses gemeinsame Auftreten sprachlicher Einheiten – der Gebrauch reдеzuginterner *tags* als Evidenzmarker und konsensuskonstituierender [...] Modalpartikeln – hat sich, so ist zu vermuten, aus derselben interaktiven Anforderung heraus entwickelt: Als gemeinsam geteiltes Wissen hinzustellen, auch wenn es erst dadurch zu diesem wird. (S. 170)

Inwiefern sich Hagemanns Vermutung an natürlichen Gesprächsdaten tatsächlich zeigen lässt, wird in der Analyse dieser Arbeit nochmals aufgenommen werden. Die gemeinsame Funktion des „Konsens indizieren“ (Hagemann, 2009, S. 163) gebietet es jedoch, auch die Verwendung

von Modalpartikeln in der Interaktion kurz zu beleuchten, sodass sich das letzte Unterkapitel dieses Abschnitts jener Aufgabe widmet.

2.2.2.3. Modalpartikeln

Modalpartikeln, auch Abtönungspartikeln genannt, sind „unflektierbare Wörtchen, die dazu dienen, die Stellung des Sprechers zum Gesagten zu kennzeichnen“ (Weydt, 1969, S. 68). Sie übernehmen „rekurrente kommunikative Aufgaben des Verstehens“ (Reineke, 2016, S. 81) wie z.B. das Anzeigen von „Erwartungsdiskrepanz bzw. Überraschung durch *doch, auch*“ (Deppermann, 2009, S. 23) und natürlich die bereits angesprochene „Unterstellung von geteiltem Wissen und Erwartungskongruenz durch *ja, eben, halt, gell, natürlich*“ (Deppermann, 2009, S. 23). Aufgrund dieser Vielzahl an Funktionen gibt es auch eine Fülle an Literatur, die jedoch teilweise mit unterschiedlichen Analysekonzepten arbeitet, sodass eine stringente Beschreibung der Forschungsergebnisse nur schwer möglich ist (siehe hierzu auch Reineke, 2016, S. 83 oder König, 2010, S. 79f.). Da Modalpartikeln zusätzlich „per se kontextgebunden“ (Reineke, 2016, S. 83) sind, ist eine kontextfreie Beschreibung erschwert. Daher, und aufgrund der tatsächlichen Vorkommnisse in den Daten dieser Arbeit, ist es sinnvoll, eine Begrenzung vorzunehmen, sodass nachfolgend nur auf die Modalpartikel *ja* näher eingegangen werden soll.

Ja ist ein fakultatives Element der Turngestaltung, das weder erfrag- oder negierbar, noch vor- oder nachfeldfähig ist (Reineke, 2016, S. 85). Mit ihm bringen Sprecher*in zum Ausdruck „dass eine Aussage geteiltes Wissen wiedergibt bzw. aufgrund von geteiltem Kontextwissen fraglos evident ist“ (Deppermann, 2015, S. 14). In dieser Funktion als Evidenzmarker zeigt *ja* also den Grad der Gewissheit einer Äußerung an, sodass Sprecher*innen damit ihren *epistemic stance* zu erkennen geben. Im Gegensatz zum epistemischen Status, der „eine soziale Zuschreibung an Interaktionsbeteiligte darstellt, die der Interaktion vorausgesetzt ist, bezeichnet *epistemic stance* die Haltung, die ein Interaktionsteilnehmer mit seinem Turn in Bezug auf einen bestimmten Wissensgegenstand einnimmt“ (Deppermann, 2015, S. 14). Laut Weydt (1969) zeigen Sprecher*innen mit *ja* an, „daß der Hörer diesen Sachverhalt schon kennt, oder daß der Sachverhalt überhaupt allgemein bekannt ist“ (S. 36f.). Die Unterscheidung zwischen dem Hörer ist der Sachverhalt bekannt und der Sachverhalt ist allgemein bekannt macht deutlich, dass, wie oben beschrieben, verschiedene Arten von Wissen existieren, auf die Sprecher*innen Bezug nehmen können. Der erste Teil (dem Hörer ist der Sachverhalt bekannt) beruht auf den Vorstellungen der Sprecher*innen über die

Wissensbestände der Adressat*innen, „die der Sprecher aufgrund seiner Interaktionsgeschichte mit dem Hörer (lokal oder global) oder seiner Annahmen aufgrund der Gruppenzugehörigkeiten, der Sozialisierung etc. des Sprechers entwickelt“ (Reineke, 2016, S. 85f.). Diese Kategorie korrespondiert mit dem oben beschriebenen *personal* und *communal common ground*. Der zweite Punkt (der Sachverhalt ist allgemein bekannt) „beruht dagegen auf einer diffuseren Kategorie, die die Annahme über die Bekanntheit von Informationen weitgehend unabhängig von einem spezifischen Hörer trifft“ (Reineke, 2016, 86). Diese Kategorie korrespondiert mit dem oben beschriebenen Welt- und Alltagswissen bzw. der von Schegloff (2007a) erwähnten *common-sense knowledge*. *Ja* hat also das Potenzial, eine aktuelle Aussage mit den verschiedenen Arten des *common grounds* zu verbinden (Reineke, 2016, S. 82f.), wobei sich dann die Frage stellt, „warum Sprecher etwas explizit machen, was ohnehin bekannt ist“ (Reineke, 2016, S. 86). Thurmair (1989) beantwortet diese Frage mit der Aktualisierungsfunktion von *ja*, wonach der/die Sprecher*in zwar davon ausgeht, dass der Sachverhalt bekannt ist, er/sie „erwähnt ihn aber explizit, um sicherzugehen, daß er auch dem Hörer gegenwärtig ist, da er oft von Bedeutung für den weiteren Gesprächsverlauf ist“ (S. 105). Bestehendes Wissen soll also für die aktuelle Gesprächssituation verfügbar gemacht werden (Reineke, 2016, S. 86), um sich „der für den Gesprächsverlauf notwendigen Gemeinsamkeiten [zu] versichern“ (Thurmair, 1989, S. 105) und so Verstehen in der Interaktion möglichst reibungslos zu gewährleisten.

Nachdem nun die theoretisch-konzeptuellen Grundsteine in Bezug auf *membership categorization*, Wissen und Wissensunterstellung gelegt wurden, soll zuletzt das Konzept der idiomatischen bzw. idiomatisch klingenden Ausdrücke erläutert werden, das den Fokus der vorliegenden Arbeit bildet.

2.3. Idiome vs. idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen

Die Idiomatik ist ein Teilaspekt der Phraseologie, der sich mit morphosyntaktisch und lexikalisch festen Wortverbindungen einer Sprache auseinandersetzt (Burger, 2003). Phraseologische Forschung bezeichnet diese festen Wortverbindungen als **Phraseologismen im weiteren Sinne** und definiert sie durch zwei Eigenschaften: Polylexikalität und Festigkeit. **Polylexikalität** meint, dass phraseologische Wendungen aus mehr als einem lexikalischen Element bestehen, also Phrasen oder Sätze aus mehreren ursprünglich freien Komponenten bilden. Unter **Festigkeit** wird dann eine ganz bestimmte, konventionalisierte Kombination dieser lexikalischen Komponenten verstanden, die einer Sprachgemeinschaft (und kulturellen

Gemeinschaft) in genau dieser Form bekannt ist (Burger, 2003, S. 14).⁷ Wendungen, die diese Bedingungen erfüllen, sind z.B. *sich die Zähne putzen* oder *hin und her*. Eine **Phraseologie im engeren Sinne** fasst jedoch noch eine dritte Eigenschaft: **Idiomatizität**. „Damit ist gemeint, daß die Komponenten eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden. Die Teilklasse von Phraseologismen, die auch dieses Kriterium erfüllen, bildet den Bereich der **Idiome**“ (Burger, 2003, S.15; Hervh. im O.). Idiome weisen also die semantische Besonderheit auf, dass sie über eine wörtliche und eine übertragene bzw. phraseologische Bedeutung verfügen und dass zwischen diesen Bedeutungen eine Diskrepanz besteht.⁸ Die wörtliche Bedeutung eines Ausdrucks lässt sich gemäß des Kompositionalitätsprinzips aus seinen einzelnen Komponenten rekonstruieren,⁹ die phraseologische Bedeutung ist jedoch nicht aus den „freien Bedeutungen der Komponenten ableitbar, sondern kommt nur zustande, wenn genau diese und keine andere morphosyntaktische und lexikalische Realisierung der Wortverbindung vorliegt“ (Burger, 2003, S. 32). Diese Form der **semantischen Idiomatizität** fasst dann (satzförmige) Sprichworte wie *Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen* und Phrasen wie *Öl ins Feuer gießen*.

Neben der Phraseologie haben sich auch andere linguistische Disziplinen, besonders innerhalb der 1980er Jahre, mit dem breiten Feld der idiomatischen Sprache beschäftigt, zu der je nach Forscher*in Sprichworte, Oxymora, Metaphern und syntaktische Phraseologismen gezählt wurden. Insgesamt lassen sich drei theoretische Schwerpunktbereiche ausmachen:

1. Grammatische Charakteristika und Strukturen idiomatischer Ausdrücke (u.a. Fillmore et al., 1988; Schenk, 1995),
2. Interpretationskompetenzen und kognitive Verarbeitungsprozesse beim Verstehen von Idiomen (u.a. Gibbs, 1980; Estill & Kemper, 1982)
3. Zusammenhang zwischen den syntaktischen Eigenschaften eines Idioms und seiner Interpretation (Gibbs & Nayak, 1989)¹⁰

⁷ Burger (2003) weist darauf hin, dass das Konzept der Festigkeit im Vergleich zu Polylexikalität deutlich schwerer fassbar ist, da es bei Phraseologismen nicht nur zu Irregularitäten und Variation kommt, sondern es auch schwer zu überprüfen ist, welche Wendungen in einer Sprachgemeinschaft tatsächlich gegenwärtig sind. Er widmet der Auseinandersetzung mit dem Konzept ein eigenes Kapitel und spezifiziert, dass Phraseologismen „Einheiten von relativer Festigkeit“ (2003, S. 31; Hervh. i. O.) seien, die einem „synchronen Sprachquerschnitt ‚gebräuchlich‘ sind“ (S. 16).

⁸ Burgers Terminologie folgend wird nachfolgend der Begriff „phraseologische Bedeutung“ anstelle von „übertragener“ oder „figurativer“ Bedeutung verwendet. Für eine detailliertere Erklärung der begrifflichen Vorteile siehe Burger (2003), Kapitel 1.

⁹ Für Kritik an diesem „Kompositionalitätspostulat“ siehe Busse (2012).

¹⁰ Für einen detaillierten Überblick relevanter Forschung siehe auch Drew und Holt (1998).

Während diese (psycho-)linguistischen Arbeiten fast ausnahmslos mit experimentellen Daten, also Daten außerhalb eines natürlichen, dialogischen Kontexts, arbeiten, gibt es auch interaktionslinguistische Untersuchungen, deren Grundlage spontane, nicht-elizitierte Gespräche sind. In solchen konversationsanalytischen Arbeiten werden idiomatische Ausdrücke ebenfalls als recht breite Kategorie verstanden, unter die „idiomatic, clichéd, and proverbial expressions“ (Drew & Holt, 1988, S. 398) oder „proverbs, commonplaces, maxims, aphorisms“ (Kitzinger, 2000, S. 123f.) gezählt werden. Bereits in den 1960er Jahren prägte Harvey Sacks während seiner *Lectures on Conversation* den Begriff der „idiom-like things“ (Vorlesung 1, 1964, S. 8), eine Mischklasse von Ausdrücken (*composites*), unter die er alle festen, routinisierten Wortverbindungen zusammenfasst. Am Beispiel von „May I help you“ als (Eröffnungs-)Frage bei einer Suizidpräventions-Hotline beschreibt er *idiom-like things* als feststehende Einheiten, „[t]hat means you hear the whole thing as a form, a single unit“ (Vorlesung 1, 1964, S. 8). Mit der Beschreibung von *idiom-like things* als eine hörbare Einheit weist Sacks auf eine weitere zentrale Eigenschaft von Phraseologismen im engeren Sinne hin: Idiome sind **formelhafte, konventionalisierte** Konstrukte, deren (phraseologische) Bedeutung, ähnlich wie die Wortbedeutung im ersten Spracherwerbsprozess, gelernt werden muss. Idiome sind also eine **semantische Anomalie**, weil ihre (phraseologische) Bedeutung nicht mehr aus der Kombination ihrer freien Komponenten entsteht, sondern als routinisierte, relativ feste Wendung memorisiert werden muss. Das heißt: „Wenn jemand einen Phraseologismus hört oder liest, versteht er ihn – ohne auf die potentielle wörtliche Bedeutung zurückgreifen zu müssen [oder zu können!] – unmittelbar in der phraseologischen Bedeutung“ (Burger, 2003, S. 16).

Zentrale konversationsanalytische Arbeiten beschäftigten sich mit der Verwendung idiomatischer Ausdrücke in natürlichen Interaktionen (Holt, 1991), genauer mit ihrem Vorkommen in Beschwerdeaktivitäten (Drew & Holt, 1988), sowie in Themenwechsel- bzw. Themenabschlusssequenzen (Drew & Holt, 1995; 1998; 2005). Drew und Holt (1988) definieren idiomatische Ausdrücke als „formulaic constructions of more than one word, usually phrases but sometimes (as in the case of proverbs) whole sentences, whose meaning is largely figurative“ (S. 398). Als Beispiele aus dem britischen Englisch nennen sie u.a. *to have a good innings* (S. 496), *to iron itself out* (S. 501) oder *the penny has dropped* (S. 496). Die ‘figurative’ Bedeutung von Idiomen beschreiben sie in Übereinstimmung mit der phraseologischen Forschung als „semantically opaque; their meanings are not the same as, or cannot be found from, the meaning of their constituent words“ (1998, S. 498). In ihren

Arbeiten zeigen Drew und Holt (1988) außerdem, dass Idiome gelegentlich genutzt werden, um etwas besonders Erfreuliches oder Aufregendes zu berichten (S. 400), mehrheitlich jedoch, um „complainable matters“ zu verstärken, wenn zuvor affiliierende Reaktionen der Gesprächspartner*innen ausgeblieben waren (S. 398). So schreiben sie Idiomen eine besondere Robustheit zu, „which lends them the function of summarizing the complaint in such a way as to enhance its legitimacy“ (1988, S. 398). In späteren Arbeiten untersuchen Drew und Holt vermehrt die sequenzielle Verteilung von Idiomen im Gesprächsverlauf und finden heraus: „Figurative expressions occur regularly in topic transition sequences, and specifically in the turn where a topic is summarized, thereby initiating the closing of a topic“ (1998, S. 495). Idiomatische Ausdrücke verfügen also über das Potenzial, bisherige Sequenzen zusammenzufassen und damit einen Themenabschluss einzuleiten bzw. anzubieten. Diese Fähigkeit wird ihrer allgemeinen Vagheit zugeschrieben, da sich idiomatische Ausdrücke von empirischen Details lösen: Durch ihre konventionalisierte Natur sind Idiome unabhängig von den spezifischen Einzelheiten einer bestimmten Person oder Situation (Kitzinger, 2000, S. 126), sodass sie einen gewissen Allgemeingültigkeitsanspruch annehmen, which „may give them certain ‘power’ in summarizing and closing topics“ (Drew & Holt, 1998, S. 504). Zusammenfassungen mittels idiomatischer Ausdrücke als Vorbereitung eines Themenabschlusses offenbaren auch häufig die Haltung (*affective stance*) des Sprechenden, sodass Drew und Holt (1998) sie auch als „summary assessments“ (S. 502) beschreiben.

Einen anderen Schwerpunkt verfolgt Elizabeth Stokoe, die zwischen 2009 und 2014 mehrere Artikel veröffentlichte, in denen sie den Begriff der „idiomatic-sounding“ (2010a, S. 431) bzw. „idiomatic-style phrases“ (2010a, S. 428) prägt. Im Zusammenhang mit *membership categorizations* und Gender beschreibt sie Kategorisierungspraktiken, die Ähnlichkeiten zu den Sacks’schen *idiom-like things* zeigen, da sie nur bedingt mit der klassischen Definition von Idiomen übereinstimmen, gleichzeitig jedoch über den wörtlichen Gehalt des Ausdrucks hinausgehen. Stokoe beschreibt kategoriale Ausdrücke, die keine routinisierten, formelhaften Phrasen sind, welche einer Sprachgemeinschaft durch Konvention bekannt und ggf. sogar in Sprichwortlexika zu finden sind. Die kategorialen Ausdrücke sind für die Mitglieder einer kulturellen und sprachlichen Gemeinschaft jedoch **wiedererkennbar**, da sie auf sozio-kulturellen Wissensbeständen, also dem *communal common ground* aufbauen. Sie erhalten durch ihre empirische Verwendung eine idiomatische Qualität, da sie „commonsense knowledge about category members and their actions“ (2012b, S. 300) abkürzen und verpacken, indem sie andeuten „‘there-is-more-to-this-category-than-I-need to-describe-

here” (Stokoe, 2012b, S. 300). Diese Ausdrücke beschreibt Stokoe als idiomatisch klingend bzw. idiomatisch klingende *membership categorizations*.

Das Übermitteln dieses ‘there-is-more-to-this-category-than-I-need to-describe-here’ gelingt durch die Realisierung einer dreigliedrigen Praktik, die Stokoe in mehreren ihrer Artikel beschreibt (2010a, 2012a, 2014). Sie besteht aus (1) einer Beschreibung, (2) einer Kategorisierung und (3) einer sogenannten „common knowledge component“ (Stokoe, 2012a, S. 239). Das folgende Beispiel aus Stokoes Daten (2012a) dient zur Veranschaulichung. Der Ausschnitt stammt aus einem Radiointerview, in dem die Apothekerin (Ph) der Moderatorin (I) von einem Programm in Großbritannien erzählt, in dem Viagra in Apotheken auf großen Hauptstraßen (*high street chemists*) verkauft wird.

Extract 1. BBC Radio 4 ‘Case Notes’ 09–07

```
1 I:  What sort’v people (.) have been co:ming
2     t’you.
3     (0.2)
4 Ph: .hh we’ve had a: wi:de variety of ↓gentlemen
5     coming to see us:. to access the Viagra
6     thro:ugh our programme .hh a lot of men when
7     we ta:lk to them have said I’ve been meaning
8     to do something about this for a:ges an’ I’ve
9     just never got round to it, (0.2) ↑typical
10    guy response.=re(h)ally y’know.=.hh an’
11    eventually they think w’ll I really do need
12    to do something about it now.=
```

Abb. 1: Radiointerview ‘Viagra’ (Stokoe, 2012a, S. 239)

In Zeile 1 eröffnet die Radiomoderatorin mit der Frage „what sort’v people (.) have been co:ming t’you“ ein Adjazenzpaar, das ein „category-relevant environment“ (Stokoe, 2012a, S. 239) generiert. Die Apothekerin setzt daraufhin zu einer Antwort als zweiten Paarteil an, in dem sie einen gegenderten (und ggf. auch klassenrelevanten) Kontext aufmacht und erklärt, dass „a wi:de variety of gentlemen“ (Z. 4) Viagra durch das Programm in Anspruch genommen hätten. Nach dieser Einleitung gibt sie eine Beschreibung der „gentlemen“ bzw. ihres Verhaltens („a lot of men when we ta:lk to them have said I’ve been meaning to do something about this for a:ges an’ I’ve just never got round to it“, Z. 6-9) und kategorisiert es anschließend in einer bewertenden Zusammenfassung als „typical guy response“ (Z. 9f.). Diese Turnkonstruktionseinheit (*turn constructional unit*; TCU, Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974) endet mit einer übergaberelevanten Stelle (*transition relevance place*; TRP; Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974), allerdings wartet die Apothekerin keine Rückmeldesignale oder Sprecherwechsel ab, sondern erweitert ihren Turn mit dem Inkrement „re(h)ally y’know“ (Z.

10). Diesen prosodisch durch *latching* durchproduzierten *question tag* beschreibt Stokoe als „common knowledge component“ (2012a, S. 239), also ein Frageanhängsel, mit dem vermeintlich allgemeingültiges Wissen als geteilt unterstellt wird.¹¹ In dem obigen Beispiel schlägt die Apothekerin ihrer Rezipientin mit dieser Wissensunterstellung vor „that her description and categorial upshot are recognizable and mutually shared, as part of the ongoing maintenance of a commonly shared, objectively existing world“ (Stokoe, 2012a, S. 240).

Die von Stokoe identifizierte Praktik aus Beschreibung, Kategorisierung und *common knowledge component* kann also als Ressource verstanden werden, um das Wissen einer kulturellen Gemeinschaft einerseits als geteiltes Wissen darzustellen und es gleichzeitig als solches vom Rezipierenden bestätigen zu lassen. „When speakers produce such phrases [idiomatic-sounding phrases, N.P.], they invite recipients to display recognition of, or collaboratively develop, the meanings of a culture’s categories“ (Stokoe, 2010a, 240). Idiomatic klingende *membership categorizations* gewähren damit Einblicke in die Produktion und Vermittlung von kulturellem Wissen, womit sie Prozesse der sozialen Organisation sichtbar machen. Diesen Aspekt beschreibt Kitzinger auch als „encapsulation of social norms“ (2000, S. 81), der, zusammen mit der Idiomen inhärenten Vagheit, die rhetorische Kraft von idiomatisch klingenden *membership categorizations* ausmacht. Diese rhetorische Kraft wurde auch schon von Sacks erkannt, der seine Klasse der *idiom-like things* auch als „general-purpose devices“ (Vorlesung 3, 1964/65 S. 25) beschreibt, welche aufgrund ihrer Allgemeinheit nur schwer zu hinterfragen seien:

I think there’s some reason why we don’t much see attempts to question or contradict these things, and that is that they may be such basic objects – that is to say, Members are so committed to their correctness – that if you undercut one, exactly what you’ve undercut is not clear. And one doesn’t know exactly how we can continue talking. (S. 25)

Idiomatischen Ausdrücken zu widersprechen gefährdet also nicht nur den momentanen Gesprächsverlauf, sondern auch die Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gemeinschaft. Kitzinger (2000) beschreibt dieses Verhältnis wie folgt:

Through the use of idioms and proverbs individuals invoke their connection to particular groups: To question or to contradict an idiom is to run the risk of challenging the shared cultural membership on the basis of which conversation is assumed possible. (S. 129)

¹¹ Hier sei nochmal auf die von Hagemann (2009) beschriebene Funktion von redegutinternen, evidenzmarkierende *question tags* verwiesen: „Als gemeinsam geteiltes Wissen hinzustellen, auch wenn es erst dadurch zu diesem wird“ (S. 170).

Vor diesem Hintergrund scheint es nicht verwunderlich, dass Stokoe im Rahmen ihrer Arbeiten zeigen konnte, dass idiomatisch klingende membership categorizations vielfach für „accounting, affiliating and advice-giving“ (2012a, S. 250) genutzt werden – alles soziale Handlungen, die den Zusammenhalt einer (sprachlichen und kulturellen) Gemeinschaft unterstützen. Diese Ergebnisse resonieren auch mit Drew und Holts (1988) Erkenntnissen zu Idiomen im Zusammenhang mit „complainable matters“: bleiben affiliierende Antworten aus, so werden idiomatische Ausdrücke als Zusammenfassung der Beschwerdesequenz angeführt „to elicit the other's support“ (Drew & Holt, 1988, S. 416). In ihrer Allgemeinheit entziehen idiomatische Ausdrücke der Beschwerde den Bezug zu empirischen Fakten („its supporting circumstantial details“; Drew & Holt, 1988, S. 406), sodass eine affiliierende Antwort leichter gegeben werden kann. So kann die Beschwerdesequenz mit (dem Anschein von) Übereinkunft geschlossen werden, ohne dass es zu offenen Auseinandersetzungen oder Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gesprächspartner*innen kommt – der soziale Zusammenhalt ist also gewahrt.

3. Methodik und Daten

In dem nachfolgenden Kapitel werden die methodologischen Ansätze der Gesprächsanalyse und Membership Categorization Analysis (MCA) erklärt, die den Unterbau der in Kapitel 4 folgenden Analyse ausmachen. Darüber hinaus wird auf den Datensichtungs-, -erhebungs- und -transkriptionsprozess eingegangen, bevor zuletzt die Kollektion beschrieben wird, auf deren Grundlage diese Arbeit beruht.

3.1. Methodik: Gesprächsanalyse und Membership Categorization Analysis

Die methodologische Grundlage dieser Arbeit bilden die Ansätze der Gesprächsanalyse und *Membership Categorization Analysis* (MCA). Theoriegeschichtlich sind beide in der von dem US-amerikanischen Soziologen Harold Garfinkel (1967) begründeten **Ethnomethodologie** verwurzelt, die ihre theoretischen und methodischen Selbstverständnisse bis heute prägt (Bergman, 2001). Die Ethnomethodologie hat sich in den 1950er und 1960er Jahren aus einer Kritik am damals dominanten Strukturfunktionalismus entwickelt und vertritt die Annahme, dass „das soziologische Kardinalproblem, wie soziale Ordnung möglich ist“ (Bergmann, 2001, S. 920) nicht durch den Rekurs auf einen normativen Konsens erklärt werden kann. Stattdessen geht sie davon aus, „dass die Handelnden aktiv und kreativ die Wirklichkeiten, in denen sie leben, erzeugen und das, was sie als objektive, unabhängig von ihrem Zutun existierende Tatsachen wahrnehmen und behandeln, erst in ihren Handlungen und Wahrnehmungen als solche konstruieren und hervorbringen“ (Bergmann, 2001, S. 920). Sie betrachtet Wirklichkeit also als **Vollzugswirklichkeit**, was bedeutet, „daß wir das, was wir im alltäglichen Handeln als vorgegebene soziale Tatsachen, als objektive Sachverhalte, als unabhängig von unserem Zutun existierende Realitäten wahrnehmen und behandeln, erst in unseren Handlungen und Wahrnehmungen als solche produzieren“ (Bergmann, 1981, S. 10). Das ethnomethodologische Interesse richtet sich dann auf die Praktiken und Verfahren, mit denen die Mitglieder einer Gemeinschaft eben jene Wirklichkeit und soziale Ordnung erzeugen (Gülich & Mondada, 2008). Dieses Interesse hat sie an ihre Tochterdisziplinen der Gesprächsanalyse und *Membership Categorization Analysis* weitergebenen, deren Entwicklung von einer Gruppe von Garfinkels (und Ervin Goffmans) Studierenden um Harvey Sacks, Emanuel Schegloff und Gail Jefferson ab der Mitte der 1960er Jahre vorangetrieben wurde.

Die **Gesprächsanalyse** geht ebenso wie die Ethnomethodologie davon aus, dass soziale Wirklichkeit, Ordnung und Sinn erst durch kommunikative Akte der

Interaktionspartner*innen erzeugt werden. Sie sieht soziale Interaktion als „fortwährenden Prozess der Hervorbringung und Absicherung sinnhafter sozialer Ordnung“ (Bergmann 2001, S. 919), wobei ihr primäres Interesse der Verwendung und dem Verstehen sprachlicher Äußerungen gilt. Wie der Name suggeriert, konzentrierte sich die Gesprächsanalyse in ihren Anfängen nur auf verbales, dialogisches, nicht-zweckgerichtetes Alltagshandeln (Gespräche); dieser Umstand war zu großen Teilen jedoch der reinen Verfügbarkeit von Daten geschuldet, da zu ihren Anfängen nur Aufnahmen von Telefonanrufen zur Verfügung standen. In den letzten Jahrzehnten öffnete sich die Gesprächsanalyse jedoch auch zunehmend mimischen, gestischen und kinetischen Aspekten der Kommunikation, da nun mit den technischen Entwicklungen auch Videoaufnahmen einfach zu produzieren sind. So lässt sich ihr Gegenstand heute als Sprache-in-Interaktion oder *talk-in-interaction* bezeichnen (Deppermann, 2014).

Die Gesprächsanalyse geht davon aus, dass Sprache-in-Interaktion der Beziehungsgestaltung zwischen Interagierenden und der gemeinsamen Herstellung von Sinn dient (Imo, 2015, S. 83), wobei sprachliche Interaktion auf vier grundlegenden Prinzipien aufbaut: „Die Reflexivität zwischen Sprache und Kontext als ein übergeordnetes Prinzip, die Sequenzialität als strukturierendes Merkmal von Sprache-in-Interaktion, das kollaborative Erzeugen von Struktur und Bedeutung und schließlich die unaufhebbare Einbettung von Sprache in Kontexten“ (Imo, 2015, S. 83). **Reflexivität** beschreibt die „wechselseitige Anpassung der Handlung an den Kontext und des Kontexts an die Handlung“ (Gülich & Mondada, 2008, S. 14), was bedeutet, dass Handlungen „in ihrem Vollzug immer schon einen Bedeutungskontext generieren, innerhalb dessen sie für die Beteiligten als sinnhafte Handlungen erkennbar werden“ (Bergmann 2001, S. 921). So macht z.B. eine scherzhafte Interaktionsmodalität das Erzählen von Witzen erwartbar, gleichzeitig ist es jedoch erst das Erzählen von Witzen, das die scherzhafte Interaktionsmodalität indiziert. Darüber hinaus gewinnen linguistische Handlungen ihre Bedeutung vielfach erst durch die Position, die sie in einer sprachlichen Sequenz einnehmen. Eine Äußerung produziert „für die ihr nachfolgende Äusserungsposition ein kontextuelles Environment, das für die Interpretation der dann nachfolgenden Äusserung bedeutsam ist und deshalb von den Interagierenden bei der Interpretation und Produktion von Äusserungen beständig herangezogen wird“ (Bergmann, 2001, S. 922). Diese Eigenschaft sprachlicher Interaktionen, „durch vielfältige Bezüge Sinn herzustellen, wird unter den Begriff der **Sequenzialität** gefasst (Birkner, 2020, S. 237; Hervh. i. O.). Die Kombination aus Reflexivität und Sequenzialität bewirkt eine „retrospektiv-prospektive Orientierung“

(Deppermann, 2018, S. 62) allen sprachlichen Handelns. Das dritte Prinzip hängt eng mit der sozialen Natur von Sprache zusammen, da Interaktion von dem kooperativen Verhalten aller Beteiligten abhängt. Sprache und Interaktion ist also eine „**joint construction**“ (Imo, 2015, S. 84, Hervh. N.P.) aller Interagierenden. Das letzte Prinzip greift die Kontextgebundenheit von Sprache erneut auf und überführt sie von der Sequenzebene auf eine Makroebene. Sprachliche Handlungen sind immer auch in eine größere Aktivität eingebunden, sodass ihr Sinn zu großen Teilen aus der Tatsache gezogen wird, „dass sie in bestimmte Situationen, im Kontext bestimmter kommunikativer Projekte oder kommunikativer Gattungen geäußert werden“ (Imo 2015, S. 84).

Die Gesprächsanalyse ist ein streng empirischer Ansatz, der nur mit natürlichen, also nicht-elizitierten Gesprächsdaten arbeitet. Bei der Analyse dieser Daten wird eine emische und weitgehend antimentalistische Perspektive eingenommen, was bedeutet, dass lediglich das Interaktionshandeln berücksichtigt wird, das die Agierenden füreinander (und damit für den Analysierende) sichtbar machen. Annahmen über Intentionen oder Denkprozesse der Sprecher*innen sind also nur dann zulässig, wenn sie in den sichtbaren Details der Interaktion verankert werden können. Die Gesprächsanalyse folgt außerdem einer problemtheoretischen und funktionalen Sicht, was bedeutet, dass sie jedes Interaktionsphänomen als „Ausdruck einer Orientierung an der Bearbeitung bzw. Lösung von Interaktionsaufgaben und -problemen“ (Deppermann, 2014, S. 22) der Teilnehmenden im konkreten Interaktionsmoment sieht. Dieser Ansatz wurde gerade vor der kommunikativ-pragmatischen Wende in der Sprachwissenschaft belächelt, da gesprochene Sprache mit ihren Abbrüchen, Ellipsen, Verschleifungen und ähnlichen Erscheinungen lange als fehlerhaftes Sprechen angesehen wurde (s. Schwitalla, 2001). Die Gesprächsanalyse geht jedoch davon, dass kein Interaktionsphänomen ein Zufallsprodukt ist und damit als bedeutungslos und unwichtig betrachtet werden sollte – diesen Ansatz formulierte Sacks als „**order-at-all-points**“-Maxime. Um auf alle möglichen Bedeutungsaspekte der (sprachlichen) Interaktion zugreifen zu können, arbeitet die Gesprächsanalyse mit Audio- und Videoaufnahmen, wobei die mediale Realisierung der Interaktion ausschlaggebend für die Art der Aufnahme ist: Findet eine Interaktion in räumlicher Ko-Präsenz statt, so ist eine Videoaufnahme unerlässlich, da es für eine angemessene Analyse notwendig ist,

dass wir als AnalytikerInnen Zugang zu den gleichen Handlungen und Ereignissen wie die Interaktionsbeteiligten haben, um nachvollziehen zu können, worauf sie in der untersuchten Situation reagieren und welche Ressourcen sie zur Organisation ihres Handelns benutzen. Können die InteraktionsteilnehmerInnen einander visuell wahrnehmen, benötigen wir also Videodaten, wenn wir nicht Fehlanalysen,

Verständnislücken und das Übersehen relevanter Konstitutionsbedingungen und Vollzüge des Handelns riskieren wollen. (Deppermann, 2018, 55f.)

Diesen Ansatz beschreibt Deppermann (2018) auch als „Imperativ der ‚konstitutionslogischen Vollständigkeit des Datums‘“ (S. 55). Nach der Datenaufzeichnung erfolgt die Datenverschriftlichung gemäß gesprächsanalytischen Konventionen (die gängigsten sind Jefferson (2004) und GAT 2 (Selting et al., 2009)). Dabei gilt weiterhin die *order-at-all-points*-Maxime, sodass keine „Fehlerkorrektur“ der Daten vorgenommen werden darf: „Im Vorgang der Transkription soll das aufgezeichnete Rohmaterial nicht von scheinbar irrelevanten Bestandteilen gereinigt, nicht orthographisch normalisiert, sondern in seinen Details bewahrt, d.h., mit allen Verschleifungen, Stockungen, Versprechern, Pausen, Äusserungsüberlappungen, Dialektfärbungen, Intonationskonturen etc. erhalten werden“ (Bergmann, 2001, 922f.).

Auf Grundlage dieses theoretischen und methodologischen Hintergrunds ist es das Ziel der Gesprächsanalyse

diejenigen Verfahren empirisch zu bestimmen, mittels derer die Teilnehmer an einem Gespräch im Vollzug ihrer (sprachlichen) Handlungen die Geordnetheit der (sprachlichen) Interaktion herstellen, das Verhalten ihrer Handlungspartner auf die in ihm zum Ausdruck kommende Geordnetheit hin analysieren und die Resultate dieser Analysen wiederum in ihren Äußerungen manifest werden lassen. (Bergmann, 1981, S. 15f)

Die **Analyse von Mitgliedschaftskategorisierungen** (*Membership Categorization Analysis*) teilt den theoretischen und methodologischen Hintergrund der Gesprächsanalyse, da sie ebenfalls in der Arbeit von Harvey Sacks begründet liegt. Sie untersucht „how members [of a society, N.P.] categorize persons and how this is used as a resource of ascribing properties, explaining and evaluating actions, attributing responsibility and engendering inferences and expectations regarding actions of category-members“ (Deppermann, 2013, S. 65). Durch ihre Ursprünge in der ethnomethodologischen Tradition Garfinkels interessiert sich die *Membership Categorization Analysis* (MCA) aber auch für die Verwendung von Kategorisierungspraktiken „in relation to the accomplishment, negotiation and repair of social and moral organization“ (Housley & Fitzgerald, 2009, S. 346). Da die Kategorisierungen aus endogenen Prozessen der Gemeinschaften entstehen (s. Kapitel 2.1.), sehen MCAler in ihnen die Möglichkeit, das praktische Wissen der Gruppenmitglieder über ihre Kultur und Gesellschaft zu entschlüsseln, sodass sie auch als „Culture in Action“ (Hester & Eglin, 1997) beschrieben werden. Mitgliedschaftskategorisierungen werden als eine Reihe von

Interpretationspraktiken gesehen, die von den Mitgliedern verwendet werden, um soziale Realitäten zu verstehen und zu konstruieren (Deppermann, 2013, S. 65).

Obwohl die Gesprächsanalyse und MCA die methodologischen und zeitlichen Ursprünge teilen, entwickelte sich erstere zu einem heute bewährten Forschungsansatz, während letztere beinahe ein Dasein in ihrem Schatten führt. Der MCA wurde häufig vorgeworfen, die sequenzielle Untersuchung und Einbettung der Kategorisierungen zu vernachlässigen und so Gefahr zu laufen, die Analyse vorschnell und unangemessen mit eigenen Annahmen über soziokulturelles Wissen, das mit Mitgliedschaftskategorien verbunden ist, zu färben und nicht zu zeigen, wie die Interagierenden selbst die Bedeutung von Kategorien in Interaktionssequenzen ausbilden (Deppermann, 2013; Schegloff, 2007a). So käme es zu einer analystengesteuerten (*analyst-driven*) Untersuchung, was dem ethnomethodologischen Ansatz widerspricht. Und tatsächlich stellt sich die Frage

how far it is possible, for any category, for analysts to ‘assert’ what the relevant activities, predicates, and so on are, such that the analysis does not become ‘wild and promiscuous’ (see Schegloff, 1992, 2007a). That is, how far can one claim the relevance of categorial phenomena that are not formulated explicitly and unambiguously by speakers? (Stokoe, 2012b, S. 282)

Um eine Lösung für dieses Problem zu finden, entwickelte Elizabeth Stokoe (2012b) unter Berücksichtigung vorheriger Arbeiten zu Mitgliedschaftskategorisierungen „*five guiding principles for doing MCA*“ (S. 280, Hervh. i. O.), mit denen sie versucht, das methodische Vorgehen und die erkenntnistheoretischen Interessen beider Ansätze zu kombinieren:

1. *Collect* data across different sorts of domestic and institutional settings; collect both interactional and textual materials depending on the focus of the study. Data collection may be purposive [...] or unmotivated [...].
2. *Build* collections of explicit mentions of categories (e.g. man, human, boy-racer, anarchist, teacher, Australian, pianist, prostitute, lesbian, etc.); membership categorization devices (e.g. ‘occupation’, ‘parties to a crime’, ‘stage of life’, ‘sex’, ‘family’, etc.); and category-resonant descriptions (e.g. the descriptions ‘she’s eighty-nine years old’ and ‘don’t be so testosterone’ do not mention categories explicitly but are attributes that ‘convey the sense . . . of being deployed as categories’; Schegloff, 2007a: 480).
3. *Locate* the sequential position of each categorial instance with the ongoing interaction, or within the text.
4. *Analyse* the design and action orientation of the turn or text in which the category, device or resonant description appears.
5. *Look* for evidence that, and of how, recipients orient to the category, device or resonant description; for the interactional consequences of a category’s use; for co-occurring component features of categorial formulations; and for the way speakers within and between turns build and resist categorizations. (S. 280)

Diese fünf Leitlinien bilden die methodologische Orientierung der vorliegenden Arbeit, da eine Kombination von Gesprächsanalyse und *Membership Categorization Analysis* methodisch fundierte und inhaltlich spannende Erkenntnisse verspricht. MCA gewährt Einblicke in die Konstruktion von Realität, Identität und Moral auf Grundlage von „members’ methodical practices“ (Fitzgerald et al., 2009, S. 47); die Gesprächsanalyse bietet das methodische Handwerkszeug, um Funktionsbehauptungen an den Gesprächsdaten zu belegen. Eine Kombination beider Ansätze gewährt damit „a warrantable method for making claims about culture“ (Stokoe & Attenborough, 2014, S. 106). Vor diesem Hintergrund ergibt sich auch der Titel der Arbeit, der die Kombination von MCA (*culture-in-action*) und *Gesprächsanalyse (talk-in-interaction)* widerspiegelt: Der Gegenstand dieser Arbeit ist ***culture-in-interaction***. Die Daten, die für ihre Untersuchung verwendet werden, ihre Sichtung und Auswahl werden in dem nächsten Unterkapitel erklärt.

3.2. Daten- und Kollektionsbeschreibung

Alle Daten dieser Arbeit stammen von der „Datenbank für Gesprochenes Deutsch“ (DGD), ein Korpusmanagementsystem, das vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) betrieben wird. Die zentrale Sammelstelle für alle IDS-Korpora ist das Archiv für Gesprochenes Deutsch (AGD), von der auch das „Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch“ (FOLK) Teil ist. Das FOLK-Korpus wendet sich vornehmlich an Forschende, Lehrende und Studierende der Bereiche Gesprächsforschung und Korpuslinguistik und stellt deutschsprachige Daten aus privaten, institutionellen und öffentlichen Interaktionsdomänen zur Verfügung (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch). Es fasst 422 Audio- und 216 Videoaufnahmen aus den Jahren 2003 bis 2020 mit einer Länge von 314 bzw. 196 Stunden (Stand Juli 2022). Dieses Korpus stellte den Ausgangspunkt der Datensichtung und -erhebung dar.

Wie aus der theoretisch-thematischen Einleitung in Kapitel 2 deutlich geworden sein sollte, handelt es sich bei idiomatisch klingenden Mitgliedschaftskategorisierungen um ein lexikalisch und strukturell sehr offenes sprachliches Phänomen, sodass eine motivierte Schlagwortsuche zur Datensammlung nicht möglich war. Daher wurden Audiotranskripte und Videoaufnahmen ohne Beschränkungen auf spezifische Interaktionsdomänen, mediale Realisierungen oder Sprecherkonstellationen gesichtet (Schritt 1 von Stokoes *guidelines*), wobei eine genaue Bezifferung der inspizierten Datenmenge nicht eindeutig möglich ist. Die Daten wurden dann in einem nächsten Schritt mit einem besonderen Augenmerk auf explizite

Personenkategorisierungen durchgegangen und später um Erwähnungen von *membership categorization devices* (z.B. Berufsgruppen) und *category-resonant descriptions* (z.B. damenhaft) erweitert (Schritt 2 von Stokoes *guidelines*). In einem nächsten Schritt wurden diese Personenkategorisierungen auf einen Bedeutungsüberschuss, d.h. eine Bedeutungsdimension über den wörtlichen Gehalt der Ausdrücke hinaus, geprüft, um so eine idiomatische Qualität konstatieren zu können. Personenkategorisierungen, die auf *membership categories* verwiesen, welche keinen idiomatischen Klang zeigten, oder idiomatische Ausdrücke, die keine Mitgliedschaftskategorisierung enthielten, wurden nicht in die Datenkollektion mit aufgenommen.¹² Stattdessen wurden jedoch Datenbeispiel für die Kollektion akzeptiert, die – entgegen den Definitionen phraseologischer und bisheriger gesprächsanalytischer Arbeiten – keine festen Verbindungen aus mehreren_Worten darstellen, sondern Ein-Wort-Kategorisierungen sind. Diese Entscheidung liegt in dem in Kapitel 2.2.1. erläuterten theoretischen Konzept des *communal lexicons* begründet, wonach Sprecher*innen vornehmlich solche Ausdrücke verwenden, die gemäß des angenommenen *common grounds* innerhalb einer kulturellen Gemeinschaft auch verstehbar sind – eine Personenkategorisierung wie *Proll* (vgl. Beispiel 3) oder *Gentleman* scheint also schon ausreichend sozio-kulturelle Vorstellungen zu enthalten, um einen idiomatischen Klang zu erzeugen. Die so ausgewählten Datenbeispiele wurden dann gemäß den Konventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 (GAT 2, Selting et al., 2009) transkribiert und in Basistranskripte überführt. Bei Datenbeispielen ko-präsentierender Interaktionen mit Videoaufnahmen wurden zusätzlich selektiv multimodale Annotationen angebracht, die den von Mondada (2018) formulierten Richtlinien folgen. Die Datenausschnitte werden in dieser Arbeit immer nach einem Transkriptkopf platziert, der ihrer FOLK-Kennung und einen Link zu der DGD enthält, über den auf die Originaldaten nach einer Registrierung direkt zugegriffen werden kann. Die finale Datenkollektion beläuft sich auf 25 Belege aus 19 Sprechereignissen mit einer Gesamtdauer von knapp 20 Stunden (20 Std, 1 Min, 54 Sek.). Die Aufnahmen stammen aus den Jahren 2009 bis 2020 und enthalten Sprecher*innen im Alter zwischen 20 und 64 Jahren. Die überwiegende Mehrheit der Datenbeispiele zeigt private Interaktionen (21/25), drei

¹² Beispiele hierfür sind u.a.:

„der lehrer darf auch fehler machen“ (c32; https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscriptVideo&id=FOLK_E_00124_SE_01_T_02_DF_01&cID=c32&wID=&textSize=200&contextSize=4)

oder

„ey es is so klein die welt ne“ (c251, https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLK_E_00435_SE_01_T_01_DF_01&cID=c251&wID=&textSize=500&contextSize=6)

stammen jedoch auch aus institutionellen Settings und eins aus der Rubrik „Sonstiges“ (biographisches Interview).¹³ Alle Belege wurden auf ihre sequenzielle Position hin untersucht (Schritt 3 von Stokoes *guidlines*), wobei zwei wiederkehrende Position identifiziert werden konnte. Diese Positionen und die über sie hinausgehenden Funktionen werden in dem nun folgenden Analysekapitel detailliert beschrieben (Schritt 4 von Stokoes *guidlines*), in dem dann auch die Orientierung der Gesprächspartner*innen an den Kategorien (Schritt 5 von Stokoes *guidlines*) adressiert wird.

¹³ Für eine detaillierte Auflistung der Datenbeispiele siehe Anhang C.

4. Mitgliedschaftskategorisierungen in der Interaktion

Wie in Kapitel 3.1. erläutert, zielt die folgende Analyse darauf ab, die beiden ethnomethodologischen, von Harvey Sacks geprägten Ansätze der Gesprächsanalyse und Membership Categorization Analysis (MCA) gewinnbringend miteinander zu verbinden, um Erkenntnisse zu *culture-in-interaction* zu gewinnen. Dafür wird sie sowohl Design und Gebrauch von idiomatisch klingenden Personenkategorisierungen untersuchen als auch ihre sequenzielle Position und interaktionale Funktion beschreiben.

Die Analyse ist in vier Unterkapitel gegliedert, die je einen anderen Zugang zu dem Phänomen widerspiegeln; die identifizierten Positionen und Funktionen schließen einander jedoch nicht gegenseitig aus. Der erste Abschnitt (4.1.) baut auf der bisherigen Forschung an englischsprachigen Daten auf und prüft die Übertragbarkeit der Ergebnisse ins Deutsche. Das zweite Unterkapitel (4.2.) untersucht idiomatisch klingende *membership categorizations* mit einem besonderen Fokus auf ihre sequenzielle Position, die für ihre Funktion bedeutungsgebend zu sein scheint. Der dritte Abschnitt (4.3.) konzentriert sich dann auf die Handlung (*action*), die mit ihnen durchgeführt werden kann, und das letzte Unterkapitel (4.4.) verfolgt einen stärker soziologisch inspirierten Ansatz, der das Potenzial von idiomatisch klingenden Personenkategorisierungen für die Herstellung von Affiliation und die Wahrung von sozialem Zusammenhalt betont.

4.1. Turning descriptions into categories – zur Anwendbarkeit bisheriger

Forschungsergebnisse

Das erste Kapitel dieser Analyse stellt eine Verbindung zu bisherigen Forschungsarbeiten her und prüft, welche Erkenntnis über idiomatische Ausdrücke, die vornehmlich durch die Analyse englischsprachiger Daten gewonnen wurden, auch im Deutschen anwendbar sind. Dabei wird besonders auf die von Elizabeth Stokoe beschriebene Praktik der idiomatisch klingenden *membership categorizations* eingegangen und untersucht, inwiefern sich die Komponenten *description*, *categorization* und *common knowledge component* auch in deutschen Daten finden lassen.

Das erste Beispiel stammt aus einer privaten, ko-präsenten Spieleinteraktion zwischen fünf Erwachsenen. Sie spielen bei Gastgeber Pascal (PA) das Spiel „Thurn und Taxis“, bei dem es darum geht, ein Postkutschennetz aufzubauen und anhand von Städtekarten befahrbare Strecken zu bilden. Kurz vor dem Ausschnitt hat Amanda (AM) eine Karte gezogen, mit der sie eine Strecke zwischen vier Städten vervollständigen kann (c165).

Beispiel 2: *das richtige karma*¹⁴

FOLK_E_00132_SE_01_T_17, c192, 02:12:40-02:12:59¹⁵

https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLK_E_00132_SE_01_T_17_DF_01&cID=c200&wID=&textSize=400&contextSize=12

```
0001 AM dAs war aber ECHT (.)↓glück jetzt.
0002 °h das war sozusagen das: (.) perFEKtete was
      komm[en konnte.]
0003 KA [cool ]
0004 [(.) wenn man das auch] ma SO hat,
0005 AM [°h ((Lachansatz)) ]
0006 KA h° ((lacht)) °h
0007 JA ?HM_hm,
0008 (0.52)
0009 PA ((schmatzt)) wie MACHT man das,
0010 (1.16)
0011 AM ha h° (.)
--> 0012 ((schmatzt)) des richtige KARma weißt du,
0013 (0.28)
0014 AM °h ((schmatzt)) ((Lachansatz))
0015 (1.62)
0016 AM °h
0017 JA oKA:Y;
0018 [ich] [äh ]
0019 KA [h° ]
0020 AM [((lacht 2.53))]
0021 JA (0.57) [is grad_n biss]chen DOOF;
0022 AM [((lacht)) ]
```

Der Ausschnitt beginnt mit Amanda (AM), die ihren vorherigen Spielzug mit „dAs war aber ECHT (.) glück jetz.“ (Z. 1) kommentiert. Sie beschreibt ihre Situation als „sozusagen das: (.) perFEKtete was kommen konnte“ (Z. 2) und erhält dazu von Katja (KA) und Jan (JA) anerkennende Rückmeldungen („cool (.) wenn man das auch ma SO hat“, Z. 3-4; „HM_hm“, Z. 7). Pascal, der mit seinem vorherigen Spielzug weniger Glück hatte,¹⁶ öffnet daraufhin mit

¹⁴ Das folgende Datenbeispiel ist unvollständig, da es sich um eine ko-präsente Interaktion ohne Videoaufnahme handelt. Alle Aussagen müssen daher mit einem gewissen Grad an Vorsicht genossen werden (siehe auch Deppermanns (2018) „Imperativ der ‚konstitutionslogischen Vollständigkeit des Datums‘“ (S. 56)).

¹⁵ Der Transkriptkopf eines jeden Beispiels enthält die Informationen zum Gesprächsereignis (hier FOLK_E_00132_SE_01) und Transkript (hier T_17), sowie die Kennnummer des ersten im Ausschnitt wiedergegebenen Beitrags (hier c192) und den Zeitausschnitt in der Audio- bzw. Videoaufnahme (vgl. Deppermann, 2018). Das FOLK-Transkript wurde gemäß den GAT2-Konventionen verfeinert und neu nummeriert.

¹⁶ Das Ereignis, auf das hier Bezug genommen wird, liegt vor dem Transkriptausschnitt (siehe c54 bzw. c82-c84).

einem ersten Paarteil (*first pair part*, FPP) eine Paarsequenz, indem er fragt „wie MACHT man das,“ (Z. 9). Diese Frage kann jedoch kaum als echte Informationsfrage verstanden werden, da *Glück haben* nicht logisch erklärbar ist. Stattdessen vermittelt Pascals Turn ein *not being serious*, wodurch eine spaßhafte Umgebung generiert wird.

In der Antwortposition zu Pascals Frage produziert Amanda den zweiten Paarteil des Adjazenzpaares (*second pair part*, SPP), welcher den Fokusturn dieses Datenbeispiels darstellt. Nach einer Pause von 1.16 Sekunden, der Interjektion „ha“ (Z. 11) und zwei nicht-lexikalischen Turnelementen (hörbares Atmen und Schmatzen), sagt sie: „des richtige KARma weißt du“ (Z. 12). Dieser Turn ist zwar als phrasale Einheit responsiv formatiert, allerdings gibt er keine Antwort auf die wie-Frage, da er formal nicht passend ist: Die Antwort enthält kein Prädikat und damit Handlungsempfehlung ((*du musst*) *das richtige Karma haben*), noch ist sie in der gegebenen (Spiele-)Interaktion unmittelbar anwendbar und somit tatsächlich hilfreich. Die Äußerung „des richtige KARma weißt du“ macht vielmehr Inferenzprozesse notwendig, die unter Bezugnahme auf Bestände eines vermeintlichen Weltwissens das spirituelle Konzept *Karma* verfügbar machen sollen und darauf aufbauend dann einen sinnhaften Zusammenhang zwischen *Glück im Spiel* und *das richtige Karma haben* herzustellen vermögen. Da Amanda Glück im Spiel hatte, kategorisiert sie sich implizit als jemand, der auch das richtige Karma hat, wobei die Interjektion, das Schmatzen und ihre Prosodie den scherzhaften Interaktionsmodus aufzunehmen scheinen.

Die **Selbstkategorisierung** erfolgt über die Zuschreibung des Attributs *das richtige Karma haben*, das als „category-tied predicate[]“ (Stokoe, 2012b, S. 281) verstanden werden kann, da es in situ mit einer Kategorie verbunden wird. Die Personenkategorisierung lässt sich als idiomatisch klingend verstehen, da für ihr Verständnis das Weltwissen einer kulturellen Gemeinschaft bzw. deren *communal common ground* notwendig ist. Da dieses Wissen nicht im vorherigen Spielekontext etabliert wurde, muss Amanda es zwischen sich und Pascal (bzw. den übrigen Gesprächsteilnehmer*innen) als geteilt annehmen. Sie unterstellt es ihren Gesprächspartner*innen jedoch auch explizit sprachlich, indem sie ihren Beitrag mit dem redezugfinalen *question tag* „weißt du“ (Z. 12) beendet. Nach Hagemann (2009) sind redezugfinale *tags* nicht anders einzuschätzen als Vergewisserungsfragen wie *Hörst du?* oder *Stimmt das?*, womit Sprecher*innen eine übergaberelevante Stelle (*transition relevance place*, TRP; Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974) schaffen und so ihre Gesprächspartner*innen zu Reaktion auffordern: „Der Vollzug einer Vergewisserungsfrage zielt darauf ab, dass sich der Gesprächspartner zur Verstehbarkeit, Verständlichkeit oder Einvernehmlichkeit im Hinblick

auf die Bezugsäußerung der Vergewisserungsfrage äußert“ (Hagemann, 2009, S. 157).¹⁷ Dieser „response-elicitation effect“ wie Andersen (1998, S. 2) ihn nennt, scheint jedoch nur bedingt zu wirken, da Pascal keine verbale Reaktion zeigt,¹⁸ woraufhin Amanda einen Lachansatz produziert (Z. 14). Dieses Lachen kann einerseits der scherzhaften Interaktionsmodalität zugesprochen werden; Lachen kann nach Jefferson (1979) aber auch häufig als Einladung an die Rezipierenden verstanden werden, das Lachen zu erwidern und damit eine übereinstimmende Haltung zu dem Gesagten einzunehmen. Amandas „candidate laughable“ (Jefferson, 1979, S. 83) wird jedoch abgelehnt, da es zu einer Pause kommt,¹⁹ nach der Jan, der als nächstes am Zug ist, mit einem „oKA:Y“ (Z. 17) fortfährt. Dieses *okay* kann als Partikel in dritter Position nach einer Frage-Antwort-Sequenz verstanden werden, obwohl es nicht von Pascal, also dem Sprecher des FPPs, sondern von Jan geäußert wird. *Okay* in dieser Position „proposes that the prior turn is a sufficiently informative response to a question asked or an understanding presented“ (Helmer, Betz & Deppermann, 2021, S. 367). So scheint Amandas Antwort (zumindest von Jan), als ausreichend informativ akzeptiert zu werden, sodass die Kategorisierung mit all ihren Inferenzen und Implikaturen als verstanden angenommen werden kann. Dieser Befund deckt sich mit Stokoes Ansatz, nach dem eine Kategorisierung als gelungen gelten kann, wenn eine Reparaturinitiierung (oder eine andere Art der Zurückweisung) ausbleibt:

If a category-feature formulation ‘works’ – that is, it does not become the object of repair – then it works on the basis that speakers share category knowledge and unspecified inferences, whether or not they agree with them, enough to progress the sequence underway (Stokoe, 2012a, S. 251).

Ein *okay*, das ausreichendes Verständnis anzeigt, *kann* zur Sequenzbeendigung führen (Schegloff 2007b, S. 115-147), durch die turninitiale Platzierung in diesem Datenbeispiel scheint es jedoch als eine Art Übergangsmarker zu fungieren, der Vorheriges, in diesem Fall die Spieleinteraktion, wiederaufnimmt (vgl. Mondada & Sorjonen, 2021). So fokussiert Jan mit seinen nächsten TCUs („ich äh (0.57) is grad_n bisschen DOOF;“, Z. 18/21) die Fortführung der Spielhandlung, was von erneutem Lachen Amandas begleitet wird.

¹⁷ Für weiterführende Untersuchungen zu „weiß du“ siehe Günthner (2017) und Reineke (2016).

¹⁸ An dieser Stelle muss deutlich darauf hingewiesen werden, dass die Natur dieser Sprechpause aufgrund der fehlenden Videoaufnahme nicht erschlossen werden kann. Sie könnte zum einen als *response withholding* verstanden werden, das eine dispräferierte/nicht-affilierende Antwort projizierbar machen würde; innerhalb der Spieleinteraktion könnte sie jedoch auch einer parallel verlaufenden Spielhandlung geschuldet sein (etwa der Beschäftigung mit Spielkarten als Vorbereitung eines nächsten Spielzugs).

¹⁹ Zur Interpretationsschwierigkeit von Pausen in ko-präsenten Interaktionen ohne Videoaufnahme siehe Fußnote 18.

Prüft man dieses Datenbeispiel auf Ähnlichkeiten zu der von Stokoe beschriebenen Praktik aus *description*, *categorization* und *common knowledge component*, so lässt sich nachzeichnen, dass Amandas Turnanfang (Z. 1-2) eine Beschreibung darstellt, die anschließend in eine Kategorisierung (Z. 12) umgewandelt wird. Sie schließt ihren Turn mit einem *question tag*, der mit Stokoes Konzept der *common knowledge* Komponente korrespondiert, da mit ihm das in der Kategorisierung unterstellte kulturelle Wissen zur Bestätigung angeboten wird: „these components proffer the category-description combination as shared, cultural knowledge, and pursue ratification of that mutual knowledge from the recipient (Stokoe, 2012a, S. 244). Auch wenn keine expliziten Verstehens- oder Affiliationsverbalisierungen gegeben werden, so kann doch von einem adäquaten Verständnis der Kategorie und ihren zu inferierenden Bedeutungsaspekten ausgegangen werden, da Verstehen für gewöhnlich *en passant* erfolgt und nicht explizit verbalisiert wird (Sacks, Vorlesung 9, 1969). „Wird dem Zutreffen der geäußerten Sachverhalte nicht widersprochen, können also auch deren Präsuppositionen auch ohne explizite Bestätigung der Teilnehmer als akzeptiert gelten“ (Reineke, 2016, S. 18).

Das nächste Beispiel ist dem ersten strukturell sehr ähnlich, zusätzlich eignet es sich jedoch besonders gut, um die gemeinschaftliche Konstruktion kultureller Personenkategorien durch die Gesprächspartner*innen zu veranschaulichen. Der Datensatz stammt aus einer privaten, ko-präsenten Interaktion zwischen den Lebensgefährtinnen Camilla (CF) und Sarah (SH), die gemeinsam den Hund einer Freundin ausführen. Aus dem Gesprächskontext vor dem Ausschnitt ist bekannt, dass Camilla raucht und eine Sonnenbrille trägt und dass der Hund einen Maulkorb aufhat.

Beispiel 3: *proll*²⁰

FOLK_E_00260_SE_01_T_01, c252, 00:04:02-00:04:35

https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLK_E_00260_SE_01_T_01_DF_01&cID=c266&wID=&textSize=500&contextSize=16

```

0001 CF   sekunde,
0002     # (0.22)
         cf   #zündet (Zippo-)Feuerzeug und schließt es----->
0003 SH   hm_hm,
0004     (2.38) #
         cf   ----->#

```

²⁰ Das folgende Datenbeispiel ist unvollständig, da es sich um eine ko-präsente Interaktion ohne Videoaufnahme handelt. Alle Aussagen müssen daher mit einem gewissen Grad an Vorsicht genossen werden, da möglicherweise entscheidende bzw. disambiguierende Aspekte der Interaktion nicht zugänglich sind.

```

0005 SH ((schnieft))
          (0.96)
0006 SH ((lacht))
0007 °h (.) mit der SONnenbrille un der <<:-> zIgarette
          sieht das extrem cool aus; >
0008 CF [und_n DObermann.]
0009 SH [((lacht))          ]
0010 SH <<lachend> JA und_n dobermann;>=
0011 =<<:-> MIT maulkorb; >
0012 CF [((lacht 1.77))          ]
0013 SH [<<:-> und NIETenhalsband;>]
0014 CF [((lacht 0.77))]
--> 0015 SH [<<:-> bist d]u ein PROLL,>
0016 ((lacht))
0017 CF °h ((lacht))
0018 (0.69)
0019 SH °h
0020 (0.91)
0021 CF (°h / zieht an der Zigarette)
0022 (8.25)
0023 SH ((schnieft))
0024 SH ((räuspert sich))
0025 (1.59)
0026 SH °h
0027 (0.86)
0028 CF [(hhh° / atmet Rauch aus)]
0029 SH [puh          ]
0030 (1.47)
0031 SH und WO willst du langgehen,=
0032 =auf die WIEse oder-

```

Der Auszug beginnt mit Camilla, die ihre Freundin bittet einen Moment stehenzubleiben, damit sie sich eine Zigarette anzünden kann (Z. 1). Nach der leiblichen Durchführung dieser Handlung, die aufgrund der fehlenden Videoaufnahme nicht vollständig in der Analyse berücksichtigt werden kann,²¹ formuliert Sarah die wertende Beschreibung „mit der SONnebrille un der zIgarette sieht das extrem cool aus“ (Z. 7). Dieser Äußerung schickt sie ein Lachen voran (Z. 6), womit sie eine spielerische Modalität generiert. Diese Kombination aus Lachen und Bewertung kann als Frotzeln verstanden werden, ein kommunikatives Muster, das sich durch eine „Doppelstruktur aus verbaler Provokation (Vorwurf, Kritik etc.) und Spielmodalität auszeichnet“ (Günthner, 2006, S. 81). Laut Günthner (2006) ist eine mögliche Reaktion des Frotzelobjekts, also der Person, über die gefrotzelt wird, das „Weiterspinnen der

²¹ Manche Handlungen, z.B. das Feuerzeugklicken, lassen sich bedingt in die Analyse mitaufnehmen, da sie in der Audioaufnahme hörbar sind.

Spielmodalität“ (S. 83), was sich an diesem Datenbeispiel bestätigen lässt. Camilla ergänzt Sarahs Beschreibung ihres coolen Aussehens und fügt in Überlappung mit einem weiteren Lachen ihrer Lebensgefährtin (Z. 9) hinzu „und_n DObermann“ (Z. 8). Sarah bestätigt daraufhin Camillas Ergänzung, indem sie sie lachend wiederholt (Z. 10) und anschließend das nun **gemeinsame Projekt** (*joint project*) der **kollaborativen Beschreibung** fortführt. Sie fügt in *smile voice* hinzu „MIT maulkorb“ (Z. 11) „und NIETenhalsband“ (Z. 13), was beides von Camilla mit anschwellendem Lachen quittiert wird (Z. 12 und 14).²² Nach dieser Beschreibungssequenz wechselt Sarah die Ebene, indem sie alle zuvor gelisteten, deskriptiven Elemente in einer **Fremdkategorisierung** zusammenfasst. Sie positioniert Camilla mit „bist du ein PROLL“ (Z. 15), wobei die Doppelstruktur der Frotzelaktivität, also das Verpacken von Vorwurfs- oder Kritiksequenzen in einer spielerischen Modalität, gewährleistet, „daß diese Interaktionsmodalität von den Gesprächsteilnehmer/innen nicht nur verstanden und akzeptiert wird, sondern auch, daß die Produzentin der Provokation und Kritik "ungestraft davonkommt““ (Günthner, 2006, S. 92). Die potentiell pejorative Kategorisierung *Proll*, die laut Duden einen „ungehobelte[n], ungebildete[n], ordinäre[n] Mensch[en]“ bezeichnet, wird von Camilla nämlich nicht als ernstzunehmende Beleidigung aufgenommen. Stattdessen beginnen beide Frauen zu lachen. Dass das Frotzelobjekt, also Camilla, mit Lachen reagiert, ist laut Günthner (2006) eine systematische Reaktion (S. 83). Das Lachen des Frotzelsubjekts, also der Person, die die Frotzeläußerung produziert (Sarah), fungiert hingegen als „Angebot an die Rezipientin zum Mitlachen und damit – trotz der Attacke – zur Affiliation“ (Günthner, 2006, S. 85). Nimmt das Frotzelobjekt das Affiliationsangebot an, kann es zeigen, dass es „durchaus Spaß versteht und keineswegs beleidigt reagiert“ (Günthner, 2006, S. 85).

Die gemeinsame Beschreibung von Camillas Auftreten, die in der Kategorisierung *Proll* mündet, sollte jedoch nicht nur als Spielmodalität bestätigende Reaktion auf Frotzeln verstanden werden. Vielmehr zeigt die gemeinschaftliche Konstruktion der *Proll*-Merkmale, dass die Kategorisierung einen wiedererkennbaren, kulturspezifischen Typus zu fassen scheint. So kann man in der Kategorisierung *ein Proll* eine idiomatische Qualität erkennen, da sie auf Wissensbeständen einer kulturellen Gemeinschaft aufbaut. Dieses Wissen ist notwendig für das Verstehen des (vermeintlichen) Zusammenhangs zwischen *rauchen, ein Sonnenbrille tragen, einen Dobermann mit Maulkorb und Nietenhalsband ausführen* und

²² Aufgrund der fehlenden Videoaufnahme lässt sich nicht sagen, ob der Hund tatsächlich ein Dobermann ist und ein Nietenhalsband trägt. Diese Informationen wären insofern relevant, als dass sie aufklären würde, ob die beiden Frauen tatsächlich Camilla mit dem Hund beschreiben oder sich vornehmlich dem gemeinsamen Entwurf eines kulturspezifischen Typus‘ verschreiben (siehe folgende Analyse).

ungehobelt, ungebildet und *ordinär sein*. Die in situ Verbindung dieser Handlungen bzw. Eigenschaften mit der Kategorie *Proll* lassen sie zu *category-bound activities* bzw. *category-tied predicates* (Stokoe, 2012b, S. 281) werden, und als solche erhalten sie für die Verwender*innen der Kategorie den “working status of ‘knowledge’” (Schegloff, 2007, S. 469). Dass Camilla und Sarah ausreichendes Kategoriewissen teilen und dessen Implikaturen kennen, erkennt man nicht nur an ihrem Lachen, sondern besonders an ihrer gemeinsamen Beschreibung der Kategorie *Proll*. Stokoe (2012b) sieht in der kollaborativen Konstruktion solcher idiomatisch klingender *membership categorizations* durch die Gesprächsteilnehmer*innen einen Beweis dafür, dass „the ‘inference-rich nature of categories’ is, in fact, an endogenous orientation of those parties“ (S. 300). Diese Erkenntnis bestätigt die Grundannahme der Membership Categorization Analysis, nach der alle Kategorisierungen „Members‘ categories“ (Sacks, Vorlesung 6, 1964/65, S. 40) sind, also aus internen Prozessen der Gruppen entstehen.

Solche internen Prozesse der Sinnstiftung können als „building culture“ (Stokoe, 2009, S. 81) verstanden werden, wenn man Kultur als das Produkt von Diskursgemeinschaften definiert. Kramersch (1998) verwendet den Begriff „**discourse communities** to refer to the common ways in which members of a social group use language to meet their social needs“ (S. 6f., Hervh. i. O.). Sie geht davon aus, dass aus Diskursgemeinschaften „a common system of standards for perceiving, believing, evaluating, and acting“ hervorgehe und dass es eben jene Standards wären, die als Kultur bezeichnet werden könnten.²³ Wenn Mitglieder einer sozialen Gruppe diese Wahrnehmungs-, Glaubens-, Bewertungs- und Handlungsstandards teilten, gingen daraus Rahmen für die Interpretation der Welt hervor. „It is by sharing frames of interpretation that people know that they share the same culture“ (Kramersch, 1998, S. 44). Wenn Camilla und Sarah nun also gemeinsam die Kategorie *ein Proll* konstruieren, zeigen sie, dass sie über geteilte Wahrnehmungs- und Bewertungsstandards verfügen, sodass sie sich als Mitglieder der gleichen Diskursgemeinschaft bzw. Kultur erkennen.

Die Verwendung idiomatisch klingender *membership categorizations* ist mit Hinblick auf die Darstellung von Identität mehrschichtig, da sie Positionierungen auf zwei Ebenen zulässt: Die bereits erwähnte, offensichtliche Positionierung ist die Fremdkategorisierung Camillas durch Sarah – ein Vorgang, der **Positionierung der ersten Ordnung** genannt werden soll. Durch

²³ „In summary, culture can be defined as membership in a discourse community that shares a common social space and history, and common imaginings. Even when they have left that community, its members may retain, wherever they are, a common system of standards for perceiving, believing, evaluating, and acting. These standards are what is generally called their ‘culture’“ (Kramersch, 1998, S. 10).

(1) das gemeinsame (An-)Erkennen der Kategorie und (2) dessen geteilte Bewertung positionieren sich Camilla und Sarah jedoch auch als Mitglieder der gleichen Diskursgemeinschaft, oder, um den vorherigen Begriff wieder aufzunehmen, kulturellen Gemeinschaft. Nach Goodwin (2003) ist es genau dieses Erkennen sozio-kultureller Konzepte oder Namen „that establishes within the talk of the moment a participant’s competence, and indeed membership (or non-membership) in a specific culture” (S. 158). Dieser Vorgang soll als **Positionierung der zweiten Ordnung** bezeichnet werden.²⁴

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Beispiel sagen, dass die Gesprächspartnerinnen gemeinsam an der kulturspezifischen Konstruktion einer Personenkategorie arbeiten, im Rahmen derer sie eine Beschreibung in eine Kategorisierung umwandeln – dieses Vorgehen resoniert mit der von Stokoe beschriebenen *description-categorization*-Praktik. Es finden sich jedoch keine impliziten oder expliziten Praktiken der Wissenszuschreibung, sodass es so scheint, dass eine *common knowledge* Komponente für die Konstruktion einer idiomatisch klingenden *membership categorization* nicht obligatorisch ist, wenn der referenzielle Ausdruck selbst schon ausreichend kulturspezifisches Wissen enthält. Stokoe (2012b) postuliert daher auch,

that Sacks’s notions about the inference-rich nature of categories [...] are built into the very categorial formulations themselves. It is not just that categories are, in theory and before empirical observation, ‘inference rich’, but that we can see that, and how, people treat categories as carrying inferential resources, in the design of their turns in which categorial formulations appear. (S. 290)

In Übereinstimmung mit den Arbeiten von Drew & Holt lässt sich außerdem festhalten, dass idiomatisch (klingende) Ausdrücke auch in deutschen Daten für zusammenfassende Bewertungen („summary assessments“; 1998, S. 502) genutzt werden, mit denen ein Themenwechsel bzw. -abschluss vorbereitet wird. Wie man an diesem Beispiel sehen kann, kommt es nach der Kategorisierung (und dem Lachen) zu einer Pause (Z. 22) bzw. nicht-verbale Handlungen (Z. 23-28) – auf eine Elaboration des Themas wird also verzichtet – sodass anschließend ein neues Thema fokussiert werden kann (Z. 31-32). Die Gesprächspartnerinnen zeigen durch ihr Lachen sowohl ein Wiedererkennen der Kategorisierung (und ihrer impliziten Bedeutungen) an als auch eine geteilte Bewertung der selbigen, sodass eine Positionierung auf zwei Ebenen möglich wird: die Kategorisierung Camillas als *ein Proll* (Positionierung der ersten Ordnung) und die Kategorisierung Camillas

²⁴ Die Begriffe *Positionierung der ersten* und *zweiten Ordnung* sind inspiriert von Erkenntnissen der Narrationsforschung zu den vielfältigen Positionierungsebenen, die ein*e Sprecher*in in Bezug auf das erzählte und erzählende Ich sowie die Zuhörer*innen einnehmen kann (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004; siehe Anhang D).

und Sarahs als Mitglieder der selben kulturellen Gemeinschaft (Positionierung der zweiten Ordnung). Das Verstehen der Kategorisierung ermöglicht es also sich als kompetente Mitglieder derselben Kultur zu etablieren (Kitzinger, 2000, S. 126).

Im Rahmen dieses Kapitels konnte gezeigt werden, dass die gängigen Erkenntnisse zu *idiomatic expressions* und *idiomatic sounding membership categorizations*, die anhand des Englischen gewonnen wurden, auch an deutschen Datenbeispielen nachweisbar sind: idiomatisch klingende Ausdrücke können von Beschreibungen in Kategorisierungen überführt werden (daher *turning descriptions into categories*; siehe Stokoe 2009, 2012a, 2012b), indem sie kulturspezifisches Wissen unterstellen und für ihr Verständnis zur Bedingung machen. Sie leiten häufig Themenabschlüsse oder Themenwechsel ein (siehe Drew & Holt, 1995; 1998) und können als Ressource zur Erzeugung von Affiliation genutzt werden (siehe Stokoe 2012a).

Nachdem sich dieses Kapitel mit bereits bekannten Verwendungsweisen idiomatisch klingender Personenkategorisierungen beschäftigt hat, wird sich der nächste Abschnitt mit bisher noch nicht beschriebenen Gebrauchsweisen auseinandersetzen und ihr Vorkommen im Zusammenhang mit komplexen Redebeiträgen untersuchen.

4.2. Idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen in Einleitungen komplexer Redebeiträge

Das folgende Kapitel fokussiert die sequenzielle Position idiomatisch klingender *membership categorizations*, die für ihre Funktion bedeutungskonstituierend zu sein scheint. Personenkategorisierungen mit idiomatischem Klang werden nämlich vielfach zu Beginn erzählerischer Sequenzen verwendet, die Ähnlichkeiten zu Geschichten bzw. *story tellings* aufweisen. Nachfolgend soll daher erst eine theoretische Einführung zu Erzählungen gegeben werden, um anschließend in die Analyse von Personenkategorisierungen im Zusammenhang mit komplexen Redebeiträgen (*multi-unit turns*, d.h. Geschichten, Berichten, Erklärungen, Beschreibungen etc.) einzusteigen.

Erzählen ist nach Kotthoff (2020) „ein menschliches Grundbedürfnis“ (S. 415), weshalb diesem Thema breites wissenschaftliches Interesse entgegengebracht wurde. Die folgende Einleitung erhebt daher keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit in Bezug auf bisherige (gesprächsanalytische) Narrationsforschung, sondern soll vielmehr die zentralen Begriffe und Erkenntnisse kurz einführen, welche für die Entwicklung der nachfolgenden Analyse relevant sind.

Erzählen wird von Quasthoff (1980) als Prozess beschrieben, „in dem im persönlichen Alltagsgespräch eigene Erlebnisse einem Zuhörer kommunikativ vermittelt werden“ (S. 11). Die klassische, soziolinguistische Erzählforschung von Labov & Waletzky (1967), die sich an Arbeiten des russischen Ethnologen Vladimir Propps anlehnt, interessiert sich für die Struktur von Erzählungen als „monologischem Produkt des Erzählenden“ (Kotthoff, 2020, S. 417) und identifiziert Komponenten, die eine Erzählung ausmachen:

Mittels eines **abstracts** wird eine Geschichte zunächst angekündigt. Dann liefert die Erzählerin eine **Orientierung** zu Ort, Zeit und Protagonisten der Handlung. Zentrum der Geschichte ist eine Sequenz von Handlungen oder Ereignissen, die zeitlich aufeinander folgen und die **Komplikation** (*complicating action*) ausmachen. Der Höhepunkt beinhaltet irgendeine Besonderheit, die als erzählwürdig ausgestaltet wird. Er führt zu einer Evaluation hin, woran sich die **Auflösung** (*resolution*) der Geschichte anschließt. [...] Mittels einer **Koda** bindet der Erzähler die Geschichte wieder an die Erzählzeit, d.h. laufende Unterhaltung zurück. (Kotthoff, 2020, 417f., Hervh. i.O.)

Laut gesprächsanalytischer Forschung haben prototypische Erzählungen „ein singuläres Ereignis zum Gegenstand, dessen Erzählwürdigkeit (*tellability*) daher rührt, dass es einen Planbruch (Quasthoff 1980) bzw. ein Skandalon (Rehbein 1982) beinhaltet, d.h. ein Ereignis, welches unvorhergesehen, außerhalb der Erwartungsnorm liegend bzw. von besonderer emotionaler Bedeutsamkeit ist“ (Deppermann, 2015, S. 6). Im Fokus konversationsanalytischer Arbeiten stehen jedoch weniger die strukturellen Merkmale, die eine Geschichte ausmachen, als der Prozess des Erzählens (*telling of stories*, Mandelbaum, 2013). Das Erzählen einer Geschichte erfordert nach Mandelbaum (2013) interaktive Arbeit seitens des Erzählenden und des Rezipierenden. Sie listet fünf Aufgaben, die während des Erzählprozesses bewältigt werden müssen: „(1) launching of a story (2) giving background (information) to the story (3) giving indications of how recipients could react to the story (4) managing recipient knowledge (5) recipients’ showcasing what they are making of the story“ (Mandelbaum, 2013, S. 494). Im Zusammenhang mit idiomatisch klingenden Mitgliedschaftskategorisierungen ist besonders der erste Punkt, also das Einführen von Erzählungen, relevant, da im Rahmen dieser Aktivität häufig *membership categorizations* genutzt werden. *Story tellings* sind durch ihr Nacherzählen (*recounting*) vergangener Ereignisse jedoch auch ganz allgemein „one key site for work on categorization“ (Schegloff, 2007a, S. 464).

Geschichteneinleitungen, im Englischen *story preface*, übernehmen mehrere Funktionen gleichzeitig:

Sie präparieren den interaktionellen Raum für die Übermittlung des speziellen „Pakets“, indem sie laufende Themen beenden helfen; sie proklamieren die spezifische

Erzählwürdigkeit der kommenden Geschichte und sie bereiten die Rezipienten schon auf die Art der Geschichte vor (Problemgeschichte, Bericht, spaßige Geschichte usw.). Zudem projizieren Einleitungen, welche Art von Narrativen zu erwarten sind, z. B. Witze oder Berichte (Kotthoff, 2020, S. 430).

Kotthoff verweist hier mit dem Begriff „Paket“ auf den von Sacks (12. April 1971) geprägten Ausdruck der „big packages“, womit er Redebeiträge beschreibt, die mehr als eine TCU fassen und damit besondere Anforderungen an die Organisation des Sprechwechsels stellen. Nach Sacks, Schegloff und Jefferson (1974) kommt jedem Sprechenden für gewöhnlich nämlich nur eine TCU zu, bevor das Rederecht neu verhandelt wird. Eine Erzählung stellt jedoch einen **komplexen Redebeitrag**, also einen *multi-unit turn* dar, sodass der Sprechende zu Beginn seines Beitrags deutlich machen muss, dass er das Rederecht für mehrere Turns in Anspruch nehmen möchte. Diese Aufgabe erfüllen Geschichteneinleitungen, wobei die besondere Rederechtverteilung noch von dem Rezipierenden bestätigt werden muss, indem er auf sein Rederecht verzichtet. Die Erzählung selbst kann dann in *first* oder *second position* gegeben werden, womit Mandelbaum (2013) den Bezug der Geschichte zum vorherigen Gesprächsverlauf beschreibt: Sind Erzählungen responsiv zu etwas, das zuvor in der Interaktion passierte, z.B. eine Reaktion auf eine (Nach-)Frage oder Gesprächsaufforderung, befinden sie sich in zweiter Position; werden sie von dem prospektiven Geschichtenerzählenden nicht als Reaktion auf etwas Vorheriges geliefert, stehen sie in erster Position. Das Konzept der Positionen überlappt zu großen Teilen mit der Idee der Selbst- oder Fremdinitiierung von Geschichten: Eine Geschichte ist **selbstinitiiert**, wenn der prospektive Erzählende sie selbst über eine Geschichteneinleitung ankündigt; wird sie vom potentiellen Rezipierenden elizitiert, „z.B. indem er sich mit der Frage nach einem Ereignis an den Gesprächspartner wendet“ (Kotthoff, 2020, S. 419), so gilt die Erzählung als **fremdinitiiert**. Ein Beispiel für einen fremdinitiierten narrativen *multi-unit turn* mit einer *membership categorization* als Einleitung stellt der erste Transkriptausschnitt dieses Abschnittes dar. Er stammt aus einem privaten Telefongespräch zwischen den beiden Freundinnen Wiebke (WJ) und Sabrina (SQ), die sich über die Wohn- und Beziehungssituation des gemeinsamen Freundes Kevin unterhalten. Aus dem Gesprächskontext vor dem Ausschnitt ist bekannt, dass Kevin noch vier Monate nach der Trennung mit seiner Exfreundin Anna zusammengewohnt hat (c869-871).

Beispiel 4: *frauen nach soner trennung*

FOLK_E_00428_SE_01_T_01, c883, 00:29:42-00:30:14

<https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLKE 00428 SE 01 T 01 DF 01&cID=c889&wID=&textSize=400&contextSize=12>

0001 **WJ** und ((Sprechansatz))
0002 also hat er DAzu was gesagt,
0003 ach stimmt des WUSste ich gar nich mehr;
0004 dass DIE noch so lange:-
0005 (0.23)
0006 [°h]
0007 **SQ** [w]As was meinst du WOzu,
0008 **WJ** (0.41)
0009 ja dass dass sie noch sie so lange jetzt DA war-
0010 oder ich MEIN,=
0011 =irgendwann wird m[an doch auch voll WÜtend glaub ich
oder,]
0012 **SQ** [ja dass das total SCHLIMM für
ih]n war;
0013 weil SIE halt;
--> 0014 °hh (.) äh KENNST das ja wie frauen nach soner trennung
sind ne,
0015 die hat dann äh
0016 °h die ganze zeit LAUT geLACHT in ihrem zimmer-
0017 un:d äh
0018 °h FREUNDinnen zu besuch gehabt in ihrem zimmer und alles;
0019 und war g[ut DRAUF gut drAUF,]
0020 **WJ** [boah h°]
0021 **SQ** aber mit IHM:-
0022 (0.37)
0023 **SQ** VORher war sie halt di[e ganz]e zeit nur in trauer so;
0024 **WJ** [°h]
0025 **SQ** [°hhh]
0026 **WJ** [ja; h°]
0027 (0.62)
0028 **SQ** (ha/ja;)
0029 (0.23)
0030 **SQ** und das HAT ihn natürlich dann: (.) n bisschen genErvt;
0031 (0.22)
0032 **WJ** JA klar;=
0033 **SQ** =und FERTig gemacht auch;=
0034 =der is richtig DÜNN geworden,

Der Ausschnitt beginnt mit Wiebke, die mit dem *first pair part* (FPP) „also hat er dazu was gesagt“ (Z. 2) ein Adjazenzpaar aufmacht. Nach einer Reparaturinitiierung von Sabrina in Zeile 7 spezifiziert sie ihre vorherige Aussage und erkundigt sich, ob Kevin noch etwas dazu gesagt habe, „dass dass sie noch sie so lange jetzt DA war“ (Z. 9). Mit dieser Frage schreibt

Wiebke Sabrina einen epistemischen K+ Status zu und lädt sie zu einer Antwort in Form eines multi-unit Turns ein. In der Antwortposition zu der Frage setzt Sabrina in einem *interjacent overlap onset* (Jefferson, 1986) zu dem zweiten Paarteil (SPP) des Adjazenzpaares an und berichtet, „dass das total SCHLIMM für ihn war“ (Z. 12). Sie beginnt mit einer Erklärung („weil SIE [Anna] halt“, Z. 13), bricht diese jedoch ab und formuliert dann den Fokusturn dieses Beispiels, indem sie sagt „KENNST das ja wie frauen nach soner trennung sind ne“ (Z. 14). Dieser Turn enthält die Mitgliedschaftskategorisierung „frauen“ bzw. „frauen nach soner trennung“ und ist in Bezug auf Praktiken der Wissenszuschreibung und Einleitungen von komplexen Redebeiträgen interessant. Nachfolgend werden daher beide Aspekte genauer betrachtet.

Mit der Turnkonstruktionseinheit „KENNST das ja wie frauen nach soner trennung sind ne“ (Z. 14) schreibt Sabrina Wiebke durch vier sprachliche Ressourcen Wissen zu – Wissen, das eine Wiedererkennbarkeit der Kategorie *Frauen nach soner Trennung* suggeriert. Sie beginnt ihren Beitrag mit einer expliziten Wissensunterstellung, indem sie sagt „KENNST das ja“. Laut Reineke (2016) eignen sich Wissenszuschreibungen mit dem Verb *wissen* besonders, um längere Gesprächsbeiträge als bereits bekannt zu rahmen, da sie als eine Art *disclaimer* vorab anzeigen, „dass das Folgende nicht neu ist“ (S. 198). Erlaubt man eine Parallele zwischen der Wissenszuschreibung durch *wissen* und *kennen* zu ziehen, so könnte sich auch Sabrinas „KENNST das ja“ als Bekanntheits-Disclaimer zur Rahmung eines längeren Redebeitrags verstehen lassen. In Kombination mit dieser expliziten Wissenszuschreibung verwendet Sabrina auch eine implizite, indem sie die unbetonte Modalpartikel „ja“ in ihrer in Kapitel 2.2.2.3. beschriebenen Funktion als Evidenzmarker verwendet: „unstressed *ja* is typically used when the speaker wants to indicate that the proposition is, should be or can be evident for the hearer“ (Bross, 2012, S. 192).²⁵ Darüber hinaus verwendet sie in der Personenkategorisierung *Frauen nach soner Trennung* das „aus dem unbetonten so und einem reduzierten enklitischen indefiniten Artikel“ (von Heusinger, 2012, S. 437) bestehende Demonstrativpronomen „sone“ (Z. 14), das über die Eigenschaft verfügt „einen neuen Diskursreferenten mit ‚starken Referenzeigenschaften‘“ (von Heusinger, 2012, p. 451f.) einzuführen. Von Heusingers Auslegung des Demonstrativpronomens deckt sich mit der in Kapitel 2.2.2.1. eingeführten *referential marking scale* von Ariel (1990), nach der enklitische Pronomen für eine hohe *accessibility* des Referenten in dem gegebenen Interaktionsmoment sprechen. Sabrina

²⁵ Es ist interessant zu bemerken, dass auch Sabrinas erster Erklärungsversuch, den sie jedoch abbricht, eine Modalpartikel enthält: „weil SIE halt“ (Z. 13). Ähnlich wie *ja* dient auch *halt* der „Unterstellung von geteiltem Wissen und Erwartungskongruenz“ (Deppermann, 2009, S. 23).

unterstellt Wiebke also sowohl Vertrautheit mit der Kategorie *Frauen nach soner Trennung* als auch die Abrufbarkeit des Kategoriewissens in der gegenwärtigen Gesprächssituation. Zuletzt produziert Sabrina den *question tag* „ne“ (Z. 14), der in seiner redezuginternen Position die Funktion erfüllt, „eine bestimmte Überzeugung zu aktivieren, in Bezug auf die Konsens herrschen sollte“ (Hagemann, 2009, S. 153). Andersen (1998) beschreibt solche *tags* auch als empathiser: “the empathiser is a means of bringing into focus assumptions that are believed to be shared by speaker and hearer, and to set in motion the negotiation of common ground” (S. 9). Da redezuginterne *question tags* keine übergaberelevante Stelle (TRP, Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974) produzieren und dem Adressierten damit keinen interaktionalen Raum zu Stellungnahme geben, sieht Hagemann in ihnen jedoch nicht nur die Funktion des Konsensindizierens: „Mit der Verwendung einer redezuginternen *tag* als Evidenzmarker zeigt ein Sprecher an, dass er die Anerkennung des Wahrheitsanspruchs durch seinen Gesprächspartner nicht nur erwartet, sondern bereits unterstellt, indem er Einverständnis oder Zustimmung für die Bezugsäußerung nur andeutungsweise erfragt“ (Hagemann, 2009, S. 162). Mit diesen vier Praktiken der Wissenszuschreibung macht Sabrina sehr deutlich, dass sie die Kategorie *Frauen nach soner Trennung* bzw. das entsprechende Kategoriewissen zwischen sich und Wiebke als geteilt annimmt. Der Ausdruck *Frauen nach soner Trennung* verweist auf Wissensbestände des *communal common grounds*, sodass seine volle Bedeutung nicht aus der Bedeutungsrekonstruktion seiner einzelnen Komponenten möglich ist. Da die Bedeutung des Ausdrucks also über den wörtlichen Gehalt hinausgeht, rutscht er ins Idiomatiche. Gleichzeitig kann der Ausdruck jedoch auch nicht als eigenständiges Idiom verstanden werden, da er nicht vollständig semantisch opak ist.²⁶ Die Kategorisierung stellt somit eine Mischform, ein *idiom-like thing*, dar und lässt sich so mit Stokoes Terminologie als idiomatisch klingende *membership categorization* beschreiben.

Sabrina benutzt nun diese idiomatisch klingende *membership categorization*, um Kevins Exfreundin Anna zu positionieren. Mit dem kategorialen Gruppenwort „frauen“ macht sie den Aspekt Gender relevant und behandelt Anna als „representative of that category for the purpose of use of whatever knowledge is stored by reference to that category“ (Sacks, Vorlesung 6, 1964/65, S. 41). Schegloff (2007a) führt den Gedanken fort und sagt: „Any attributed member of a category (that is, anyone taken to be a member of the category) is a presumptive representative of the category. That is, what is ‘known’ about the category is

²⁶ Die einzelnen Bestandteile der Phrase sind durchaus sinnhaft verstehbar, in diesem Kontext ist ihre wörtliche Lesart jedoch nicht ausreichend sinnstiftend.

presumed to be so about them” (S. 469). So wird Anna in einer *pars pro toto*-Bewegung zur typischen Repräsentantin der Gruppe *Frauen nach soner Trennung* erklärt, da die Kategorie jedoch als außersprachlich gegeben behandelt wird, wird in einer gegenläufigen *totum pro parte*-Bewegung *Frauen nach soner Trennung* zu einem Oberbegriff für das Individuum Anna. Sabrina platziert diese **Fremdkategorisierung** am Anfang ihrer multi-unit-turn-Ausführung, mit der sie auf Wiebkes FPP antwortet. Im Zuge ihres SPP liefert sie eine Beschreibung dessen, was sie für das typische Verhalten von *Frauen nach soner Trennung* hält. Sie erklärt, dass Anna „die ganze zeit lAUt geLACHT“ (Z. 16) und „FREUNDinnen zu besuch gehabt“ (Z. 18) habe und dass sie immer „gut DRAUF gut drAUF“ (Z. 19) gewesen sei, „aber mit IHM: (0.37) VORher war sie halt die ganze zeit nur in trauer so;“ (Z. 21-23). Durch die Platzierung der Kategorisierung vor der Beschreibung von Annas Verhalten und durch die Verknüpfung von Kategorie und Handlung wird Annas Verhalten zu „category-bound activities” (Stokoe, 2012, S. 281). Schegloff (2007a) beschreibt die Vorstellungen aufgrund solcher Verknüpfungen als „‘(common-sense) knowledge’ rather than ‘stereotype’ or ‘prejudice’ because, for members, this has the working status of ‘knowledge,’ whatever its scientific status or moral/political character may be” (S. 469).

In Bezug auf die sequenzielle Position der *membership categorization* lässt sich feststellen, dass Sabrina sie zu Beginn ihres multi-unit Turns platziert. Wie bereits erwähnt, eliziert Wiebke mit ihrem FPP einen komplexen Redebeitrag, sodass Sabrinas SPP als fremdinitiierte Geschichte verstanden werden könnte. Ihre Beschreibung von Annas Verhalten entspricht dem von Rehbein (1982) beschriebenen Skandalon, das aufgrund eines Bruchs von Erwartungsnormen die Erzählwürdigkeit (*tellibility*) der Ereignisse konstituiert; allerdings schildert Sabrina die Ereignisse nicht mit einem narrativen Spannungsbogen, der auf eine Klimax hinarbeitet, nach der eine Bewertung (*evaluation*) und Auflösung (*resolution*) der Ereignisse folgen. Ihr komplexer Redebeitrag zeigt daher zwar deutliche Ähnlichkeiten zu einer Erzählung, entspricht dieser auf struktureller Ebene jedoch nicht vollständig. Eine kommunikative Gattung, die zur Beschreibung einer solchen erzählungsähnlichen Sequenz passend sein könnte, sind *small stories* (Georgakopoulou, 2007).

Small stories sind kleine Erzählepisoden, die in die Alltagsinteraktion funktional eingebaut und oft an bestimmte Beziehungskonstellationen (z.B. unter Freunden) und Orte (z.B. Schulhof) gebunden sind (Georgakopoulou 2007). Sie dienen der Mitteilung von alltäglichen Neuigkeiten (*breaking news*), halten Interaktionspartner auf dem Laufenden über die Weiterentwicklung begonnener Prozesse (*updates*) und sind oft nur fragmentarisch (Birkner 2013). Sie bestehen manchmal mehr in der Andeutung von Erzählpotenzialen (und damit von beim Sprecher vorhandenem Wissen) als in deren Ausführung. (Deppermann, 2015, S. 6)

Unabhängig davon, ob es sich bei Sabrinas Gesprächsbeitrag nun um eine *story* oder *small story* handelt, fungiert die Personenkategorisierung innerhalb der narrativen Sequenz als Geschichteneinleitung. Durch das gruppenspezifische Wissen, das an sie gebunden ist, lenkt sie die Rezeption und Erwartungshaltung der Ereignisse und projiziert so „welche Art von Narrativ[]“ (Kotthoff, 2020, S. 430) Wiebke zu erwarten hat. Dadurch, dass die Phrase *Frauen nach soner Trennung* vor der Beschreibung der kategoriegebundenen Handlungen geliefert wird, funktioniert die Kategorisierung als **Interpretationsfolie**, vor deren Hintergrund die weiteren Ausführungen verstanden werden sollen. Diese Interpretationsfolie bzw. Rahmung der Ereignisse gewährt auch Einblicke in Sabrinas Haltung zu dem Erzählgegenstand, da sie eine vermeintliche Musterhaftigkeit der Kategorie bzw. des Verhaltens von *Frauen nach soner Trennung* entpackt. Diese Musterhaftigkeit zeigt sie auch sprachlich durch die Dopplung von „gut DRAUF gut drAUf“ (Z. 19) an.

Obwohl die Kategorisierung vornehmlich eine Fremdkategorisierung darstellt, so kann man in ihr auch Elemente der Selbstpositionierung sehen. Sabrina (und Wiebke) könnten nämlich ebenfalls der Mitgliedschaftskategorie *Frau* zugeordnet werden, die spezifische sprachliche Realisierung der Phrase *Frauen nach soner Trennung* macht jedoch den Aspekt „nach einer Trennung“ für die Kategorisierung bedeutungskonstituierend. *Frauen* ist pluralbedingt ohne Artikel realisiert und damit sprachlich nicht markiert. *Nach soner Trennung* hingegen enthält das bereits erwähnte Demonstrativpronomen *son-*, das nach Auer (1981) die indexikalitätsmarkierende Funktion mit *dies-* teilt: „Indexikalitätsmarker dienen dazu, den Rezipienten offen auf die zwar vom theoretischen Standpunkt aus immer gegebene, von den Teilnehmern in der Regel jedoch vernachlässigte und übergangene Indexikalität aller sprachlichen Handlungen hinzuweisen“ (S. 307f.). Mit der Verwendung indexikalitätsmarkierender Pronomen „spielt der Sprecher auf ein möglicherweise vorhandenes, aber nicht tatsächlich erwähntes gemeinsames Wissen an und gibt ihm dadurch kontextuelle Relevanz“ (Auer, 1981, S. 309). So wird der Aspekt *nach soner Trennung* relevant gemacht, womit sich Sabrina und Wiebke aus der Kategorisierung ausschließen können – sie gehören zu einer anderen Art Frau als Anna. So ist es den beiden Freundinnen ohne Identitätskonflikte möglich, das Verhalten von Anna als überraschend und extrem zu bewerten.²⁷ Diese Bewertung weist auf ein weiteres Potenzial von Erzählungen hin, nämlich die Aushandlung „gemeinsame[r] Einstellungen zur sozialen Umwelt“ (Kotthoff, 2020, 435).

²⁷ Das zeigt sich besonders an Wiebkes Reaktion mit „boah“ (Z. 20). Für eine genaue Analyse der Funktion von *boah* in Alltagsgesprächen siehe Meiler & Huynh (2020).

Viele Erzählforscher*innen weisen darauf hin, dass in allen narrativen Gattungen eine „gemeinsame Wirklichkeits(re)konstruktion“ (Kotthoff, 2020, S. 416) stattfindet, indem Beziehungsarbeit (*social work*, Sacks, 1978) betrieben wird, Normen vermittelt (Mandelbaum, 2013) und Moral und Selbstverständnis (Kotthoff, 2020) ausgehandelt werden. Deppermann (2015) spricht Erzählungen daher eine über sie selbst hinausgehende Funktion zu, womit sie „zentrale Konstituenten des alltagsweltlichen Erfahrungswissens und seiner Sozialisierung in Vergemeinschaftungsprozessen“ (S.6) darstellen. So kann man bei Sabrinas Erzählung nicht nur sehen, dass Wiebke mit ihr auf gesprächsstruktureller Ebene gleichläuft, indem sie ihre Rolle als Rezipientin einer Geschichte akzeptiert und nicht um das Rederecht konkurriert (*alignment*); es lässt sich auch zeigen, dass Wiebke auf affektiver Ebene mit ihr kooperiert, da sie Solidarität zeigt und in ihrer Erzählhaltung und Bewertung übernimmt (*affiliation*).²⁸ So kann man in der Erzählung allgemein und der *membership categorization* im Besonderen sehen, wie Sabrina und Wiebke mit kulturellem Wissen und sozialen Kategorien arbeiten, mit ihnen ihre Wahrnehmung der Umwelt zum Ausdruck bringen und durch ihre geteilte Bewertung die soziale Ordnung bestätigen und (re-)produzieren.

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Beispiel sagen, dass die Fremdpositionierung *Frauen nach soner Trennung* durch die Zuschreibung von außersprachlichem, sozio-kulturellem Wissen eine idiomatische Qualität erhält und dadurch zu einer idiomatisch klingenden *membership categorization* wird. Sie ist am Anfang eines multi-unit Turns platziert, der Ähnlichkeiten zu einer Erzählung hat, und dient dort als Einleitung und Interpretationsfolie für die nachfolgenden Äußerungen. Die nach der Kategorisierung gegebenen Beschreibungen werden so zu *category-bound activities*, da sie durch die kategoriale Linse *Frauen nach soner Trennung* verstanden werden sollen. Die Kategorisierung gewährt außerdem Einblicke in Prozesse der sozialen Organisation, in denen Gesprächspartner einander ihr Verständnis der gemeinsam erlebten Umwelt durch Klassifikations- und Einordnungsversuche anzeigen und sich bei geteilter Einschätzung als kompetente soziale Akteur*innen einer Gemeinschaft bestätigen.

Das nächste Beispiel einer idiomatisch klingenden *membership categorization* steht ebenfalls im Zusammenhang mit einem multi-unit Turn, diesmal handelt es sich dabei jedoch nicht um eine elizitierte narrative Sequenz, sondern um mehrere TCUs einer hypothetischen Rede, die als Reaktion auf eine vorherige Erklärung geliefert werden. Das Datenbeispiel stammt aus einer ko-präsenten, institutionellen Interaktion innerhalb eines Dienstleistungsgesprächs

²⁸ Erkennbar ist dies an Wiebkes Rückmeldungen („boah, Z. 20, „JA klar“, Z. 32).

beim Haarschneiden. Kurz vor dem Ausschnitt erzählte der Kunde Leif (LB) seinem Friseur Udo (UG), dass er unlängst aufgrund eines leeren Akkus „fast familiär geächtet worden“ sei (c50-c52). Anschließend setzt er zu einem multi-unit Turn an, in dem er die genauen Ereignisse schildert.

Beispiel 5: die frauenwelt²⁹

FOLK_E_00077_SE_01, c68, 00:01:40-00:02:12

https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLK_E_00077_SE_01_T_01_DF_01&cID=c86&wID=&textSize=600&contextSize=20

```

0001 LB also ich hab ich hab verGESsen die blitzer app
      auszusch[alten;      ]
0002 UG          [achSO      ]
0003          [okay      ]
0004 LB [ich mach die]
0005          ich mach die im auto AN;
0006          (.)un dann muss die explizit AUSgeschaltet [werden,]=
0007 UG          [okay      ]
0008 LB =sonst sonst
0009          [°hh] äh sucht die [ganz zeit w]eiter nach BLITzern;
0010 UG [ja ]
0011          [verstehe      ]
0012          (0.23)
0013 UG vers[tehe      ]
0014 LB          [UND (.) saug]t den akku leer;
0015          (0.32)
0016 LB das war mein verhängnisvoller FEHler,=
0017          =un dann auf einma war der AKku leer;
0018          und ich war (0.54) halt verSCHOLLn ne,
0019          (0.39)
0020 LB nich nich ORTbar;
0021          (0.68)
0022 UG ((lacht))
--> 0023 <<lachend> das is > °h (.) für die frauenwelt immer GANZ
      schlimm.
0024 LB jap
0025          (0.63)
--> 0026 UG <<verzerrt> wo WARST du;>
0027          (0.24)
--> 0028 UG <<verzerrt> du hast dein > HANdy ausgemacht;
0029 LB geNAU.
0030          [äh      ]

```

²⁹ Das folgende Datenbeispiel ist unvollständig, da es sich um eine ko-präsente Interaktion ohne Videoaufnahme handelt. Alle Aussagen müssen daher mit einem gewissen Grad an Vorsicht genossen werden, da möglicherweise entscheidende bzw. disambiguierende Aspekte der Interaktion nicht zugänglich sind.

0031 UG [NEIN ich hab] das handy nich ausgemacht,
 0032 (0.27) das war LEER;
 0033 LB (.) d[ann dann bist du dann]
 --> 0034 UG [<<verzerrt> das passiert dir sonst NIE->]
 0035 LB geNAU=;
 0036 =dann bist du schon (verDÄCHticht/verDÄCHtig);
 0037 UG ja
 0038 LB du guckst STÄNdig auf dein handy wenn wir zusammen
 irgendwo s[ind;]
 0039 UG [ja]
 0040 (1.44)
 0041 UG <<:-> ha der kla[ssiker gena]u;>
 0042 LB [((ausatmendes Lachen))]
 0043 (3.2)

Der Ausschnitt beginnt mit Leif, der die Hintergründe erklärt, warum sein Akku leer war (Z. 1-14). Seine Erklärung wird von Erkenntnisprozessmarkern Udos quittiert (Z. 2, 3, 7, 11, 13), der kurz vor dem Ausschnitt eine Reparatur initiiert hatte und nun sein Verstehen anzeigt. In Zeile 16 bis 20 resümiert Leif „das war mein verhängnisvoller FEHler, [...] und ich war (0.54) halt verschollen ne, (0.39) nich nich ORTbar; “. In diesen Zeilen finden sich mehrere der bereits bekannten Praktiken zur Wissenszuschreibung: Leif benutzt die Modalpartikel „halt“ (Z. 19) und zeigt damit an „that both the speaker and the hearer are familiar with the facts expressed in the utterance“ (Bross, 2012, S. 192). Zusätzlich benutzt er den redeguginternen *question tag* „ne“ (Z. 19) in seiner Funktion als Evidenzmarker und rahmt so seine Ausführungen als ein offensichtliches, wiedererkennbares Ereignis. Durch die erneute Kookkurrenz von Modalpartikel und *question tag* sei hier nochmals auf die Vermutung Hagemanns (2009) verwiesen, dass sich beide Evidenzmarker aus derselben interaktiven Anforderung heraus entwickelt haben: „Als gemeinsam geteiltes Wissen hinzustellen, auch wenn es erst dadurch zu diesem wird“ (S. 171). Udo quittiert diese Äußerungen mit Lachen (Z. 22) und formuliert ein story receipt („das is °h (.) für die frauenwelt immer GANZ schlimm.“, Z. 23), in dem er sein Verständnis von Leifs Erzählung anzeigt.

Diese Äußerung bildet die erste von vier Fokuszeilen dieses Beispiels. Mit der Erwähnung der Mitgliedschaftskategorisierung *Frauenwelt* macht Udo einen gegenderten Kontext relevant, obwohl Leif zuvor nur von „familiär geächtet“ gesprochen hatte.³⁰ Neben dem Relevantsetzen

³⁰ An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Udo unmittelbar vor Leifs Äußerung „ja ich bin neulich auch äh aufgrund eines leeren akkus fast familiär geächtet worden“ (c48-c52, vereinfachte Transkription) mit einem anderen Kunden über Handyladekabel gesprochen hat. Dieser Kunde hat keine Einverständniserklärung unterzeichnet, sodass die Gesprächsdaten aus der Sequenz nicht vorliegen. Ggf. wäre es also doch möglich,

des Genderaspektes versieht Udo den referentiellen Ausdruck *Frauenwelt* mit dem definiten Artikel *die*, was nach Deppermann (2015) entweder für „bereits im Diskurs eingeführte Referenten (*given information*), visuell in der Sprechsituation zugängliche Information“ oder „aus dem bisherigen Diskursverlauf erschließbare Referenten (*inferrable information*)“ (S. 9) spricht. Da von Frauen zuvor nicht die Rede war und “die Frauenwelt“ als Kollektiv in der gegebenen Sprechsituation auch nicht visuell zugänglich sein kann, muss Udo den Ausdruck *Frauenwelt* für inferierbar halten. Er stellt seine Kategorisierung so als (wieder-)erkennbar und – geht man von dem Beachten der Grice’schen *maxim of relevance* aus – relevant dar. In Kombination mit dem Lachen und der *extreme case formulation* (Pomerantz, 1986) „immer GANZ schlimm“ (Z. 24) spielt er auf ein Erfahrungs- oder Weltwissen an, dass im vorherigen Gesprächsverlauf nicht thematisiert wurde. Durch diese zusätzliche Bedeutungsdimension und das Zuschreibung von außersprachlichem, sozio-kulturell bedingtem Wissen über die Mitglieder der Personengruppe *Frauenwelt* lässt sich die Nominalphrase als idiomatisch klingende *membership categorization* einordnen.

Betrachtet man nun die sequenzielle Position dieser idiomatisch klingenden Personenkategorisierung, so lässt sich sagen, dass Udo seinen Turn durch den deiktischen Ausdruck „das“ (Z. 24) zwar responsiv designt, dass er ihn jedoch gleichzeitig für die Eröffnung eines eigenen multi-unit Turns nutzt, welcher eine nicht projizierte Interpretation des zuvor von Leif Geschilderten anbietet. So befindet sich die Äußerung *das ist für die Frauenwelt immer ganz schlimm* in einer Art Scharnier- oder *pivot*-Position, die Udos Folgeturns sequenziell und thematisch mit Leifs Ausführungen verbindet. Udo benutzt die Fremdkategorisierung dann als Ausgangspunkt, um einen hypothetischen Dialog zu entwerfen, der sich zwischen einem Mann, der aufgrund eines leeren Akkus als verschollen galt und einem Mitglied der *Frauenwelt* ereignen könnte.³¹ Durch die Platzierung der Fremdkategorisierung vor dem Dialog und der Wiedergabe der imaginierten, direkten Rede der Frau funktioniert die *membership categorization* als Interpretationsfolie oder kategoriale Linse, durch die die Folgeäußerungen verstanden werden sollen – sie lenkt also die Rezeption der Folgeturns im Rahmen des mit der Kategorisierung verbundenen, vermeintlich geteilten Wissens.

dass der Aspekt Gender bzw. Frauen zuvor bereits angesprochen wurde, diese Unsicherheit lässt sich jedoch nicht aufklären.

³¹ Durch heteronormative Weltvorstellungen (mit entsprechenden Geschlechterklischees) und den Bezug zu Leifs Erzählung lässt sich davon ausgehen, dass die imaginierten Gesprächspartner*innen ein Mann und eine Frau sind. Aus Gender-Inklusivität sei an dieser Stelle jedoch bemerkt, dass es sich auch um non-binäre Menschen oder eine zweite Frau hätte handeln können (wobei der imaginierte Dialog inhaltlich dann wahrscheinlich ein anderer wäre, da andere Klischees und Stereotypen zum Tragen kämen).

Udo weicht für die Redewiedergabe der Frau von seinem bisherigen prosodischen Habitus ab und ändert Tonhöhe, Geschwindigkeit und rhythmisches Sprechmuster, womit er „some ‘other voice’“ (Couper-Kuhlen, 1999, S. 12), also eine andere Sprechinstanz andeutet. Mit dieser anderen Stimme illustriert Udo die Rede der Frau szenisch und stellt die ihr zugesprochenen Äußerungen als *category-bound activities* bzw. „category-tied predicates“ (Stokoe, 2012b, S. 281) dar. Durch die spezifische prosodische Realisierung der kategoriegebundenen Handlungen ruft er das Klischee der eifersüchtigen und irrationalen Partnerin ab („wo WARST du“, Z. 26, „du hast dein HANdy ausgemacht“ Z. 28, „das passiert dir sonst NIE“, Z. 34), was sich auch daran zeigen lässt, dass er für die Wiedergabe der Äußerung des Mannes in seinen gewöhnlichen prosodischen Habitus zurückwechselt (Z. 31-32). Diese Art des *voicing* kann nach Couper-Kuhlen (1999) auch zum Anzeigen einer Sprecherhaltung (*stance taking display*) genutzt werden. Du Bois (2007) definiert *stance taking* im Rahmen seines *stance triangle*-Modells als „a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the sociocultural field“ (S. 163). Im Zusammenhang mit direkter Redewiedergabe nimmt *stance taking* eine besondere Stellung ein, da nicht nur eine Haltung zum Erzählgegenstand angezeigt werden kann, sondern auch zu der wiedergegebenen Sprechinstanz.³² Im Falle von Udos Redewiedergabe offenbart seine prosodische Realisierung eine negative Haltung gegenüber der wiedergegebenen Sprechinstanz, also gegenüber der imaginierten Vertreterin *der Frauenwelt*. Leif, der Udos geschlechterspezifische animierte Rede versteht und zwischen seinen beiden Stimmen zu unterscheiden vermag, teilt dessen Haltung und verbalisiert seine Affiliation mit mehrfacher ausdrücklicher Zustimmung („geNAU“, Z. 29 und Z. 35). Er ergänzt sogar den imaginierten Dialog („du guckst STÄNDig auf dein handy wenn wir zusammen irgendwo sind“, Z. 39), was das narrative Involvierungspotenzial (Tannen 1989) direkter Redewiedergabe bestätigt. Leif verzichtet dabei zwar auf die deutliche *stance*-Markierung durch animiertes Sprechen, mit seiner Fortsetzung wird der Entwurf des hypothetischen Dialoges jedoch zu einem gemeinsamen Projekt, in dem die beiden Männer durch geteilte Erfahrungen und darauf beruhenden Kategorien soziale Wirklichkeit ko-konstruieren. Dieser Wirklichkeitsentwurf ist für Udo so überzeugend und wiedererkennbar, dass er resümiert „der klassiker“ (Z. 42).³³

³² Siromaa und Rauniomaa (2021) nennen dies „dualistic stance“ (S. 108).

³³ Kurz nach dem Ende des ausgewählten Ausschnitts fügt Udo auch noch hinzu „immer das gleiche“ (c109).

Zusammenfassend lässt sich zu der Struktur dieses Beispiels sagen, dass die Fremdpositionierung mittels kategorialen Gruppennamen in einer *pivot*-Position verwendet wird, in der sie einen Bezug zum vorherigen Beitrag herstellt und einen nachfolgenden vorbereitet. Durch die einleitende Platzierung der Kategorisierung fungiert sie als Interpretationsfolie für die Folgeturns, sodass die Rezeption bzw. das Verständnis der darin geschilderten kategoriegebundenen Handlungen als eben solche gesichert wird. Das Zusammenspiel von Kategorisierung und narrativer Sequenz in Form eines imaginierten Dialoges mit szenisch illustrierter direkter Redewiedergabe betont die Relevanz von gruppenspezifischem Wissen, in diesem Fall der *communal common ground* von Männern in Beziehungen mit Frauen, der die Grundlage für die Ko-Konstruktion sozialer Wirklichkeit bildet.

4.3. Idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen als Accounts

Nachdem sich die ersten beiden Unterkapitel auf die Analyse idiomatisch klingender *membership categorizations* mit einem Fokus auf ihre sequenzielle Position als bedeutungskonstituierende Komponente konzentriert haben, sollen nun die Handlungen genauer untersucht werden, die mit ihnen vollzogen werden können.

Eine Handlung (*action*) im Sinne der Gesprächsanalyse ist „what participants are *doing* in their turns at talk, and doing to and with one another in coordinated ways“ (Drew, 2013, S. 3; Hervh. i. O.). Jede **linguistische Handlung** ist eine **soziale Handlung** (*social action*), da sie notwendigerweise an eine*n Rezipient*in gerichtet ist (auch wenn diese*r unbekannt oder die handelnde Person selbst ist; Deppermann, 2021, S. 69). Frequente soziale Handlungen in Interaktionen sind u.a. „asking, answering, disagreeing, offering, contesting, requesting, teasing, [...], inviting, announcing, telling, complaining, agreeing“ (Schegloff, 2007b, S. 7). Die Summe sozialer Handlungen ist nahezu unbegrenzt und auch für ihre Durchführungen gibt es keine universellen Regeln. Vielmehr werden soziale Handlungen an die gegebene Sprechsituation, ihren sequenziellen Kontext und Rezipientenkreis angepasst, sodass sie als **kontext-sensitiv** zu verstehen sind – häufig gewinnen sie ihren interpretativen Status sogar erst durch ihre sequenzielle Einbettung (Deppermann, 2021, S. 74). Gleichzeitig projizieren sie jedoch auch Folgehandlungen, eine Frage macht z.B. eine Antwort erwartbar (und konditionell relevant), sodass sie ebenfalls „**context-renewing**“ (Heritage, 1984, S. 242, Hervh. N.P.) sind. Durch dieses reziproke Verhältnis zwischen responsiven und prospektiven Orientierungen wirken soziale Handlungen auf drei Zeit- und Bedeutungsebenen: „every

action potentially has a retrospective meaning (interpreting prior actions), a prospective aspect (projecting next actions), and a meaning in and of itself” (Deppermann & Haugh, 2022, S. 12). Gesprächspartner*innen vollziehen soziale Handlungen in Prozessen der *action formation* und schreiben sie einander für interaktives Verständnis bzw. „sequential versions of meaningful social experience“ (Deppermann & Haugh, 2022, S. 6) zu (*action ascription*). Für die Handlungszuschreibung ist jedoch nicht nur relevant, welche Art von Handlung (nach dem Verständnis des Rezipierenden) vollzogen wird, sondern auch „who (in which role, etc.) has done what (object of the action) to whom under what conditions (circumstances, with regard to expectations) in which ways (politeness, emotional tone, recipient design, etc.)“ (Deppermann & Haugh, 2022, S. 11; Rossi & Stivers, 2021). Die Bedeutung einer sozialen Handlung hängt also auch von sozialen Faktoren wie dem deontischen, epistemischen oder institutionellen Status der Interaktionspartner*innen ab (Deppermann, 2021, S. 69).

Eine soziale Handlung, die bei der Verwendung idiomatisch klingender membership categorizations als wiederkehrend und daher zentral hervorsteht ist **accounting**.³⁴ Accounts sind linguistische Verfahren, mit denen Alltagsinteraktionen Sinn erhalten, indem „Interagierenden ihr Handeln füreinander so gestalten, dass es „**sichtlich vernünftig**“ (*visibly-rational*) und „**vermittelbar**“ (*reportable*) und damit „**begründet**“ (*accountable*) erscheint, und zwar **für alltagspraktische Zwecke** (*all-practical-purposes*)“ (Birkner, 2020, S. 10; Hervh. i. O.). Das Konzept der Accounts bzw. *accountability* geht auf Harold Garfinkel, den Begründer der Ethnomethodologie, zurück, der an den Ressourcen, Methoden und Praktiken interessiert war, durch die Menschen soziale Alltagshandlungen „definite and sensible“ (1967, S. 3), also „recognizable and understandable“ (Robinson, 2016, S. 3) machen. Interaktionshandlungen begründbar, erkennbar und verstehbar zu machen, ermöglicht die Herstellung von Intersubjektivität und fördert damit Verstehen und Verständigung in der Interaktion (Birkner, 2020, S. 13).³⁵

Robinson (2016) fasst Accounts als „an attempt by one interlocutor to modify (e.g., change, explain, justify, clarify, interpret, rationalize, (re)characterize, etc.), either prospectively or retrospectively, other interlocutors’ understanding or assessment of conduct-in-interaction in terms of its “possible” breach of relevance rules” (S. 15f.). Dieses Zitat enthält zwei nennenswerte, neue Aspekte: Zum einen können Accounts **prospektiv** und **retrospektiv**, also

³⁴ Eine adäquate Übersetzung des Begriffs ist schwierig und beinhaltet Vorschläge wie *begründen*, *rechtfertigen*, *Rechenschaft ablegen* oder *verantworten* (siehe Birkner, 2020, S. 13). Aufgrund dieser Übersetzungsschwierigkeiten wird der englische Begriff *accounting* bzw. *Account* bevorzugt und in dieser Arbeit unter Anpassung an die deutschen Orthographie- und Flexionsregeln verwendet.

³⁵ Siehe Kapitel 4.4. für eine detailliertere Auseinandersetzung mit dem Konzept der Intersubjektivität.

vor oder nach dem zu erklärenden Verhalten platziert werden, und zum anderen orientieren sie sich an „relevance rules“ bzw. potenziellen Brüchen dieser Regeln. **Relevance rules** beziehen sich auf „normative structures of reasoning and normative patterns of conduct“ (Robinson, 2016, S. 7) einer Sprach- und Diskursgemeinschaft, was bedeutet, dass sie sequenzielle Auswirkungen (*sequential implicativeness*, Schegloff & Sacks, 1973) auf unmittelbares (verbales und leibliches) Folgeverhalten haben. „By ‘sequential implicativeness’ is meant that an utterance projects for the sequentially following turn(s) *the relevance of a determinate range of occurrences* (be they utterance types, activities, speaker selection etc.)“ (Robinson, 2016, S. 7; Hervh. i. O.). Da sich viele *relevance rules* auf Aspekte der sozialen Solidarität und Affiliation beziehen, enthalten sie neben der normativen auch eine moralische Dimension, die die Gesprächspartner*innen immer beachten müssen: „[I]nterlocutors are morally responsible at all times (i.e., omnirelevantly) for recognizing, understanding, and adhering to relevance rules“ (Robinson, 2016, S. 13). Accounts treten also auch immer dann auf, wenn soziale Handlungen einer (be-)wertenden Untersuchung unterzogen werden (Scott & Lyman, 1968, S. 46), sodass sie eine zentrale Rolle in der Wahrung sozialer Ordnung spielen. So beschreiben Scott & Lyman (1968) sie auch als Hilfsmittel zum Überbrücken des Hiatus zwischen sozialer Handlung und sozialer Erwartung (S. 46).

4.3.1. Prospektive Accounts

Das erste Unterkapitel dieses Abschnittes beschäftigt sich mit prospektiven Accounts, also mit Begründungen oder Rechtfertigungen, die noch vor (der Nacherzählung des) erklärungsbedürftigem Interaktionsverhalten gegeben werden.

Das erste Beispiel stammt aus einer privaten, ko-präsenten Mehrpersonen-Interaktion zwischen drei Mitbewohnerinnen. Vor dem Ausschnitt erzählen Annabell (AM) und Melissa (MS), die beide als Krankenpflegerin arbeiten, von ihren Berufserfahrungen, wobei Annabell von ihren Tätigkeiten in der häuslichen Pflege berichtet und ihren Schwierigkeiten, während der Arbeitszeit eine saubere Toilette zu finden.

Beispiel 6: *kleine prinzessin*

FOLK_E_00228_SE_01_T_01, c1756, 00:46:27-00:47:10

[https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscriptVideo&id=FOLK_E_00228_SE_01_T_01_DF_01&cID=c1763&wID=&textSize=400&contextSize=12]

0001 **AM** also das is escht (.) w:IE wie im FERNsehn
[bisschen;]

0002 **SH** [DAS wär glaub] ich auch gUt mal für meine kleine
schweschter;

sh-gz >> Blick auf AM----->

--> 0003 die: °h is ja auch sone kleine prinZESSin€ wenn_s€ um
so was geht;=

€ Abb. 2€

0004 =die (kackt) immer bei meiner Oma im poo:l,
0005 *h°* obwohl_s da Immer+ Immer Immer *!SAU!ber is;

sh-gz -----> +guckt nach unten----->

sh-h *schnelles, leicht geneigtes Kopfnicken*

sh-h *neigt Kopf nach
unten----->

0006 °hh* +aber die hat halt auch (.) ähm

sh-h -->*

sh-gz ---> +guckt zu AM----->

0007 (0.36)

0008 also diese ku ku

0009 (.) dIngs (.) zum SPÜLN,=
0010 =ja;
0011 (0.26)

0012 **SH** des geht zwar RUNter,
0013 °h aber es is noch mit der BAdewanne-
0014 (0.21) (beim) also is dIrekt neben der BAdewanne;=
0015 =un unter der BAdewanne is en kleines loch;
0016 °h und da kann wasser au noch mit REINfließen,=
0017 =und dann +RIECHTS halt manch[mal.]

sh-gz -----> +guckt von AM zu MS----->

0018 **AM** [#hm#]
am-h #kurzes Nicken#

0019 **SH** +°h (.) und die drEht da total am RAD,
sh-gz --> +guckt zurück zu AM

0020 (.) die kriegt da verSTOPFunge weil die +da nich
scheißen <<lachend> will >,
sh-gz ----->+kurzer Blick
zu MS

0021 **AM** ((lacht 1.0))
0022 (0.39)

0023 **SH** [°hh]

0024 **AM** [hm]

0025 **MS** *[es is scho]n kran:
sh-h *schüttelt sachte den Kopf----->

0026 man: (.) sieht schon *so Einiges;
----->*

0027 *(.) für das man*
sh-h --> *nickt----->*

0028 (1.31)

0029 sich auch hätte SPARN könn zu sehn;

0030 also
 0031 (0.58)
 0032 **MS** °h (bah)
 0033 (3.77)



Abb. 2: Bildschirmaufnahme *kleine prinzeßin*

Der Ausschnitt beginnt mit Annabell (AM), die ihren Gesprächsbeitrag mit dem Fazit „also das is escht (.) w:IE im FERNsehn bisschen“ (Z. 2) zu Ende bringt. Saskia (SH), die als Einzige nicht in der Krankenpflege arbeitet, übernimmt daraufhin das Rederecht in einem „last item onset“ *overlap* (Drew, 2009) und selbst-initiiert eine Erzählung. Sie leitet ihren Gesprächsbeitrag methodisch ein mit der Aussage „DAS wär glaub ich auch gUT mal für meine kleine schweschter“ (Z. 2) „and thus account for, and propose the appropriateness of, the story’s telling“ (Jefferson, 1978, S. 220). Laut Kotthoff (2020) nehmen Folgegeschichten in der Regel die Kernaussage der ersten wieder auf und zeigen so an wie die Rezipient*innen die erste Geschichte verstanden haben. Nachdem der neue Referent und die Protagonistin der Geschichte eingeführt sind (*kleine Schwester*), produziert Saskia den Fokusturn dieses Beispiels, indem sie ihre Schwester als “die: °h is ja auch sone kleine prinZESSin” (Z. 3) kategorisiert. Ähnlich wie in Kapitel 2.2.2. beschrieben, werden auch hier Praktiken der Wissenszuschreibung vorgenommen, mit denen eine außersprachliche Existenz und Vertrautheit mit der Personenkategorie *kleine Prinzeßin* suggeriert werden: Saskia benutzt die Evidenz implizierende Modalpartikel „ja“ und das enklitische Demonstrativpronomen „sone“. Folgt man Auers (1981) Interpretation des Demonstrativpronomens *son-* als Indexikalitätsmarker, so warnt es vor möglichen Schwierigkeiten im Sinngebungsprozess, indem es auf die Unzulänglichkeit des referentiellen Ausdrucks hinweist und ihn damit als ‚seen-and-noticed feature‘ (Garfinkel, 1964) zum Problem macht. So funktioniere das Indexikalitätsmarkierungssystem als Gegenstück zum Reparatursystem:

[W]ährend das letztere im nachhinein [sic] bestimmte Stellen reformuliert, korrigiert, ergänzt usw., arbeitet ersteres präventiv, indem es versucht, kritische Stellen der Interpretation so zu kennzeichnen, daß sie von den Beteiligten möglichst leicht bewältigt werden können und so der potentielle Aufwand an Reparatur gering gehalten wird. (Auer, 1981, S. 308)

Der Ausdruck *kleine Prinzessin* wird durch das Demonstrativpronomen *some* also als indexikalisch gerahmt – als Ausdruck, der isoliert (ohne seinen Kontext) betrachtet „nicht eindeutig, klar und fraglos eine konkrete Bedeutung“ (Auer, 2013, S. 134) hat. Nun ist es aber so, dass die Kombination aus dem Adjektiv *klein* und dem *Nomen* *Prinzessin* durchaus sinnhaft verstehbar ist, dass der Ausdruck bei einer wörtlichen Lesart nur unzureichend erscheint, da Saskias Schwester nicht von royalen Abstammung ist. Saskia muss mit ihrem Ausdruck also mehr tun als jemanden nur gemäß sachlicher Fakten zu kategorisieren. Der Ausdruck *kleine Prinzessin* verweist also auf eine Bedeutungsdimension, die über den wörtlichen Gehalt der Phrase hinausgeht, aber auch nicht vollständig indexikalisch ist. So lässt er sich als idiomatisch klingend bezeichnen, da für sein vollständiges Verständnis Wissensbestände des *communal common grounds* notwendig sind. Saskia spielt mit der Kategorisierung auf kulturell beeinflusste und sozial vermittelte Vorstellungen von prinzeßinhaftem Verhalten nicht royalen (weiblicher) Personen an und weist ihrer Schwester eine Zugehörigkeit zu dieser Personengruppe zu. Diese Fremdpositionierung fungiert dann als *story preface*, da sie nicht nur vor dem erzählwürdigen Gegenstand (Skandalon) geliefert wird, sondern auch Rezeptionshinweise für die nachfolgende Geschichte gibt (vgl. Kapitel 4.2.). Nach der Kategorisierung spezifiziert Saskia das Verhalten ihrer Schwester, indem sie ihre Handlungen beschreibt und an die Mitgliedschaftskategorie *kleine Prinzessin* bindet bzw. das Verhalten durch die Gruppenzugehörigkeit erklärt: Ihre Schwester kotet bei der Oma in den Pool (Z. 4), **weil** sie eine *kleine Prinzessin* ist und das Badezimmer manchmal unangenehm riecht (Z. 17). So wird das Verhalten der Schwester zu einer kategoriegebundenen Aktivität (*category-bound activity*). Saskia kontextualisiert die Situation, indem sie die Bauart der Toilette beschreibt (Z. 6-17) und damit erklärt, warum es manchmal unangenehm riecht, obwohl es bei der Oma „Immer Immer Immer !SAU!ber is“ (Z. 5). Sie liefert anschließend eine zweite kategoriegebundene Handlung der Schwester, nämlich, dass sie lieber Verstopfungen in Kauf nimmt, als auf die übelriechende Toilette zu gehen (Z. 20). Saskia produziert diesen Turn in *smile voice*, was Einblicke in ihre Haltung zum Erzählgegenstand gewährt. In Kombination mit der *extreme case formulation* (Pomerantz, 1986) bei der Beschreibung des großmütterlichen Badezimmers („Immer Immer Immer !SAU!ber“, Z. 5) und der Aussage „die

drEht da total am RAD” (Z. 19) wird Saskias Bewertung vom Verhalten ihrer Schwester als etwas Übertriebenes und Nicht-Nachvollziehbares deutliches.³⁶

Mit dem Anzeigen dieser Sprecherhaltung (*stance taking display*) ist die evaluative Umgebung geschaffen, in der Scott und Lyman (1968) zufolge regelmäßig Accounts produziert werden. Da das Verhalten von Saskias Schwester mit sozialen Regeln und Gepflogenheiten bricht und so einen gesichtsbedrohenden Akt (Goffman, 1955) darstellt, wird es erklärungsbedürftig. Durch die Darstellung des schwesterlichen Verhaltens als durch ihr Prinzessinendasein bedingt, wird die Kategorisierung *kleine Prinzessin* als Erklärungsversuch angeboten, um ihr Verhalten nachvollziehbar zu machen. Die Kategorisierung übernimmt also die Funktion eines Accounts, „in order to forestall the negative conclusion which might otherwise be drawn” (Heritage, 1988, S. 140). Dieser Account wird prospektiv, also noch vor der Schilderung des erklärungsbedürftigen Verhaltens gegeben, sodass er erst retrospektiv vollends verstanden werden kann, nämlich dann, wenn das zu begründende Verhalten zu Ende beschrieben wurde. Durch die Kombination des *stance taking display* bei gleichzeitiger Lieferung eines Accounts koordiniert Saskia zwei Agenden – Beziehungspflege und Identitätsarbeit: der Account soll das Verhalten der Schwester erklärbar machen und damit die Schwester als soziale Akteurin verteidigen. Das Anzeigen der eigenen (kritischen) Sprecherhaltung ist jedoch auch ein Angebot an die Mitbewohnerinnen, ihre Haltung zum Erzählgegenstand anzunehmen (*stance taking offer*) und damit mit ihr, Saskia, zu affiliieren. Nähmen Annabell und Melissa das *stance taking* Angebot an, so könnte sich Saskia gemeinsam mit ihnen als Mitglieder einer sozialen Gruppe positionieren, die (im Gegensatz zu ihrer Schwester) die gleichen sozialen Regeln, Normvorstellungen und Bewertungskriterien teilen. Durch diese Verschränkung sozialer Handlungen (*accounting* vs. *stance taking display/offer*) balanciert Saskia die heikle Situation einerseits Solidarität mit ihrer Schwester zu zeigen und andererseits sich selbst als kompetentes Mitglied einer anderen Gruppe dazustellen – einer Gruppe, die das schwesterliche Verhalten als regelwidrig empfindet. So lässt sich auch in dieser Kategorisierung eine Positionierung erster (Fremdpositionierung der Schwester) und zweiter (Selbstpositionierung Saskias bzw. Gruppenpositionierung mit den Mitbewohnerinnen) Ordnung nachvollziehen.

Was die Reaktionen der Gesprächspartnerinnen anbelangt, so lässt sich nachzeichnen, dass Annabell und Melissa strukturell mit Saskia gleichlaufen (*alignment*) und kooperieren, indem sie ihre interaktionalen Rollen als Rezipientinnen einer Geschichte akzeptieren und nicht um

³⁶ Siehe Couper-Kuhlen (1999) für den Zusammenhang von Prosodie und *stance taking*.

das Rederecht konkurrieren. Inhaltlich bzw. affektiv zeigen sie jedoch kaum Anzeichen von Affiliation. Erst mit dem Ende von Saskias Beitrag (Z. 20) und ihrem initialen Lachen, das vielfach als Einladung an die Rezipient*innen fungiert, das Lachen zu erwidern (Jefferson, 1979), reagieren Annabell und Melissa. Annabell stimmt in das Lachen mit ein (Z. 21), Melissa lehnt die Einladung durch die Produktion eines nächsten Redebeitrags jedoch ab. Sie produziert die zusammenfassende Bewertung *man sieht schon so einiges, was man sich hätte sparen können zu sehen* (Z. 26-29); diese Zusammenfassung scheint sich jedoch primär auf Annabells Erzählung zu beziehen, sodass Affiliation mit Saskia nur bedingt angenommen werden kann. Laut Kotthoff (2020) ist es jedoch bedeutsam, dass Erzähler*in und Adressat*in besonders am Ende einer Geschichte in ihrer Haltung zum Erzählten übereinstimmen, sodass „[g]erade am Schluss von Geschichten mit harmlosen Problemen [...] oft gelacht [wird]“ (S. 431). Dass Melissa dieses Lachen (und damit Affiliation) ablehnt und stattdessen einen Folgeturn produziert, der sich dazu noch primär an Annabells vorheriger Geschichte orientiert, bewirkt, dass Saskias Beitrag sequenziell geradezu gelöscht wird. Hinzu kommt, dass nach dem Transkriptausschnitt zum vorherigen Gesprächsthema, der Betreuung pflegebedürftiger Menschen, zurückgekehrt wird (c1777), sodass Saskias Erzählung bzw. ihre thematische Relevanz zurückgewiesen wird. Affiliation bleibt also aus, Verstehen und damit Erkennen der Kategorie *kleine Prinzessin* gelingt jedoch trotzdem, da weder von Annabell noch von Melissa eine Reparatur oder andere Formen des Widerspruchs initiiert werden.

Zusammenfassend lässt sich für dieses Beispiel festhalten, dass eine Fremdkategorisierung durch die Anspielung auf kultur- und gruppenspezifische Vorstellungen zur idiomatisch klingenden *membership categorization* wird, welche dann durch die Verknüpfung mit kategoriegebundenen Handlungen als prospektiver Account funktioniert. Der Account zeigt außerdem die persönliche Sprecherhaltung der kategorisierenden Person an, sodass auf zwei Ebenen um Solidarität geworben wird: der Account sucht Affiliation mit der Kategorisierten, der *stance taking display* strebt nach Affiliation mit der Kategorisierenden. Beide Ebenen dienen der Beziehungsarbeit und zeigen gemeinschaftsbestätigendes Potenzial, da sie unterschiedliche Verhaltensweisen und Bewertungsmaßstäbe in einer gemeinsam erlebten Wirklichkeit begründbar und nachvollziehbar machen.

Das nächste Beispiel, *frauen nach soner trennung*, ist schon aus Kapitel 4.2. bekannt, wo es mit einem Fokus auf seine sequenzielle Position als *story preface* und Praktiken der Wissenszuschreibung analysiert wurde. Nun soll es noch einmal beleuchtet werden, diesmal jedoch mit einem Fokus auf der sozialen Handlung des *accounting*.

Zur Kontextualisierung sei wiederholend bemerkt, dass der Datensatz aus einem privaten Telefongespräch zwischen den Freundinnen Wiebke und Sabrina stammt, die sich über die Wohn- und Beziehungssituation des gemeinsamen Freundes Kevin unterhalten. Wiebke erkundigt sich nach Kevin Wohlbefinden, nachdem dieser noch vier Monate nach der Trennung mit seiner Exfreundin Anna zusammengewohnt hatte (Z. 2 bzw. Z. 9). Sabrina setzt daraufhin zu einem komplexen Redebeitrag an, in dem sie seine Situation als „total SCHLIMM“ (Z. 12) charakterisiert und den Fokusturn „KENNST das ja wie frauen nach soner trennung sind ne“ (Z. 14) produziert.

Beispiel 7: *frauen nach soner trennung*

FOLK_E_00428_SE_01_T_01, c883, 00:29:42-00:30:14

https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLK_E_00428_SE_01_T_01_DF_01&cID=c889&wID=&textSize=400&contextSize=12

```

0001  WJ  und ((Sprechansatz))
0002      also hat er DAzu was gesagt,
0003      ach stimmt des WUSste ich gar nich mehr;
0004      dass DIE noch so lange:-
0005      (0.23)
0006      [°h ]
0007  SQ  [ w]As was meinst du WOzu,
0008  WJ  (0.41)
0009      ja dass dass sie noch sie so lange jetzt DA war-
0010      oder ich MEIN,=
0011      =irgendwann wird m[an doch auch voll WÜtend glaub ich
0012      oder,]
0012  SQ          [ja dass das total SCHLIMM für
0013      ih]n war;
0013      weil SIE halt;
--> 0014      °hh (.) äh KENNST das ja wie frauen nach soner trennung
0014      sind ne,
0015      die hat dann äh
0016      °h die ganze zeit LAUt geLACHT in ihrem zimmer-
0017      un:d äh
0018      °h FREUNDinnen zu besuch gehabt in ihrem zimmer und alles;
0019      und war g[ut DRAUF gut drAUf,]
0020  WJ          [boah h°          ]
0021  SQ  aber mit IHM:-
0022      (0.37)
0023  SQ  VORher war sie halt di[e ganz]e zeit nur in trauer so;
0024  WJ          [°h          ]
0025  SQ  [°hhh ]
0026  WJ  [ja; h°]
0027      (0.62)

```

0028 **SQ** (ha/ja;)
 0029 (0.23)
 0030 **SQ** und das HAT ihn natürlich dann: (.) n bisschen genErvt;
 0031 (0.22)
 0032 **WJ** JA klar;=
 0033 **SQ** =und FERtig gemacht auch;=
 0034 =der is richtig DÜNN geworden,

Wie bereits in Kapitel 4.2. geschildert, platziert Sabrina die Mitgliedschaftskategorisierung *Frauen nach soner Trennung* am Beginn ihrer narrativen Sequenz (Z. 14), in der die *membership categorization* als Interpretationsfolie für die nachfolgend beschriebenen Handlungen dient. Die geschilderten Handlungen werden an Annas Zugehörigkeit zu der Personenkategorie *Frauen nach soner Trennung* gebunden, sodass die ganze Zeit laut lachen (Z. 16), Freundinnen zu Besuch haben (Z. 18) und gut drauf sein (Z. 19), obwohl man vorher die ganze Zeit in Trauer war (Z. 23) zu *category-bound activities* werden. Da Wiebke und Sabrina schildern, dass die Wohnsituation für Kevin „total SCHLIMM“ (Z. 12) war und er „Wütend“ (Z. 11) und „genErvt“ (Z. 30) war, wird Annas Verhalten erklärungsbedürftig. Durch die Bindung des Verhaltens an die Gruppenzugehörigkeit wird die Fremdkategorisierung zum Account, da sie eine Begründbarkeit von Annas Verhalten in ihrer Zugehörigkeit zu der Personengruppe *Frauen nach soner Trennung* suggeriert. Der Account wird prospektiv, also noch vor der Beschreibung des erklärungsbedürftigen Verhaltens, geliefert und übernimmt eine zweifache Funktion, da er auch Kevins emotionale Reaktion auf das Verhalten seiner Exfreundin nachvollziehbar macht. Die Verbindung zwischen der Kategorisierung und dem Account scheint sogar so weit zu gehen, dass Anna keine persönliche Verantwortung mehr zu gesprochen wird, da ihr Verhalten nicht in ihrer individuellen Person begründet liegt, sondern in ihrer Zugehörigkeit zu der Gruppe *Frauen nach soner Trennung*. Diese Form der „de-agentivization“ (Deppermann, 2011, S. 162) verstärkt den idiomatischen Klang der Kategorisierung, da die Handlungsautorität des Subjekts durch die vermeintlichen Charakteristika eines Kollektivs ersetzt wird, welches unabhängig von dem Individuum in der sozialen Welt der Akteur*innen als existent angenommen wird. So lässt sich nachverfolgen, wie idiomatisch klingende Personenkategorisierungen eine Rolle spielen in der Produktion und Reproduktion sozialer Ordnung, da sie für Handlungsbegründung herangezogen werden.

4.3.2. Retrospektive Accounts

Im Gegensatz zu den Beispielen des ersten Unterkapitels können Accounts auch retrospektiv, also sequenziell nach dem Verhalten, das mit *relevance rules* bricht bzw. nach dessen Schilderung platziert werden. Das folgende Unterkapitel widmet sich einem solchen Fall und zeigt die strukturellen und funktionalen Unterschiede zu prospektiven Accounts auf.

Das Beispiel stammt aus dem institutionellen Kontext einer ko-präsenten Fahrstunde, in der der Fahrlehrer Rainer (RK) dem Schüler Tim (TD) die richtige Ausrichtung des Wagens in einer rechts-vor-links-Vorfahrtssituation erklärt. Die Aufnahmeleiterin Reza (RT) sitzt als ratifizierte, aber nicht adressierte Zuhörerin (Goffman, 1981) auf der Rückbank.

Beispiel 8: *typisch frau*

FOLK_E_00172_SE_01_T_01, c850, 00:23:36-00:24:26

https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscriptVideo&id=FOLK_E_00172_SE_01_T_01_DF_01&cID=c868&wID=&textSize=600&contextSize=20]

```
0001 RK      LI::NKS weiter,
0002          (9.74)
0003 RK      <<all> VIEL zu schnell;>
0004          (.) GANZ rechts;
0005          (1.22)
0006 RK      NUR €rechts € gucken;
              € Abb. 3.1€
0007          (1.01)
0008 RK      NUR rechts gucken;
0009          (0.73)
0010 RK      !NUR! rechts gucken,
0011          (0.93)
0012 RK      NUR rechts gucken,=
0013          #=und wenn #du (.) TIEfensicht hast, (0.32)
              rk-g #guckt von rechts nach vorne#
0014          #fahr WEIter,
              rk-g #guckt in linken Seitenspiegel----->
0015          (1.38) %(0.76)%
              rk-hl .....%hupt %
0016          #(0.8)
              rk-g ---> #guckt ins vorbeifahrende Auto----->
0017 RK      ja äh dat sind $DIE leute [die] $meinen die können
              jetzt #DA:TS machen,=
              ---->#guckt nach rechts, dann vorne
              rk-h          $nickt          $schüttelt schnell den
              Kopf
0018 TD          h[m ]
--> 0019 RK      =das is (0.27) %!TY#€!pisch €efrau.
              rk-g          #guckt zu td----->
```



```

rk-hl          %Handbewegung mit gespreizten Fingern
nach vorne----->%
                € Abb. 3.2.€

0020          # (2.24)
rk-g  ---> #guckt aus dem rechten Fenster
0021 RK      SCHULdigung reza
0022          IS so.
0023 RT      §((kichert))§
td-f  §lächelt--->§
0024          (0.5)
0025 RT      MACHT <<lachend> nichts,>
0026          ((kichert))
0027          (1.77)
0028 RK      dat %kaPIERN die nich;% +
rk-hl          %Hand geht mit gestrecktem Indexfinger nach oben
und wieder runter---->%
td-h          +nickt----->
0029          (0.42)
0030 RK      die +s wEIB genau dass DU ihr dat jetzt alles
freihäls.
td-h  --->+
0031          °h aber BUFF (.) einfach ma weg,
0032          (0.49)
0033 RK      DU (0.34) hast (.) die vorfahrtsverletzung begangen,
0034          wenn DU so fährst wie sie,
0035          °h und er da BREMSen muss;
0036 TD      ja
0037 RK      °h denn das hier ist SCHMAL;
0038          °h DU musst so fahrn,
0039          (0.3) <<rall> LANGsam> vorAUSschauend und <<all>
PASSend;>
0040          °h und (.) DAS is das große problem.

```



Abb. 3.1.: Bildschirmaufnahme *typisch frau*



Abb. 3.2.: Geste Rainer

Der Ausschnitt beginnt mit Rainer, der Tim erst eine Richtungsanweisung gibt („LI::KS weiter“, Z. 1) und dann seine Geschwindigkeit („VIEL zu schnell“, Z. 3) und Blickrichtung („NUR rechts gucken“, Z. 6-12) korrigiert. Als sie sich der Kreuzung nähern, in der die rechts-

vor-links-Vorfahrtssituation herrscht und Tim seine Geschwindigkeit drosselt, naht ein von hinten kommendes Auto und fährt, die Vorfahrtssituation missachtend, links an ihnen vorbei. Rainer reagiert darauf zuerst mit einer leiblichen Handlung (Hupen, Z. 15) und anschließend verbal mit einem multi-unit Turn, in dem er das Fahrverhalten der anderen Person kommentiert (Z. 17-19 u. 28-31). Er beginnt mit „dat sind DIE leute die meinen die können jetzt DA:TS machen“ (Z. 17) und produziert dann die Fokuszeile dieses Beispiels indem er ergänzt „das is (0.27) !TY!pisch frau“ (Z. 19). Mit dem Wechsel von *die Leute* zu *typisch Frau* macht Rainer eine Personenkategorie auf, die nicht nur gegendert ist, sondern durch das Adjektiv *typisch* auch eine unverkennbare Musterhaftigkeit suggeriert. Um diese vermeintliche Musterhaftigkeit zu verstehen, bedarf es eines außersprachlichen, gemeinschaftlich geteilten Wissens, das die Vorstellung von typischem Frauenverhalten konstituiert. Da diese Vorstellungen keineswegs universell sind, sondern von einer bestimmten kulturellen Gemeinschaft in einer bestimmten Zeit abhängig sind, lassen sie sich als Bestandteile des *communal common grounds* beschreiben, sodass die *membership categorization* einen idiomatischen Klang erhält. Rainer produziert diese Personenkategorisierung in einem Kontext, in dem seine negative Haltung (*stance taking*) zum Geschehen offensichtlich ist. Sein Hupen, das nicht der rechtlich vorgeschriebenen Nutzung als Warnzeichen entspricht (Bundesministerium der Justiz, §55 StVO), zeigt klare Empörung und auch seine Prosodie, Mimik und Gestik deuten auf Missbilligung hin: während seiner TCU in Zeile 17 hebt er die Augenbrauen, schüttelt den Kopf und spricht mit starker Betonung, was in einem extra starken Akzent bei „!TY!pisch frau“ (Z. 19) und einer expressiven, nach vorne gehenden Geste mit gespreizten Fingern kulminiert. Diese Geste lässt sich als „palm-up gesture“ verstehen, mit der eine Offensichtlichkeit des Sachverhalts (der Aussageproposition) deklariert wird (Marrese et al., 2021). Nach der Äußerung dieser Kategorisierung entsteht eine Pause, da Tim, der sich auf den Straßenverkehr konzentriert, keine Rückmeldesignale gibt und auch Rainers Blick nicht erwidert. Da sich die relativ lange Pause von 2.24 Sekunden (Z. 20) an einer übergaberelevanten Stelle befindet, wird sie zum „lapse“, den es in der Interaktion nach Sacks, Schegloff und Jefferson (1974) zu minimieren gilt. So erweitert Rainer seinen Turn nach dieser Flaute und wendet sich mit „SCHULDigung reza“ (Z. 21) an die Aufnahmeleiterin, die bisher keine aktive Teilnehmerin am Gespräch war. Anhand dieser TCUs (inklusive Entschuldigung; Z. 17, 19, 21) lassen sich drei, an den Gesprächsdaten belegbare Rückschlüsse auf Rainers kognitive Prozesse ziehen: 1. Es gibt Menschen, die als *Frau* kategorisiert werden können, 2. Reza ist ein Mitglied der Kategorie *Frau*, 3. Die

Kategorisierung *typisch Frau* ist in der gegebenen Gesprächssituation negativ bewertet und potenziell beleidigend, sodass sich nun auch Reza beleidigt fühlen könnte. Seiner Entschuldigung schickt Rainer jedoch ein „IS so.“ (Z. 22) hinterher, wodurch er einen Wahrheitsgehalt beansprucht, ohne seine Aussage inhaltlich zu fundieren. Reza akzeptiert jedoch seine Entschuldigung mit einem lachenden „MACHT nichts“ (Z. 25), womit sich auch bei ihr drei epistemische Prozesse rekonstruieren lassen: 1. Die Kategorie *typisch Frau* ist außersprachlich existent, 2. Die Kategorie ist erkennbar und verstanden, 3. Die sozialen Implikaturen der Kategorie und ihre potenziell beleidigende Natur sind verstanden. Reza akzeptiert und bestätigt also das Vorhandensein der Kategorie *typisch Frau* und erkennt auch die negativen Bedeutungsaspekte an. Interessanterweise ist aus dem vorherigen Gesprächsverlauf jedoch kaum ersichtlich, was genau nun *typisch Frau* ist. Rainers „DA:TS“ (Z. 17) ist ein deiktischer Ausdruck, dessen Bezugspunkt vom Kontext abhängig ist und aus der gegebenen Sprechsituation erschlossen werden muss. Zwar lässt sich aus dem Kontext ableiten, dass *typisch Frau* (wahrscheinlich) in einem Zusammenhang mit der Vorfahrtsverletzung steht, ob es nun aber *typisch* ist, dass *Frau* die Vorfahrtsregeln nicht kennt, diese wissentlich ignoriert, zu ungeduldig zum Warten ist oder generell risikoreich fährt etc. wird nicht expliziert. Jede*r Gesprächsteilnehmer*in muss also seine/ihre eigenen Inferenzen ziehen, die den übrigen Interaktionspartner*innen jedoch nicht zugänglich sind. Stokoe (2012b) bemerkt in ihren Untersuchungen Ähnliches:

What is this shared knowledge? There are infinite, defeasible, versions. [...] But the inferences of the category are not further specified (such that analysts can assert them!): the categorial formulation shortcuts any further explanation as common ground is proffered and accepted. For the participants, however, there is enough shared category knowledge [...] for the conversation to continue.” (S. 293)

Diese Bedeutungsungenauigkeiten decken sich mit Sacks' Behauptung, dass *idiom-like things* aufgrund ihrer Vagheit und Allgemeinheit nur schwer zu hinterfragen seien, „that they may be such basic objects – that is to say, Members are so committed to their correctness – that if you undercut one, exactly what you've undercut is not clear“ (Vorlesung 3, 1964/65, S. 25).³⁷ Nichtsdestotrotz begründet Rainer „DA:TS“ (Z. 17), also den nicht näher definierten Gegenstand seiner Entrüstung, mit dem Frausein der Autofahrerin („das is (0.27) !TY!pisch

³⁷ Die Vokaldehnung bei „DA:TS“ (Z. 17) kann als problemanzeigendes Signal (PAS oder *trouble indicating behavior*, Bauer, 2020, S. 376) verstanden werden und damit auf eine Wortsuche hindeuten. Wortsuchen können zwar verschiedene Ursachen haben, z.B. Lexikalisierungsprobleme, Wissenslücken oder mnetische Probleme (Bauer, 2020, S. 391), die Wortsuche im Fahrschulbeispiel zeigt jedoch, dass Rainer in der gegebenen Interaktionssituation (mindestens sprachlich, aber vielleicht auch epistemisch) nicht unmittelbar abrufbar (*accessible*) hat, was er mit *typisch Frau* meint.

frau“, Z. 19), sodass die Personenkategorisierung die Funktion eines Accounts übernimmt. Der Account wirkt retrospektiv, da er sequenziell und temporal nach dem Verstoß der *relevance rules* gegeben wird. Im Gegensatz zu den Beispielen aus dem vorherigen Kapitel ereignet sich hier das erklärungsbedürftige Verhalten jedoch in der simultan verlaufenden Interaktionssituation und wird nicht nacherzählt, sodass ein prospektiver Account aufgrund der zeitlichen Strukturen gar nicht möglich wäre. Man muss jedoch hinzufügen, dass Rainer nach Rezas „MACHT nichts“ (Z. 25) erneut ansetzt und die Kategorie *typisch Frau* um eine Beschreibung ergänzt, die ebenfalls als Erklärungsversuch verstanden werden kann. Er postuliert „dat kaPIERN die nich“ (Z. 28), womit er das *typische* regelwidrige (Fahr-)Verhalten *der Frauen* einem Verstehensdefizit zuschreibt. Diese kategoriegebundene Eigenschaft („category-tied predicates“, Stokoe, 2012b, S. 281) wird jedoch erneut mit einem deiktischen Pronomen verbunden („dat“, dialektal für das), sodass auch hier auf die Inferenz- und Interpretationsfähigkeiten der Gesprächspartner*innen gesetzt wird. Die Wahrnehmung einer gemeinsamen Interaktionssituation bildet jedoch ein Mittel, um *common ground* herzustellen, sodass Gesprächsteilnehmer*innen u.U. auf zusätzliche Explikationen verzichten können.

Wenn sich Gesprächspartner in einer gemeinsamen Interaktionssituation befinden, nehmen sie zum einen sich selbst und ihre Umgebung in der Interaktionssituation, zum anderen die weiteren anwesenden Personen wahr. Aufgrund dieser gemeinsamen Anwesenheit können sie annehmen, dass die anderen Anwesenden dieselben oder zumindest ähnliche Wahrnehmungen der Situation und der anwesenden Personen oder Gegenstände haben. (Reineke, 2016, S. 37)³⁸

Nach einer Pause von 0.42 Sekunden macht Rainer dann eine weitere Aussage über den Wissensstatus der Autofahrerin, diesmal schreibt er ihr jedoch Wissen zu. Er behauptet „die s wEiB genau dass DU ihr dat jetzt alles freihäls. °h aber BUFF (.) einfach ma weg,“ (Z. 30-31). Mit dieser Aussage spezifiziert er erstmals, was das regelwidrige Verhalten der Autofahrerin war, nämlich weiterzufahren und damit die Vorfahrtsregeln zu missachten, wohlwissend, dass der Fahrschüler ihr die Straße freihalten würde. Rainer fährt fort und erklärt nun detailliert worin (Z. 33-35) und warum (Z. 37) die Vorfahrtverletzung besteht und gibt abschließend die allgemeine Empfehlung „LANGsam vorausschauend und PASSend“ (Z. 39) zu fahren. Mit diesen TCUs ändert Rainer sein *footing*, ein Konzept, das Goffman (1981) beschreibt als „the alignment we take up to ourselves and the others present as expressed in the way we manage the production or reception of an utterance“ (S. 128). Mit seiner sachlichen Erklärung der Verkehrssituation wechselt Rainer nämlich von der Rolle des empörten Beifahrers zurück in

³⁸ Clark (1996) nennt dies auch „perceptual copresence“ (S. 112f.)

die Rolle des Fahrlehrers, in dessen Verantwortung es liegt, dem Fahrschüler die korrekte Fahrweise beizubringen.

Was die Rezipientenreaktionen anbelangt, so lässt sich neben der bereits geschilderten Erwiderung von Reza sagen, dass der Fahrschüler Tim nur minimal reagiert. Durch das simultan laufende Autofahren ist seine Aufmerksamkeit beansprucht, sodass er nur einmal ein verbales Rückmeldesignal gibt („ja“, Z. 36). Seine leiblichen Reaktionen zeigen jedoch, dass er Rainer zuhört und dessen Aussagen bzw. Anweisungen versteht. Er zeigt *physical compliance* und fährt z.B. langsamer, als Rainer seine Fahrgeschwindigkeit kritisiert (Z. 3) und stellt gegenseitigen Blickkontakt her, als Rainer ihn direkt adressiert und ihm die Vorfahrtssituation erklärt (Z. 33). In Bezug auf die Personenkategorisierung zeigt Tim ebenfalls Verstehen durch leibliche Reaktionen an, da er lächelt, als Reza nach Rainers Entschuldigung kichert (Z. 26) und er nickt, als Rainer erklärt, Frauen würden das nicht verstehen (Z. 28). So scheinen also sowohl Reza als auch Tim Rainers Kategorisierung zu verstehen, auch wenn sie ihre Vorstellungen der Kategorie nicht explizit machen und gegenseitig ratifizieren.

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Beispiel sagen, dass in dem gegebenen Gesprächskontext eine Situation eintritt, die durch den Bruch von *relevance rules* bzw. Verkehrsregeln *accountable* gemacht werden muss. Obwohl der Account vornehmlich der Erklärung von dem regelwidrigen Verhalten der anderen FahrerIn dient, so kann durch Rainers kurzzeitigen Bruch mit seiner Rolle als Fahrlehrer der Account auch als Begründung für sein Verhalten herangezogen werden. Als Erklärungsangebot wird dann eine Personenkategorie aufgemacht, die aufgrund einer vermeintlichen Musterhaftigkeit in der Lage sein soll, den Regelverstoß zu begründen und somit als Account zu funktionieren. Die Personenkategorie kann nur unter Zuhilfenahme eines kulturellen Wissens über *typisches Frauenverhalten* verstanden werden, sodass sie eine idiomatisch klingende *membership categorization* darstellt. Durch die Verwendung mehrerer deiktischer Ausdrücke bleibt der Gegenstand des erklärungsbedürftigen Verhaltens lange unspezifisch, sodass der Account trotz seiner retrospektiven Platzierung erst spät vollständig verstanden werden kann. Mit dem *footing*-Wechsel des Fahrlehrers geht dann jedoch auch eine Spezifizierung des regelwidrigen Verhaltens einher, sodass deutlich wird, was die Kategorisierung begründen soll.

Nachdem in diesem Kapitel der Zusammenhang von idiomatisch klingenden *membership categorizations* zu der sozialen Handlung des *accountings* erläutert wurde, wird in dem nächsten Abschnitt ein stark soziologisch inspirierter Ansatz verfolgt, der dem

gemeinschafts(re-)konstituierenden Potenzial von Mitgliedschaftskategorisierungen nachgeht.

4.4. Idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen in interaktional und sozial heiklen Situationen

Das letzte Unterkapitel dieser Analyse bringt viele der theoretisch-analytischen Stränge zusammen, die im Laufe dieser Arbeit angesprochen wurden. So eignet es sich besonders gut, um einige Begriffe und Verwendungsweisen noch einmal in Erinnerung zu rufen, bevor im nächsten Kapitel die vorläufigen Ergebnisse dieser Arbeit formuliert werden. Um die Auseinandersetzung mit den letzten Beispielen zu erleichtern, seien hier noch kurz die theoretischen Hintergründe von Bewertungen und Präferenzen in der Interaktion erläutert sowie die Begriffe Affiliation und Intersubjektivität.

Bewertungen (*assessments*) sind Äußerungen oder Handlungen, mit denen Sprecher*innen eine positive oder negative Beurteilung von Situationen, Objekten, Eigenschaften, Menschen oder Verhaltensweisen vornehmen. Mit ihnen zeigen sie ihre Haltung (*stance*) zum Bewertungsgegenstand an, wobei sie auf dreifache Art Position beziehen: „*participants evaluate something, and thereby position themselves, and thereby align with co-participants in interaction*“ (Du Bois & Kärkkäinen, 2012, S. 433, Hervh. i. O.). Werden Bewertungen in einem Turn als Haupthandlung vollzogen, produzieren sie eine Umgebung mit sequenziellen Erwartbarkeiten und Einschränkungen, da sie als Paarsequenzen zu betrachten sind, in denen eine erste Bewertung eine zweite konditionell relevant macht:

In proffering an initial assessment, a speaker formulates the assessment so as to accomplish an action or multiple actions, for example, praise, complain, compliment, insult, brag, self-deprecate. In the next turn to the initial proffering, an action by the recipient is relevant: to agree or disagree with the prior. (Pomerantz, 1984, S. 63)

Obwohl Interagierende theoretisch immer die Möglichkeiten des Zu- und Widerspruchs haben, so lassen sich doch Präferenzen für Folgehandlungen ausmachen, da Sprecher*innen ihre Turns so gestalten können, dass sie strukturell eine bestimmte nächste Handlung präferieren bzw. dispräferieren (*preferred and dispreferred next actions*, Pomerantz, 1984; Auer & Uhmman, 1982). Bei Bewertungen lässt sich eine Präferenz für zustimmende

Antworten bzw. hochgestufte Zweitbewertungen erkennen, da sie die soziale Solidarität der Interagierenden fördern (Heritage, 1984, S. 268).³⁹ Pomerantz (1984) formuliert daher:

across different situations, conversants orient to agreeing with one another as comfortable, supportive, reinforcing, perhaps as being sociable and as showing that they are like-minded. This phenomenon seems to hold whether persons are talking about the weather, a neighborhood dog, or a film that they just saw. Likewise, across a variety of situations conversants orient to their disagreeing with one another as uncomfortable, unpleasant, difficult, risking threat, insult, or offense. (S. 77)

Ist eine Zustimmung als nächste Handlung präferiert und wird auch gegeben, so affiliieren die Interagierenden miteinander. **Affiliation** beschreibt die Übereinkunft, Befürwortung oder Unterstützung der Interaktionspartner*innen in ihrer affektiven und evaluativen Haltung (Stivers, 2008), weshalb affiliierende Handlungen auch als „maximally pro-social“ (Stivers et al., 2011, S. 21) beschrieben werden. Sidnell (2014) erklärt in Anlehnung an Durkheim, dass Affiliation unter bestimmten Bedingungen sogar vorausgesetzt wird und so zur moralischen Verpflichtung wird, „that, if fulfilled, will create moments of empathic communion. As Durkheim (1915) observed, such moments are fundamental to the creation of social relationships, to social solidarity, and to an enduring socio- cultural and moral order“ (S. 368f.). Neben der Beziehungspflege und Wahrung sozialer Ordnung ist die Herstellung von **Intersubjektivität**, die allgemein als „shared understanding between social actors“ (Raymond, 2016, S. 48) definiert wird, ein weiteres zentrales Anliegen der Interaktionspartner*innen (Clark, 1996; Garfinkel, 1967). Teil dieses geteilten Verständnisses ist es, dass „Kategorisierungen, Deutungen, Wertungen, Erwartungen und Handlungsweisen wechselseitig akzeptiert werden“ (Deppermann, 2008, S. 226) – eine Annahme, die für Beispiele dieses Kapitels besonders relevant ist. Da Gesprächspartner*innen keinen Zugriff auf die mentalen Prozesse ihres Gegenübers haben, ist das vermeintlich geteilte Verständnis jedoch zwangsläufig unvollkommen (Schütz, 1962), sodass sich die Frage stellt, wie Interaktionspartner*innen ein adäquates Level von Intersubjektivität erreichen „such that they can successfully inhabit [...] a common perception of reality in which to conduct social life“ (Raymond, 2016, S. 48). Die Antwort auf diese Frage sieht die Gesprächsanalyse in der sequenziellen Entfaltung von Gesprächen, sodass davon ausgegangen wird, dass Intersubjektivität in der Interaktion schrittweise aufgebaut wird „through turns at talk that display the speakers’ understanding of what has come before while they are engaged in

³⁹ Hier muss natürlich angemerkt werden, dass bei Bewertungen, die eine widersprechende zweite Handlung präferieren, wie z.B. selbstkritischen Äußerungen, eine zustimmende Zweitbewertung nicht präferiert wäre und damit auch nicht die soziale Solidarität unterstützen würden.

whatever action(s) it is that they are doing (Sidnell, 2014, S. 383). Trotz des fehlenden Abgleichs mentaler Verstehensprozesse gestaltet sich das erreichbare Niveau von Intersubjektivität damit als gut genug bzw. „adequate-for-all-practical-purposes“ (Garfinkel, 1967, S. 8).

Vor diesem Hintergrund lassen sich nun auch die letzten Beispiele der vorliegenden Arbeit analysieren. Der erste Datenausschnitt eignet sich dabei besonders gut, um alle bisher in den unterschiedlichen Kapiteln angesprochenen Funktionen und Eigenschaften idiomatisch klingender *membership categorizations* noch einmal nachzuzeichnen: Hier erhält eine Mitgliedschaftskategorisierung durch die Zuschreibung sozio-kulturellen Wissens eine idiomatische Qualität und wird innerhalb eines komplexen Redebeitrags produziert, der beschreibend-(nach-)erzählende Elemente enthält. Die idiomatisch klingende Kategorisierung wird dann verwendet, um das Verhalten einer anderen Person *accountable* zu machen, wobei sie auch die Haltung des Sprechers offenbart und so genutzt wird, um eine Bewertung zu formulieren. Diese bewertungsindizierende Mitgliedschaftskategorisierung wird am Turnende produziert, wo sie einen Themenwechsel vorbereitet. Darüber hinaus zeigen die Beispiele dieses Abschnitts jedoch noch eine weitere Funktion, die in dieser Arbeit – aber auch in der Forschung ganz allgemein – bisher nur am Rande Erwähnung fand: Mitgliedschaftskategorisierungen können in sozial und interaktional heiklen Situationen verwendet werden, in denen Affiliation zwischen den Agierenden nicht als gegeben angenommen werden kann. Sie hilft dann diese Situation aufzulösen und so in interaktionale Gewässer zu gelangen, in denen gegenseitiges Verständnis (Intersubjektivität), Kooperation und Gemeinschaft auf Grundlage (vermeintlich) geteilter Bewertungs- und Wahrnehmungsmaßstäben herrschen.

Das erste Beispiel stammt aus dem institutionellen Kontext eines Verkaufsgesprächs, in dem der Parfümerieeigentümer Nadir (NR) die Kundin Monika (MB) zur Wahl des richtigen Duftes berät. Monikas Begleitung Renate (RR) ist während des Beratungsgespräch als ratifizierte, aber nicht adressierte ZuhörerIn (Goffman, 1981) mit anwesend.

Beispiel 9: typisch italiener

FOLK_E_00426_SE_01_T_01, c182, 00:03:20-00:04:01

[\[https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscriptVideo&id=FOLK_E_00426_SE_01_T_01_DF_01&cID=c201&wID=&textSize=600&contextSize=20\]](https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscriptVideo&id=FOLK_E_00426_SE_01_T_01_DF_01&cID=c201&wID=&textSize=600&contextSize=20)

0001 NR äh BEIspielsweise,
0002 (0.31)

0003 was ich (0.2) AUCH dir zeigen möchte,=€
€Abb. 4.1

0004 =is ne manufaktur aus iTAlien,
0005 (0.29) namens \$NOBile?
nr-hr \$NR sprüht Duft auf Teststreifen----->

0006 MB hm
0007 NR (0.36) der herr\$ NOBile selbst,
----->\$

0008 hat neunzehnhundertzweiunsechz
0009 äh zweiunVIERzig,
0010 (0.71) »während des KRIEges,»
mb-h »nickt----->»

0011 (0.24) diese firma geGRÜndet;
0012 (0.26) obwohl eurOpa (0.25) Total »kaputt war-
mb-h »nickt----->

0013 obwohl (.) ALles zerstört war-»
----->»

0014 *(0.56)* #hat er an seinem unternehmergeist# (.)
&geGLAUBT;
nr *NR riecht an Teststreifen*
nr #NR gibt Teststreifen zu MB----->#
mb &MB riecht an Teststreifen----->

0015 \$°h S:E:HR f\$eine& richtungen;=
nr-hr \$kreisende Bewegung des Handgelenks mit nach oben
gespreizten Fingern\$
mb ----->&

0016 =sehr \$verRÜCKte\$ richtungen %(hat er);
nr-hr \$kreisende Bewegung des Handgelenks mit nach
oben gespreizten Fingern----->\$
mb-f %MB lächelt----->

0017 (0.49)
--> 0018 NR ne so & \$(0.37)\$ <<:-)> +TY€pisch€ italie&ner.%>
mb-f ----->%
mb &MB riecht an Teststreifen----->&
nr-hr \$Hand und Arm gehen nach oben vorne\$
nr-hr+schwungvolle Geste mit sich
explosiv öffnendem Daumen und Zeigefinger----->+
€ Abb. 4.2.€

0019 (1.23)
0020 MB <<pp> ja>
0021 NR ja?=
0022 =*BEIspiel.
nr-g *guckt nach unten links----->
nr-hl

0023 (0.2)
0024 NR \$EINFach da*mit du paar sachen (.) \$riechst;
nr-g ----->*
nr-hl \$stellt Parfümflasche ab----->
\$,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,

0025 (0.31)
 0026 **NR** was wir so haben-
 nr-hl //
 0027 oder (0.38) hier hab ich ne manufakTUR;
 0028 (1.44) ganz NEU reinbekommen,
 0029 (2.7) ä:h-
 0030 ein ein PERSischer duftdesigner,



Abb. 4.1.: Bildschirmaufnahme *typisch italiener*



Abb. 4.2.: Geste Nadir

Der Ausschnitt beginnt mit Nadir, der die Präsentation eines Duftes vorbereitet (Z. 1-5). Er führt die Manufaktur ein, von der das Parfüm stammt („is ne manufaktur aus iTAlien, (0.29) names NObile“, Z. 4f.) und setzt anschließend zu einer Beschreibung des Manufakturgründers bzw. der Gründungshintergründe an (Z. 7-18). Innerhalb dieser Beschreibung wechselt er von einer sachlich-faktischen Ebene (Z. 7-11), über eine interpretative (Z. 12-14), zu einer evaluativen (Z. 15-16): zuerst erwähnt er, dass die Manufaktur während des Zweiten Weltkrieges gegründet wurde (Sachinformation). Vor diesem Hintergrund beschreibt er dann Herrn Nobile selbst und unterstellt ihm den Glauben an seinen Unternehmergeist (Z. 14), da er, „obwohl (.) ALles zerstört war“ (Z. 13), die Manufaktur gründete (Interpretation). In zwei phrasalen TCUs gibt er dann eine bewertende Beschreibung der Düfte („S:E:HR feine richtungen; sehr verRÜCKte richtungen (hat er)“, Z. 15f., Evaluation), bevor er die Fokuszeile dieses Beispiels produziert, in der er die Kategorisierung „TYpisch italiener“ (Z. 18) aufmacht. Ähnlich wie in Beispiel 8 (*typisch frau*) wird auch hier das Adjektiv *typisch*

verwendet,⁴⁰ das schon auf lexikalisch-semantischer Ebene eine Musterhaftigkeit “der Italiener“ vorgibt und damit eine Wiedererkennbarkeit der Kategorie „typisch Italiener“ suggeriert. Um die Musterhaftigkeit zu erkennen und damit die Kategorie zu verstehen, bedarf es eines außersprachlichen Wissens, das jene Andeutung auf vermeintlich typische Verhaltensweisen von Italienern entpacken kann. Da dieses Wissen aufgrund seiner verallgemeinernden und komplexitätsreduzierenden Natur jedoch kein tatsächliches Faktenwissen sein kann, muss es sich um ein sozio-kulturell geprägtes Wissen, also den *communal common ground* einer kulturellen Gemeinschaft handeln. So erhält der Ausdruck *typisch Italiener* eine idiomatische Qualität und lässt sich als idiomatisch klingende *membership categorization* beschreiben.

Nadir unterstellt nun seiner Gesprächspartnerin dieses Wissen, was man auch an seiner Realisierung der TCU mit *smile voice* erkennen kann, die darauf hindeutet, dass Nadir mehr macht, als lediglich zu beschreiben. Während seiner Ausführungen präpariert er einen Teststreifen mit dem Duft und gibt ihn Monika zur Probe. Sie riecht an ihm, während Nadir die Düfte des Hauses Nobile als fein und verrückt bewertet, woraufhin sie mit einem Lächeln reagiert (Z. 16f.). Nach der Kategorisierung Herrn Nobiles als *typisch Italiener* entsteht eine übergaberelevante Stelle (TRP), an der ein Sprecherwechsel erfolgen könnte. Im Kontext des Beratungs- und Verkaufsgesprächs ist nach der Produktpräsentation, und besonders nach einer bewertenden Präsentation, auch ein Sprecherwechsel **erwartbar**, da der/die Kund*in mitteilen muss, ob das Produkt zusagt oder nicht. Monika übernimmt jedoch nicht unmittelbar das Rederecht, sodass eine Pause von 1.23 Sekunden entsteht, in deren Anschluss sie ein sehr leises „ja“ (Z. 20) produziert. Sowohl die Pause als auch das *ja* fallen als **relevante Abwesenheit** (*relevant absence*) der erwartbaren nächsten Handlung auf, da Bewertungen als Paarsequenzen eine Zweitbewertung im Sinne einer Zustimmung oder Ablehnung konditionell relevant machen. Nach Pomerantz (1984) übersteigen Zweitbewertungen die ersten sogar häufig in ihrer Intensität (z.B. A: „It’s really a clear lake, isn’t it?“, B: „It’s wonderful.“, S. 60), sodass Monikas *ja* als zu wenig auffällt. Tatsächlich zeigt Monika während Nadirs gesamten Turns kaum verbale und nur begrenzt leibliche Rückmeldungen (Z. 6, Z. 10, Z. 12f., Z. 16), sodass sich Nadir dem Gelingen seiner Beratungstätigkeit sowie einer inhaltlich-affektiven Gleichgerichtetheit (*affiliation*) nicht sicher sein kann – es entsteht eine in Bezug auf sequenzielle Erwartbarkeiten und soziale Rollen heikle Situation, ein

⁴⁰ Es ist ebenfalls interessant zu bemerken, dass die Sprecher in beiden Beispielen während der mit *typisch* eingeleiteten Kategorisierungen eine ähnliche Geste machen: die Hand geht schwingvoll nach vorne oben und spreizt in einer explosiven Bewegung die Finger (siehe Abb. 3.2. und Abb. 4.2.).

„inauspicious environment“ (Jefferson, 1985). In der Entwicklung seines Redebeitrags ist erkennbar, dass sich Nadir mit seiner Turngestaltung an Monikas mangelndem Uptake orientiert: Man sieht zum einen eine Eskalation seiner Formulierungen, indem er bei der Präsentation des Duftes von dem beschreibenden „S:E:HR feine richtungen“ (Z. 16), über das bewertenden „sehr verRÜCKte richtungen“ (Z. 16), zu dem kategorisierenden „Typisch Italiener“ (Z. 18) geht. Diese Steigerung kann als *response pursuit* verstanden werden, da sie das Gegenüber zur Reaktion einlädt. Zum anderen produziert er nach Monikas *ja* (Z. 20) ebenfalls ein *ja* (Z. 21), das eine doppelte Funktion zu übernehmen scheint: Es kann zum einen als selbständiger *question tag* verstanden werden, dem die Funktion zukommt „Intersubjektivität und Verständigung über Wissens- oder Bewertungsgegenstände zwischen den Interagierenden herzustellen“ (König, 2017, S. 253). Diese Form des *response pursuit* würde die Herstellung von gegenseitiger Verständigung fokussieren und damit an dem Gelingen von Affiliation arbeiten; zum anderen kann das *ja* aber auch als gesprächsstrukturierende Partikel gesehen werden, die einen Themenwechsel vorbereitet. Nadir schließt seinem *ja* durch *latching* nämlich eine nächste TCU an („BEIspiel.“, Z. 22), während der er durch Blick und Ausrichtung des Oberkörpers eine thematische Neuorientierung, nämlich die Präsentation eines nächsten Duftes, projizierbar macht. In diesem Sinne könnte die Kategorisierung *typisch Italiener* dann auch als „summary assessment“ (Drew & Holt, 1998, S. 502) verstanden werden, das einen Themenwechsel verbal vorbereitet. Beide Ansätze arbeiten an der Überwindung der sozial und interaktional heiklen Situation, die schließlich mit der Vorstellung einer neuen Manufaktur aufgelöst wird. Obwohl Monikas Reaktionen in der Gesprächssituationen als mangelndes Uptake auffallen, so lässt sich auch bemerken, dass der Kontext der Verkaufssituation mit den damit verbundenen sozialen Rollen und epistemischen Autoritäten deutlichen Einfluss auf die Verteilung des Rederechts hat. Nadir nimmt die soziale Rolle des Verkäufers ein und bewirbt den Duft, wobei er nicht nur über Expertenwissen verfügt, sondern dieses auch in einer Form des *expert talks* präsentiert. Seine Beschreibung des Duftes als *fein* und *verrückt* ist für Laien weniger zugänglich und möglicherweise zu abstrakt, um eine substanzielle (affilierende) Zweitbewertung zu produzieren.⁴¹ Da Positionierungsaktivitäten „aufgrund ihrer Implizitheit und Indirektheit einen Bedeutungsüberschuss über das explizit Gesagte hinaus“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, S. 172) produzieren und idiomatische Ausdrücke auf

⁴¹ Hier sei noch bemerkt, dass Nadirs Beschreibungen vorheriger Düfte, welche „nach klänge[n] gehen“ (c46), „molekulartechnisch sind“ (c48) oder ein „duftlied kreieren“ (c56) noch deutlicher von einem beruflichen Jargon geprägt sind und damit Fachfremde vor das Problem einer adäquaten Erwiderung stellen könnten.

empirisches Detailwissen verzichten, kann die Kombination aus diesen beiden Eigenschaften in der idiomatisch klingenden Personenkategorisierung als Mittel gesehen werden, den *common ground* zu vergrößern und so auch die Zustimmungsfähigkeit zu dem vorher Gesagten zu steigern. Wenn nun eine bestätigende Antwort gegeben wird, und Monikas *ja* lässt sich als minimale Form der Quittierung (*acknowledgement token*) verstehen, so ist nicht eindeutig, wem oder was genau zugestimmt wird. Im Anschluss kann dann also unter dem Eindruck geteilten Verständnisses (Intersubjektivität) ein Themenwechsel fokussiert werden, ohne dass es zu offenen Auseinandersetzungen oder einem Zusammenbruch der sozialen Gemeinschaft käme. Kitzinger (2000) formuliert in Bezug auf den Zustimmungsdruck idiomatischer Ausdrücke unter Anlehnung an Drew und Holt (1988), die sich ihrerseits an Sacks (1995) orientieren, folgendes:

Idiomatic formulations are often successful in achieving affiliative responses: They are hard to challenge both because their generality makes them independent of the specific details of any particular person or situation, and because they invoke and constitute the taken-for-granted knowledge shared by all competent members of the culture. (S. 121)

Dieser Argumentation folgend würde dem idiomatisch klingenden Ausdruck zugestimmt werden – auch wenn der genaue Gegenstand der Zustimmung nicht bestimmt werden kann – um der Gefahr vorzubeugen, von der als geteilt angenommenen, kulturellen Mitgliedschaft ausgeschlossen zu werden. So scheinen idiomatisch klingende *membership categorizations* ein Mittel zu sein, um den sozialen Zusammenhalt und damit die Gemeinschaft einer kulturellen Gruppe sogar in Situationen ausbleibender Affiliation aufrechtzuerhalten.

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Beispiel sagen, dass eine idiomatisch klingende *membership categorization* nach mehreren gescheiterten Involvierungsversuchen des Sprechers als letzte Ressource des *response pursuit* genutzt wird, um nach nur minimalem Feedback eine Rückmeldung zu erhalten. Die ausbleibenden Hörersignale generieren eine heikle Situation, da sie mit sequenziellen Erwartbarkeiten brechen und das Gelingen der laufenden sozialen Handlung (Verkaufs-/Beratungsgespräch) in Frage stellen. Die idiomatisch klingende Fremdkategorisierung erweitert dann mit ihrer Vagheit den *common ground* und erleichtert so die Zustimmungsfähigkeit zu dem vorher Gesagten, sodass sie als Mittel zur Affiliations- und im weiteren Sinne Gemeinschaftsstiftung verstanden werden kann.

Das nächste Beispiel stammt ebenfalls aus einer Gesprächssituation, in der sich Spannung zwischen den Gesprächspartner*innen abzeichnet. Diesmal wird die idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierung allerdings explizit angefochten, sodass der Sprecher seine Äußerung erklären muss. Das Datenbeispiel stammt aus einer privaten, ko-präsenten

Paarinteraktion, in der die Student*innen Anita (AM) und Philipp (PB) während einer Lernpause gemeinsam Kuchen essen.

Beispiel 10: *ich als mann*⁴²

FOLK_E_00043_SE_01_T_01, c67, 00:01:27-00:02:06

[\[https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLK_E_00043_SE_01_T_01_DF_01&cID=c76&wID=&textSize=500&contextSize=16\]](https://dgd.ids-mannheim.de/DGD2Web/ExternalAccessServlet?command=displayTranscript&id=FOLK_E_00043_SE_01_T_01_DF_01&cID=c76&wID=&textSize=500&contextSize=16)

```
0001 AM is LEKker;
0002     (0.77)
0003 PB ja
0004 AM (.) haste SCHÖN gemacht.
0005 PB ja
0006     (.) ich hAb auch KUchen gebacken;
0007 AM du hast KUchen gebacken,=
0008     =ja SEHR [schÖn;]
0009 PB     [ja    ]
0010 AM (.) was hast du denn für kUchen für MICH gebacken,
0011 PB (1.15) äh <<len> joHANnis (.) beere> mit
0012     o[ben (.)    ] NÜSsen drauf,
0013 AM     [is das WALnuss,]
0014 PB (.) ja das_s !WA:L[!nuss.    ]
0015 AM     [und das (.) HAU][fenweise.    ]
0016 PB     [(.) die wa:ln]uss
0017     kommt von WA:L.
0018     (0.96)
0019 AM h°    [°h    ]
0020 PB     ((kauend))[MAGST du die n]ich?
0021 AM (0.34) <<staccato> ?HM_?hm.>
0022     (0.62)
--> 0021 PB also Ich als MANN hab dir extra <<rall>(.) das stück mit
0022     (.) äh->
0023     (0.43) WALnuss gegeben;
0024     (0.77)
0025 AM ((lacht auf))
0026     °hhh <<lachend> was hat_n das jetzt mit MANN zu tun;>
0027 PB (1.44) zuVORKommender FREUND,
0028     (0.62)
0029 AM ?hm_HM?
0030 PB ?hm_HM,
0031 AM ((schmatzt)) willst_n guten EINdruck machen ge,
0032     [((lacht))]
0033 PB [((lacht))]
0034 AM <<lachend> NEE;>
```

⁴² Das folgende Datenbeispiel ist unvollständig, da es sich um eine ko-präsente Interaktion ohne Videoaufnahme handelt. Alle Aussagen müssen daher mit einem gewissen Grad an Vorsicht genossen werden, da möglicherweise entscheidende bzw. disambiguierende Aspekte der Interaktion nicht zugänglich sind.

0034 ich (.) [BIN so.]
 0035 **AM** [((lacht))]
 0036 (0.22)
 0037 **PB** °h Und ich hab dir ZWEI (.) kekse mitgebracht.

Dem abgebildeten Ausschnitt geht eine Sequenz voraus, in der Philipp seiner Freundin einen Kaffee macht, der von ihr als Cappuccino anstelle des gewünschten Latte Macchiatos kritisiert wird (c17-c20). Der Transskriptausschnitt beginnt dann mit Anitas Bewertung „is LEKker“ (Z. 1) bzw. dem Lob „haste SCHÖN gemacht“ (Z. 2), das sich auf eben jenen ursprünglich kritisierten Cappuccino bezieht. Philipp erklärt daraufhin, dass er „auch Kuchen gebacken“ (Z. 6) habe, woraufhin sich eine Sequenz über die Art des Kuchens entfaltet. Darin zeichnet sich soziale Spannung ab, als Anita die Art der Nüsse auf dem Kuchen thematisiert. Während Philipp erklärt, dass es sich bei dem Kuchen um „JoHANnis (.) beere mit oben NÜSsen drauf“ (Z. 11) handelt, setzt Anita zu der Frage „is das WALnuss“ (Z. 12) an, wobei ihr *interjacent onset overlap* (Drew, 2009) als unkooperativer Sprecherwechsel auffällt. Philipp bestätigt daraufhin, dass es sich um Walnuss handelt, wobei er die erste Silbe überdeutlich artikuliert und damit Anitas vorherige Aussprache korrigiert (Z. 13). In Anlehnung daran erklärt er „die wa:lnuss kommt von WA:L“ (Z. 15), ein Ammenmärchen, mit dem er eine scherzhafte Interaktionsmodalität generiert. Anitas Turn „und das (.) HAUFenweise“ (Z. 14) in Verbindung mit der fehlenden Reaktion auf Philipps Wal-Aussage weisen diesen Interaktionsmodus jedoch ab und zeigen ihr Missfallen, sodass es zu einer Pause im Gespräch kommt, nach der Philipp direkt das schwelende Problem anspricht: „MAGST du die nich?“ (Z. 18). Anstatt eine direkte Antwort zu geben, entsteht eine Pause von 0.34 Sekunden, was ein *nein* und damit eine disaffilierende Reaktion projizierbar macht (Pomerantz, 1984) macht. Und tatsächlich äußert Anita anschließend ein negierendes „?HM_?hm“ (Z. 19). Da Meinungsverschiedenheiten (*disagreements*) in der Regel als „uncomfortable, unpleasant, difficult, risky threat, insult, or offense“ (Pomerantz, 1984, S. 77) aufgenommen werden, entsteht eine sozial heikle Situation. Philipp, der mit seinem Kuchenbacken eine als fürsorglich verstehbare oder lieb gemeinte Handlung vollzogen hat, erhält Widerstand, sodass die Situation für die Wiederherstellung interaktionaler Harmonie begründet und/oder aufgelöst werden muss. So formuliert Philipp die Fokuszeile dieses Beispiels, indem er sagt „also Ich als MANN hab dir extra das stück mit WALnuss gegeben“ (Z. 21f., vereinfachte Transkription). Mit diesem Turn positioniert er sich nicht nur ganz deutlich selbst, indem er die Konstruktion *ich + als + Mitgliedschaftskategorie* verwendet, seine Turngestaltung macht auch deutlich, dass er auf implizite Bedeutungsdimensionen Bezug nimmt, die seinem

Handeln (Kuchen backen bzw. das Kuchenstück mit (viel) Walnuss an die Partnerin geben) zugrunde liegen: Philipp leitet seinen Turn mit dem Konnektor *also* ein. *Also* kann laut Deppermann und Helmer (2013) in der Vorfeldposition intersubjektive Inferenzen anzeigen, also mitgemeinte Bedeutungen als Teil des *common grounds* behandeln und explizieren (S. 3). Nun bezieht sich diese "mitgemeinte Bedeutung" jedoch nicht auf eine Äußerung, die Anita getätigt hat, sondern auf Philipps vorherige Handlung, was er auch mit seiner Aussage *ich als Mann habe dir extra das Stück mit Walnuss gegeben* deutlich macht. Philipp suggeriert also einen Zusammenhang zwischen dem Verhalten *Kuchenstück mit Walnuss an die Partnerin geben* und der *membership categorization* "Mann" und unterstellt ihn als intersubjektiv geteilt, also als Teil des *common grounds*. So erhält die Mitgliedschaftskategorisierung einen idiomatischen Klang, da Wissensbestände des *communal common grounds* notwendig sind, um diesen vermeintlichen Zusammenhang bzw. diese "mitgemeinte Bedeutung" zu verstehen. Nun akzeptiert Anita diese Äußerung aber nicht, sondern lacht laut und fordert Philipp explizit dazu auf, den Zusammenhang der Situation zu seinem Mannsein zu erklären. Mit ihrer Formulierung „was hat_n das jetzt mit MANN zu tun“ (Z. 25) zeigt sie außerdem ihre Haltung zu Philipps Turn als etwas Unangemessenes an (Deppermann, 2009). Philipp produziert darauf nach einer 1.44-sekündigen Pause den Turn „zuVORKommender FREUND“ (Z. 26), der sich in der Antwortposition des durch Anitas Frage geöffneten Adjazenzpaares befindet und so als erklärende Erläuterung verstanden werden kann. Die syntaktisch unvollständige Nominalphrase gibt jedoch keine expliziten Interpretationsanweisungen, sodass erneut auf Inferenzprozesse gesetzt wird, um den Zusammenhang zwischen *Kuchenstück mit Walnüssen der Partnerin geben*, *Mann sein* und *zuvorkommender Freund sein* zu verstehen. Diesmal akzeptiert Anita jedoch Philipps Äußerung mit einem spöttelndem „?hm_?HM“ (Z. 28), das von ihm aufgegriffen und wiederholt wird (Z. 29), sodass der vorherige Gesprächsverlauf als gegenseitig ratifiziert angenommen werden kann. Als Anita anschließend zu einer Frotzelaktivität ansetzt, indem sie Philipp unterstellt er wolle „n guten Eindruck machen ge“ (Z. 30), erklärt dieser lachend „NEE; ich (.) BIN so.“ (Z. 33f.).

An dieser gesamten Sequenz (Z. 6-34, insbesondere Z. 21-34) lässt sich das Wirken von Anstands-, Gender- und Identitätsvorstellungen einer kulturellen Gemeinschaft nachverfolgen: Philipp bietet seine Mitgliedschaft zu der *membership categorization* „Mann“ als Account dafür an, dass er Anna extra das Kuchenstück mit (viel) Walnuss gegeben hat. Teil dieser Mitgliedschaft bedeutet für ihn ein *zuvorkommender Freund* zu sein, sodass sich

eine Korrelation zwischen *Kuchenstück mit Walnuss der Partnerin* geben und Vorstellungen von Anstand und Moral nachzeichnen lässt. Diese Vorstellungen sind in dem *communal common ground* begründet, wonach Männer als starke und liebevolle Partner ihre Freundinnen versorgen müssen. Anita fechtet diese Vorstellung an, Philipp expliziert jedoch sein Selbstverständnis als *zuvorkommender Freund und Mann* mit „ich (.) BIN so“ (Z. 34). Anitas Erklärungseinforderung unter Lachen macht deutlich, dass ihre Nachfrage nicht einer fehlenden Mitgliedschaft zur kulturellen Gemeinschaft aufgrund von fehlendem Wissen geschuldet ist, sondern dass sie das vermeintliche *commonsense* (Schegloff, 2007a) bzw. *taken-for-granted* (Kitzinger, 2000) Wissen, das die Grundlage von *membership categorizations* bildet, ablehnt. Mitgliedschaftskategorisierungen können daher auch als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen und Tendenzen gesehen werden, da sich in ihrer Verwendung und (Nicht-)Akzeptanz die (Neu-)Verhandlung von sozio-kulturellen Vorstellungen und Wissensbeständen zeigt. So gewährt die Analyse von idiomatisch klingenden Mitgliedschaftskategorisierungen tiefe Einblicke in Prozesse der sozialen Organisation und Ordnung und ihre Verhandelbarkeit in konkreten Momenten des Miteinanders.

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Beispiel festhalten, dass eine idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierung verwendet wird, als sich zwischen Gesprächspartner*innen interaktionale und soziale Spannung abzeichnet. Die Selbstkategorisierung des Sprechers wird als Account für das Problemverhalten angeboten und hätte durch die idiomatischen Ausdrücken inhärente Vagheit die Zustimmungsfähigkeit verbreitern können, die Adressatin lehnt die Erklärung jedoch ab. Sie stellt die „mitgedachten Bedeutungen“ der idiomatisch klingenden *membership categorization* in Frage und verhindert so einen Themenabschluss, sodass der Sprecher sein Kategorieverständnis explizieren muss. Dass Mitgliedschaftskategorisierungen (und kategoriegebundenen Handlungen und Eigenschaften) widersprochen werden kann transformiert nach Stokoe (2012b) „the commonsense meanings of categories, and therefore such categorization work becomes central to social change“ (S. 290). Die Mitgliedschaftskategorisierung zeigt durch ihren empirischen Gebrauch und ihre sequenzielle Platzierung eine Orientierung des Sprechers an den gesellschaftlichen Diskursen zu Anstands- und Gendervorstellungen einer kulturellen Gemeinschaft, sodass sie nicht nur Aufschluss über die individuelle Identitätskonstruktion gibt, sondern auch Einblicke in die soziale Organisation und Prozesse des sozialen Wandels gewährt.

5. Ergebniszusammenfassung

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse zusammengefasst werden, die im Laufe der Arbeit gewonnen werden konnten, bevor im letzten Kapitel die Relevanz des Themas für das gesprächsanalytische Forschungsfeld erläutert wird.

Die Arbeit beschäftigte sich zuerst mit der Frage, was Mitgliedschaftskategorisierungen sind (Kapitel 2.1.) und wie sie einen idiomatischen Klang erhalten können (Kapitel 2.3.). Dafür wurde auf die Bedeutung von Wissen in der Interaktion eingegangen und verschiedene Arten von Wissen vorgestellt, die in der Interaktion sichtbar angezeigt und verhandelt werden können (2.2.). Im Rahmen dessen wurde herausgearbeitet, dass es Annahmen, Bezüge und Zuschreibungen von Wissensbeständen des *communal common grounds* sind, die einer Mitgliedschaftskategorisierung eine idiomatische Qualität verleihen.

Die Analyse der Arbeit gliederte sich dann in vier Abschnitte, die je einen anderen Zugang für die Untersuchung idiomatisch klingender *membership categorizations* wählten. Dabei wurde eine Kombination aus den zwei ethnomethodologischen Ansätzen Gesprächsanalyse und *membership categorization* (MCA) gewählt, um von beiden Vorgehensweisen und erkenntnistheoretischen Interessen profitieren zu können (vgl. Kapitel 3). Im Rahmen der Analyse (Kapitel 4) wurde vornehmlich auf die sequenzielle Position der idiomatisch klingenden Mitgliedschaftskategorisierungen eingegangen und auf die sozialen Handlungen, die mit ihnen vollzogen werden können. Durch die unterschiedlichen Zugänge konnte gezeigt werden, dass idiomatisch klingende Mitgliedschaftskategorisierungen sowohl strukturell in bestimmten Positionen verwendet werden als auch für bestimmte kommunikative Zwecke. Sie sind eine Praktik, mit der Interagierende die komplexen Angelegenheiten verhandeln, was sie gerade tun und wer sie in dem Interaktionsmoment (gemeinschaftlich) sind.

Kapitel 4.1. beschäftigte sich vornehmlich mit der Frage, ob oder inwiefern die Erkenntnisse zu idiomatischen bzw. idiomatisch klingenden Ausdrücken aus englischen Daten auch auf das Deutsche übertragbar sind. Dabei konnte gezeigt werden, dass sich die von Stokoe beschriebene Praktik aus *description*, *categorization* und *common knowledge component* auch in deutschen Daten finden lässt, dass die Komponente zur Unterstellung von geteiltem Wissen jedoch aufgrund zusätzlicher linguistischer Ressourcen des Deutschen auch eine andere Form annehmen kann. So wurde auf die Bedeutung von Modalpartikeln und *question tags* verwiesen, die beide als Ressource zur Evidenzmarkierung genutzt werden können. Im Rahmen des ersten Unterkapitels wurde außerdem auf die gemeinschaftliche Konstruktion von Personenkategorisierungen durch die Mitglieder einer kulturellen Gemeinschaft

eingegangen, sodass die von Sacks beschriebene *inference-rich nature of membership categorizations* in den kategorialen Ausdrücken selbst und der Turngestaltung gezeigt werden konnte.

Das zweite Unterkapitel (4.2.) widmete sich der Untersuchung von Kategorisierungspraktiken in einer sequenziellen Position, die in der bisherigen Forschung noch nicht beschrieben wurden: Idiomatic klingende Mitgliedschaftskategorisierungen können als Einleitung eines narrativen, komplexen Redebeitrags verwendet werden, wo sie als kategoriale Interpretationsfolie die Rezeption des folgenden *multit-unit turns* lenken. Das gemeinsame Auftreten von Kategorisierungspraktiken und (Nach-)Erzählungen spiegelt die gemeinschaftliche Wirklichkeits(re)konstruktion wider, die in allen narrativen Gattungen durch die Vermittlung von Normen und die Verhandlung von Moral und Selbstverständnis geleistet wird. Idiomatic klingende *membership categorizations* sind damit in Prozessen der Aushandlung von sozialer Realität, der Wissensproduktion und seiner Vergemeinschaftung involviert.

Das nächste Unterkapitel (4.3.) beschäftigte sich dann mit der Funktion bzw. sozialen Handlung von Mitgliedschaftskategorisierungen als Accounts. Dabei konnte gezeigt werden, dass idiomatic klingende *membership categorizations* als prospektive und retrospektive Accounts verwendet werden, wobei sie vornehmlich das Verhalten anderer Personen begründen sollen. Dafür wird die erklärungsbedürftige Handlung einer Person an ihre Mitgliedschaft zu jener Kategorie gebunden und damit als begründbar dargestellt. Mitgliedschaftskategorisierungen erhalten daher auch eine moralische und normative Dimension, sodass die Aktion des *accountings* als Überbrückung der Diskrepanz zwischen sozialen Erwartungen und sozialen Handlungen fungiert.

Im Rahmen des Kapitels konnte außerdem gezeigt werden, dass neben Evidenzmarkern zur Wissensunterstellung auch das Demonstrativpronomen *son-* und das Adjektiv *typisch* verwendet werden, womit eine unverkennbare Musterhaftigkeit der Kategorisierungen suggeriert wird. Dabei wird jedoch in der Regel von den Verwender*innen der Kategorisierungen nicht expliziert, was genau an dem Verhalten *typisch* oder musterhaft ist, sodass die Bedeutung bzw. der Verlass auf individuelle Inferenzprozesse für das Verständnis der Kategorie deutlich wird.

Das letzten Unterkapitel der Analyse (4.4.) verfolgte einen stärker soziologisch inspirierten Ansatz, der sich mit der Verwendung von idiomatic klingenden Mitgliedschaftskategorisierungen in interaktional und sozial heiklen Situationen

auseinandersetze. Dabei konnte gezeigt werden, dass Mitgliedschaftskategorisierungen als Ressource verwendet werden, um im Falle von ausbleibender Affiliation den *common ground* zwischen den Interagierenden zu erweitern und damit die Zustimmungsfähigkeit zu dem vorher Gesagten zu steigern. Durch die große Vagheit idiomatisch klingender Mitgliedschaftskategorisierungen bleibt der genaue Gegenstand der Zustimmung ungewiss, sodass unter dem Anschein geteilter Verständigung dann das Thema gewechselt werden kann, ohne dass es zu einem Zusammenbruch der sozialen Gemeinschaft kommt.

Im Rahmen des Kapitels konnte außerdem gezeigt werden, dass idiomatisch klingende *membership categorizations* auch angefochten werden können, indem das in ihnen verpackte, vermeintliche *commonsense* Wissen nicht akzeptiert wird. Auf diese Art und Weise lassen sich mit der Verwendung und der (Nicht-)Akzeptanz von Mitgliedschaftskategorisierungen Einblicke in die soziale Organisation einer Gemeinschaft gewinnen und mögliche Prozesse des sozialen Wandels nachverfolgen.

6. Fazit

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind für das gesprächslinguistische Forschungsfeld relevant, da sie das Wirken von Mitgliedschaftskategorisierungen in der Interaktion offenlegen. Kategorisierungen können als Orte der Wissensproduktion einer Gemeinschaft über sich selbst und die Welt gesehen werden, sodass ihre Untersuchung empirisch fundierte Erkenntnisse über interne Prozesse und Strukturen einer Gesellschaft ermöglicht. Es sind Mitgliedschaftskategorisierungen, die eine geteilt geglaubte Welt als solche produzieren und erhalten, sodass ihre Analyse nicht nur etwas über sprachliche Praktiken verrät, sondern auch über die Vorstellungen und Glaubenssysteme, in denen sie verwendet werden.

Durch die Kombination des gesprächsanalytischen Ansatzes mit der *Membership Categorization Analysis* können methodisch gesicherte Behauptungen über die Konstruktion von Realität, Norm und Moral einer Gemeinschaft gemacht werden, was die Nachverfolgung der Produktion und Reproduktion von Kultur in der Interaktion ermöglicht. Gerade das beschriebene doppelte Positionierungspotenzial idiomatisch klingender *membership categorizations*, das in dieser Arbeit als Positionierung der ersten und zweiten Ordnung bezeichnet wurde, zeigt die Identitätskonstruktion der Interagierenden und ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung innerhalb kultureller Bedeutungssysteme. Durch die Kategorisierung einer anderen Person offenbart der Kategorisierende auch das eigene Identitätsverständnis und macht es so für Analysierende sichtbar.

Für zukünftige Arbeiten bleibt eine Vielzahl spannender Fragestellungen. Sie könnten sich u.a. mit der Kookkurrenz sprachlicher und leiblicher Ressourcen bei der Verwendung idiomatisch klingender Mitgliedschaftskategorisierungen auseinandersetzen und so möglicherweise neue Erkenntnisse zu verleblichten Aspekten kultureller Vorstellungen gewinnen. Ein Ansatzpunkt könnte die Untersuchung von Gesten während der sprachlichen Realisierung von Mitgliedschaftskategorisierungen sein wie sie z.B. in Beispiel 8 und 9 vorgekommen sind. Verstärken Gesten die verbale Aussage? Fügen sie ihr Bedeutungskomponenten hinzu? Liegt in ihnen selbst vielleicht schon eine kulturspezifische Bedeutung? Dies sind Fragen, deren Antworten nicht nur die Auseinandersetzung mit *membership categorizations* voranbringen würden, sondern auch die zunehmende Untersuchung multimodaler Interaktionsaspekte in der Gesprächsanalyse.

Ein anderer vielversprechender Ansatzpunkt wäre die Untersuchung von Interaktionen, in denen Mitgliedschaftskategorisierungen, ähnlich wie in Beispiel 10, angefochten werden. Wie gehen Interagierende mit dem Zusammenbruch einer geteilt geglaubten Einschätzung der

gemeinsam erlebten Welt um? Wie explizieren sie ihr Kategoriewissen, das von ihrem Gegenüber nicht akzeptiert wird? Dieser Fragenbereich verspricht Einblicke in den interaktionalen Umgang mit Konflikten und der Neuverhandlung vermeintlich bewährten Wissens und könnte so dem großen soziologischen Thema des gesellschaftlichen Wandels Belege aus natürlichem, sprachlichem Alltagshandel hinzufügen.

Ein Aspekt, der im Laufe dieser Arbeit aufgefallen, aber nicht weiterverfolgt werden konnte, ist die Verteilung von idiomatisch klingenden *membership categorizations* in Bezug auf Selbst- und Fremdkategorisierungen. In den Daten dieser Arbeit sind lediglich sechs Belege für Selbstkategorisierungen zu finden, während 17 der Beispiele Fremdkategorisierungen darstellen.⁴³ Ein vielversprechender Ansatzpunkt für zukünftige Untersuchung wäre daher die gezielte Suche nach idiomatisch klingenden Selbstkategorisierungen und die Analyse ihrer sequenziellen und interaktionalen Realisierung. Mögliche Untersuchungsfragen sind: Welche sprachlichen Ressourcen werden genutzt, um sich in einem gemeinsam erlebten sozio-kulturellen Gefüge zu positionieren? Erfolgen Selbstkategorisierungen mehrheitlich explizit wie in Beispiel 10 (ich + als + Mitgliedschaftskategorie) oder werden häufiger Zuschreibungen (von kategorienimplizierenden) Attributen vorgenommen? Und wie sind Selbstkategorisierungen zu bewerten, die über Vergleiche bzw. Schilderungen von Selbstwahrnehmungen erfolgen (siehe Appendix C „ich komm mir vor wie der ölscheich“)? Die Antworten auf diese Fragen versprechen Einblicke in die Verflechtung von individueller Identitätskonstruktion und kulturellen Wertesystemen und ergründen damit die Wechselbeziehungen zwischen Subjekt und Gesellschaft.

Was diese Arbeit zeigen konnte, ist, dass Sprache als soziale Ressource eine Aussagekraft über sich selbst hinaus hat, deren Bedeutung und Tragweite bei der Verwendung idiomatisch klingender Mitgliedschaftskategorisierungen deutlich werden. An ihnen bestätigt sich: „[N]ur im sozialen Handeln ‚verwirklicht‘ sich gesellschaftliche Wirklichkeit“ (Bergmann, 1981, S. 12).

⁴³ Zwei Belege sind eine Art Hybrid, da sie eine Selbstpositionierung durch die vermutete Außenwahrnehmung anderer Personen vornehmen (siehe Anhang C, „der scheich“ und „sozialwissenschaftler-migrationshintergrunds-keinakademikerkind-bonus“).

Literaturverzeichnis

- Andersen, G. (1998, Januar 1). *Are tag questions questions? Evidence from spoken data*. 19th ICAME Conference, Belfast.
https://www.researchgate.net/publication/251847109_Are_tag_questions_questions_Evidence_from_spoken_data [letzter Zugriff: 11.07.2022]
- Ariel, M. (1990). *Assessing noun-phrase antecedents*. Routledge.
<https://doi.org/10.4324/9781315857473>
- Auer, P. (1981). Zur indexikalitätsmarkierenden Funktion der demonstrativen Artikelform in deutschen Konversationen. In G. Hindelang & W. Zillig (Hrsg.), *Sprache: Verstehen und Handeln* (S. 301–311). Niemeyer.
- Auer, P. (2013). Indexikalität/Reflexivität. In *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. De Gruyter.
- Auer, P., & Uhmann, S. (1982). Aspekte der konversationellen Bewertungen. *Deutsche Sprache*, 10, 1–32.
- Bauer, A. (2020). Reparaturen. In K. Birkner, P. Auer, A. Bauer, & H. Kotthoff, *Einführung in die Konversationsanalyse* (S. 331–414). De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110689082-006>
- Bamberg, M. (2011). Who am I? Narration and its contribution to self and identity. *Theory & Psychology*, 21(1), 3–24. <https://doi.org/10.1177/0959354309355852>
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (1967). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer.
- Bergmann, J. (1981). Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In P. Schröder & H. Steger (Hrsg.), *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache* (S. 9–51). Schwann. <https://doi.org/10.1515/9783110588972-026>
- Bergmann, J. R. (2001). Das Konzept der Konversationsanalyse. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann, & S. F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik: Bd. 2. Halbband* (S. 919–927). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110169188.2.12.919>
- Bergmann, J., & Quasthoff, U. (2010). Interaktive Verfahren der Wissensgenerierung: Methodische Problemfelder. In U. Dausendschön-Gay (Hrsg.), *Wissen in (Inter-)Aktion. Verfahren der Wissensgenerierung in unterschiedlichen Praxisfeldern* (S. 21–35). De Gruyter.
- Betz, E. (2015). Recipient design in reference choice: Negotiating knowledge, access, and sequential trajectories. *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 16, 137–173.
- Birkner, K. (2013). Erzählfragmente. Narrative Funktionalisierungen zur Lösung der schweren Beschreibbarkeit von Schmerzempfindungen. In M. Hartung & A. Deppermann (Hrsg.), *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Switalla* (S. 82–98). Verlag für Gesprächsforschung.
<http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2013/pdf/festschrift-schwitalla.pdf>
- Birkner, K. (2020). Grundlegendes. In K. Birkner, P. Auer, A. Bauer, & H. Kotthoff, *Einführung in die Konversationsanalyse* (S. 3–31). De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110689082-002>
- Bross, F. (2012). German modal particles and the common ground. *Helikon. A Multidisciplinary Online Journal*, 2, 182–209.
- Bundesministerium der Justiz. (o. J.). *Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung (StVZO). § 55 Einrichtungen für Schallzeichen*. Abgerufen 23. Juni 2022, von https://www.gesetze-im-internet.de/stvzo_2012/_55.html
- Burger, H. (2003). *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen* (2., überarbeitete Auflage). Erich Schmidt Verlag.

- Busse, D. (2012). *Frame-Semantik: Ein Kompendium*. De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110269451>
- Clark, H. H. (1996). *Using language*. Cambridge University Press.
<https://hdl.handle.net/2027/heb08425>
- Clark, H. H. (2006). Context and common ground. In K. Brown (Hrsg.), *Encyclopedia of language and linguistics* (2. Aufl., S. 105–108). Elsevier.
- Clark, H. H., & Marshall, C. R. (1981). Definite reference and mutual knowledge. In A. K. Joshi, B. L. Webber, & I. A. Sag (Hrsg.), *Elements of Discourse Understanding* (S. 10–63). Cambridge University Press.
- Couper-Kuhlen, E. (1999). Coherent voicing: On prosody in conversational reported speech. In W. Bublitz, U. Lenk, & E. Ventola (Hrsg.), *Coherence in Spoken and Written Discourse: How to Create It and How to Describe It. Selected papers from the International Workshop on Coherence, Augsburg, 24-27 April 1997* (S. 11–32). John Benjamins.
- Deppermann, A. (2000). Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 1, 96–124.
- Deppermann, A. (2008). *Gespräche analysieren. Eine Einführung* (4. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91973-7>
- Deppermann, A. (2009). Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung: Interaktionale Eigenschaften der Modalpartikel denn in Fragen. In *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung* (S. 23–56). De Gruyter.
- Deppermann, A. (2011). Notionalization: The Transformation of Descriptions into Categorizations. *Human Studies*, 34(2), 155–181. <https://doi.org/10.1007/s10746-011-9186-9>
- Deppermann, A. (2013). How to get a grip on identities-in-interaction: (What) Does ‘Positioning’ offer more than ‘Membership Categorization’? Evidence from a mock story. *Narrative Inquiry*, 23(1), 62–88. <https://doi.org/10.1075/ni.23.1.04dep>
- Deppermann, A. (2014). Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz. In S. Staffeld & J. Hagemann (Hrsg.), *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich* (S. 19–47). Stauffenburg.
- Deppermann, A. (2015). Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 57, 1–31.
- Deppermann, A. (2018). Sprache in der multimodalen Interaktion. In A. Deppermann & S. Reineke (Hrsg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext* (S. 51–86). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110538601-004>
- Deppermann, A. (2021). Social actions. In M. Haugh, D. Z. Kádár, & M. Terkourafi (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Sociopragmatics* (1. Aufl., S. 69–94). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108954105.006>
- Deppermann, A., & Helmer, H. (2013). Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch: Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit *also* und *dann*. *Zfsw*, 32(1), 1–39. <https://doi.org/10.1515/zfs-2013-0001>
- Deppermann, A., & Haugh, M. (2022). Action Ascription in Social Interaction. In A. Deppermann & M. Haugh (Hrsg.), *Action Ascription in Interaction* (1. Aufl., S. 3–28). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108673419.001>
- Drake, V., Golato, A., & Golato, P. (2021). How a terminal tag can display epistemic stance and constrain responses: The case of *oder nicht* in German. *Research on Language and Social Interaction*, 54(3), 319–336.
<https://doi.org/10.1080/08351813.2021.1940051>

- Drew, P. (2009). „Quit talking while I’m interrupting“: A comparison between positions of overlap onset in conversation. In M. Haakana, M. Laakso, & J. Lindström (Hrsg.), *Talk in Interaction: Comparative Dimensions* (S. 70–93). Finnish Literature Society (SKS).
- Drew, P. (2013). Conversation analysis and social action. *Journal of Foreign Languages*, 37(3), 2–20.
- Drew, P., & Holt, E. (1988). Complainable matters: The use of idiomatic expressions in making complaints. *Social Problems*, 35(4), 398–417. <https://doi.org/10.2307/800594>
- Drew, P., & Holt, E. (1995). Idiomatic expressions and their role in the organization of topic transition in conversation. In M. Everaert, Van der Linden, A. Schenk, & R. Schreuder (Hrsg.), *Idioms: Structural and psychological perspectives* (S. 117–132). Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Drew, P., & Holt, E. (1998). Figures of speech: Figurative expressions and the management of topic transition in conversation. *Language in Society*, 27(4), 495–522. <https://doi.org/10.1017/S0047404500020200>
- Drew, P., & Holt, E. (2005). Figurative pivots: The use of figurative expressions in pivotal topic transitions. *Research on Language and Social Interaction*, 38(1), 35–61.
- Du Bois, J. W. (2007). The stance triangle. In R. Englebretson (Hrsg.), *Pragmatics & Beyond New Series* (Bd. 164, S. 139–182). John Benjamins Publishing Company. <https://doi.org/10.1075/pbns.164.07du>
- Du Bois, J. W., & Kärkkäinen, E. (2012). Taking a stance on emotion: Affect, sequence, and intersubjectivity in dialogic interaction. *Text & Talk*, 32(4). <https://doi.org/10.1515/text-2012-0021>
- Duden | Proll | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Herkunft.* (o. J.). Abgerufen 15. Juni 2022, von <https://www.duden.de/rechtschreibung/Proll>
- Estill, R. B., & Kemper, S. (1982). Interpreting idioms. *Journal of Psycholinguistic Research*, 11(6), 559–568. <https://doi.org/10.1007/BF01067612>
- Fillmore, C., Kay, P., & O’Connor, M. C. (1988). Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of “let alone”. *Language*, 64(3), 501–538.
- Fitzgerald, R., Housley, W., & Butler, C. (2009). Omnirelevance and interactional context. *Australian Journal of Communication*, 36(3), 45–64.
- Garfinkel, H. (1964). Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities. *Social Problems*, 11(3), 225–250. <https://doi.org/10.2307/798722>
- Garfinkel, H. (1967). *Studies in ethnomethodology*. Prentice-Hall.
- Georgakopoulou, A. (2007). *Small stories, interaction and identities*. John Benjamins Publishing.
- Gibbs, R. W. (1980). Spilling the beans on understanding and memory for idioms in conversation. *Memory and Cognition*, 8(2), 149–156.
- Gibbs, R. W., & Nayak, N. P. (1989). Psycholinguistic studies on the syntactic behavior of idioms. *Cognitive Psychology*, 21(1), 100–138. [https://doi.org/10.1016/0010-0285\(89\)90004-2](https://doi.org/10.1016/0010-0285(89)90004-2)
- Goffman, E. (1955). On Face-Work: An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction. *Psychiatry*, 18(3), 213–231. <https://doi.org/10.1080/00332747.1955.11023008>
- Goffman, E. (1981). *Forms of talk*. University of Pennsylvania Press.
- Goodwin, C. (2003). Recognizing assessable names. In P. Glenn, C. D. LeBaron & J. Mandelbaum (Hrsg.), *Studies in language and social interaction: In honour of Robert Hopper* (S. 151–162). Lawrence Erlbaum.
- Grice, H. P. (1979). Logik und Konversation. In G. Meggle (Hrsg.), *Handlung, Kommunikation, Bedeutung* (S. 243–265). Suhrkamp.

- Gülich, E., & Mondada, L. (2008). *Konversationsanalyse: Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110974058>
- Günthner, S. (2006). Zwischen Scherz und Schmerz—Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In H. Kotthoff (Hrsg.), *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung* (S. 81–107). Verlag für Gesprächsforschung.
- Günthner, S. (2017). Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal-* und *weiß du-*Konstruktionen. In H. Blühdorn, A. Deppermann, H. Helmer, & T. Spranz-Fogasy (Hrsg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen* (S. 103–130). Verlag für Gesprächsforschung.
- Hagemann, J. (2009). Tag questions als Evidenzmarker. Formulierungsdynamik, sequentielle Struktur und Funktionen redezuginterner tags. *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 10, 145–176.
- Helmer, H., Betz, E., & Deppermann, A. (2021). Coordination of OKAY, nods, and gaze in claiming understanding and closing topics. In E. Betz, A. Deppermann, L. Mondada, & M.-L. Sorjonen (Hrsg.), *Studies in Language and Social Interaction* (Bd. 34, S. 364–393). John Benjamins Publishing Company. <https://doi.org/10.1075/slsi.34.12hel>
- Heritage, J. (1984). *Garfinkel and ethnomethodology*. Polity Press.
- Heritage, J. (1988). Explanations as accounts: A conversation analytic perspective. In *Analysing everyday explanations: A casebook of methods* (S. 127–144). Sage.
- Heritage, J. (2007). Intersubjectivity and progressivity in person (and place) reference. In N. J. Enfield & T. Stivers (Hrsg.), *Person reference in interaction: Linguistic, cultural and social perspectives* (S. 255–280). Cambridge University Press. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/waterloo/reader.action?docID=295752&ppg=267>
- Hester, S., & Eglin, P. (1997). Membership categorization analysis: An introduction. In S. Hester & P. Eglin (Hrsg.), *Culture in action. Studies in membership categorization analysis*. International Institute for Ethnomethodology and Conversation Analysis & University Press of America.
- Holt, E. (1991). *Figures of speech: An exploration of the use of idiomatic phrases in conversation*. [PhD Dissertation, University of York]
- Housley, W., & Fitzgerald, R. (2009). Membership categorization, culture and norms in action. *Discourse & Society*, 20(3), 345–362. <https://doi.org/10.1177/0957926509102405>
- Jayyusi, L. (1984). *Categorization and the moral order*. Routledge.
- Jefferson, G. (1979). A technique for inviting laughter and its subsequent acceptance/declination. In G. Psathas (Hrsg.), *Everyday language: Studies in ethnomethodology* (S. 79–96). Irvington.
- Jefferson, G. (1978). Sequential aspects of storytelling in conversation. In J. Schenkein (Hrsg.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction* (S. 219–248). Academic Press, Inc. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-623550-0.50016-1>
- Jefferson, G. (1979). A technique for inviting laughter and its subsequent acceptance/declination. In G. Psathas (Hrsg.), *Everyday language: Studies in ethnomethodology* (S. 79–96). Irvington.
- Jefferson, G. (1985). On the interactional unpacking of a ‘gloss’. *Language in Society*, 14(4), 435–466.
- Jefferson, G. (1986). Notes on ‘latency’ in overlap onset. *Human Studies*, 9(2/3), 153–183.
- Jefferson, G. (2004). Glossary of transcript symbols with an introduction. In G. Lerner (Hrsg.), *Conversation Analysis. Studies from the first generation* (S. 12–31). Benjamins.

- Imo, W. (2015). Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation. In M. Beißwenger (Hrsg.), *Interaktion Sprache* (S. 81–108). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110567786-004>
- IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), FOLK [https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.corpora?v_session_id=F42E98B497EAA389C76772B08A0659D&v_doctype=c&v_corpus=FOLK, letzter Zugriff: 11.07.2022]
- Kitzinger, C. (2000). How to resist an idiom. *Research on Language & Social Interaction*, 33(2), 121–154. https://doi.org/10.1207/S15327973RLSI3302_1
- Kotthoff, H. (2020). Erzählen in Gesprächen. In K. Birkner, P. Auer, A. Bauer, & H. Kotthoff, *Einführung in die Konversationsanalyse* (S. 415–468). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110689082-007>
- König, E. (2010). Dimensionen der Bedeutung und Verwendung von Modalpartikeln im Deutschen: Grundlagen einer Bestandsaufnahme: 40 Jahre Partikelforschung. In C. Lubkoll, F. Kragl, D. Kimmich, J. Kilian, H. Kämper, J. Jacob, N. Gess, & B. Bastert (Hrsg.), *Germanistik Online Datenbank*. De Gruyter. https://www.degruyter.com/database/GERMANISTIK/entry/ogerm.gal1244120_3/html
- König, K. (2017). Question tags als Diskursmarker? – Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von ne im gesprochenen Deutsch. In H. Blühdorn, A. Deppermann, H. Helmer, & Spranz-Fogasy (Hrsg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. (S. 233–258). Verlag für Gesprächsforschung.
- Labov, W., & Waletzky, J. (1967). Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In J. Helm (Hrsg.), *Essays on the Verbal and Visual Arts* (S. 11–44). University of Washington Press.
- Lucius-Hoene, G., & Deppermann, A. (2004). Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 5, 166–183.
- Mandelbaum, J. (2013). Storytelling in conversation. In J. Sidnell & T. Stivers (Hrsg.), *The Handbook of Conversation Analysis* (S. 492–507). Wiley Blackwell.
- Marrese, O. H., Raymond, C. W., Fox, B. A., Ford, C. E., & Pielke, M. (2021). The Grammar of Obviousness: The Palm-Up Gesture in Argument Sequences. *Frontiers in Communication*, 6, 663067. <https://doi.org/10.3389/fcomm.2021.663067>
- Meiler, M., & Huynh, I. (2020). Die Interjektion boah in Alltagserzählungen: Eine Annäherung anhand von Face-to-Face- und Instant-Messaging-Kommunikation. *Linguistik Online*, 104, 15–57. <https://doi.org/10.13092/lo.104.7289>
- Mondada, L. (2018). Multiple Temporalities of Language and Body in Interaction: Challenges for Transcribing Multimodality. *Research on Language and Social Interaction*, 51(1), 85–106. <https://doi.org/10.1080/08351813.2018.1413878>
- Mondada, L., & Sorjonen, M.-L. (2021). OKAY in closings and transitions. In E. Betz, A. Deppermann, L. Mondada, & M.-L. Sorjonen (Hrsg.), *OKAY across languages: Toward a comparative approach to its use in talk-in-interaction* (S. 93–127). John Benjamins Publishing Company. <http://ebookcentral.proquest.com/lib/waterloo/detail.action?docID=6504000>
- Pomerantz, A. (1984). Agreeing and disagreeing with assessments: Some features of preferred/dispreferred turn shapes. In J. M. Atkinson & J. Heritage (Hrsg.), *Structures of Social Actions* (S. 57–101). Cambridge University Press.
- Pomerantz, A. (1986). Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. *Human Studies*, 9(2), 219–229. <https://doi.org/10.1007/BF00148128>
- Quasthoff, U. (1980). *Erzählen in Gesprächen*. Narr Francke Attempto.
- Raymond, C. W. (2016). *Intersubjectivity, progressivity, and accountability: Studies in turn design* (ProQuest Number: 10125029) [PhD Dissertation, University of California].

- Rehbein, J. (1982). Biographisches Erzählen. In E. Lämmert (Hrsg.), *Erzählforschung* (S. 51–73). Metzler.
- Reineke, S. (2016). *Wissenszuschreibungen in der Interaktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung impliziter und expliziter Formen der Zuschreibung von Wissen*. Winter.
- Robinson, J. D. (2016). Accountability in social interaction. In J. D. Robinson (Hrsg.), *Accountability in social interaction* (S. 1–44). Oxford University Press.
- Rossi, G., & Stivers, T. (2021). Category-Sensitive Actions in Interaction. *Social Psychology Quarterly*, 84(1), 49–74. <https://doi.org/10.1177/0190272520944595>
- Ryle, G. (2009). *Collected Essays 1926–1968*. Routledge. (Erstveröffentlichung 1971)
- Sacks, H. (1972a). An initial investigation of the usability of conversational data for doing sociology. In D. N. Sudnow (Hrsg.), *Studies in Social Interaction* (S. 31–74). Free Press.
- Sacks, H. (1972b). On the analyzability of stories by children. In J. J. Gumperz & D. Hymes (Hrsg.), *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication* (S. 325–344). Holt, Rinehart and Winston.
- Sacks, H. (1978). Some technical considerations of dirty jokes. In J. Schenkein (Hrsg.), *Studies in the organization of conversational interaction* (S. 249–269). Academic Press, Inc.
- Sacks, H. (1995). *Lectures on conversation* (Vol. 2), (G. Jefferson, Hrsg.). Blackwell Publishing Ltd.
- Sacks, H., Schegloff, E. A., & Jefferson, G. (1974). A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language*, 50(4), 696–735. <https://doi.org/10.2307/412243>
- Sacks, H., & Schegloff, E. A. (1979). Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In G. Psathas (Hrsg.), *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology* (S. 15–21). Irvington.
- Schegloff, E. A. (2007a). A tutorial on membership categorization. *Journal of Pragmatics*, 39(3), 462–482. <https://doi.org/10.1016/j.pragma.2006.07.007>
- Schegloff, E. A. (2007b). *Sequence organization in interaction. A primer in conversation analysis I*. Cambridge University Press.
- Schegloff, E. A. (2007c). Categories in action: Person-reference and membership categorization. *Discourse Studies*, 9(4), 433–461. <https://doi.org/10.1177/1461445607079162>
- Schegloff, E. A., & Sacks, H. (1973). Opening up Closings. *Semiotica*, 8(4). <https://doi.org/10.1515/semi.1973.8.4.289>
- Schenk, A. (1995). The syntactic behaviour of idioms. In M. Everaert, E.-J. van der Linden, A. Schenk, & R. Schreuder (Hrsg.), *Idioms: Structural and Psychological Perspectives* (1. Aufl., S. 253–272). Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9781315806501>
- Schwitalla, J. (2001). Gesprochene-Sprache-Forschung und ihre Entwicklung zu einer Gesprächsanalyse. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann, & S. F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik* (S. 896–903). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110169188.2.12.896>
- Scott, M. B., & Lyman, S. M. (1968). Accounts. *American Sociological Review*, 33(1), 46–62. <https://doi.org/10.2307/2092239>
- Selting, M., Auer, P., Barth-Weingarten, D., Bergmann, J., Bergmann, P., Birkner, K., Couper-Kuhlen, E., Deppermann, A., Gilles, P., Günthner, S., Hartung, M., Kern, F., Mertzluft, C., Morek, M., Oberzaucher, F., Peters, J., Quasthoff, U., Schütte, W., Stukenbrock, A., & Uhmann, S. (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem

- 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 10, 353–402.
- Sidnell, J. (2014). The architecture of intersubjectivity revisited. In N. J. Enfield, P. Kockelman, & J. Sidnell (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Linguistic Anthropology* (S. 364–399). Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.1017/CBO9781139342872.018>
- Siromaa, M., & Rauniomaa, M. (2021). Stance and evaluation. In M. Haugh, D. Z. Kádár, & M. Terkourafi (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Sociopragmatics* (1. Aufl., S. 95–116). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108954105.007>
- Stalnaker, R. (1978). Assertion. In P. Cole (Hrsg.), *Pragmatics* (S. 315–332). Academic P.
- Stivers, T. (2008). Stance, alignment, and affiliation during storytelling: When nodding is a token of affiliation. *Research on Language & Social Interaction*, 41(1), 31–57.
<https://doi.org/10.1080/08351810701691123>
- Stivers, T., Mondada, L., & Steensig, J. (2011). Knowledge, morality and affiliation in social interaction. In T. Stivers, L. Mondada, & J. Steensig (Hrsg.), *The Morality of Knowledge in Conversation* (1. Aufl., S. 3–24). Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.1017/CBO9780511921674.002>
- Stokoe, E. (2009). Doing actions with identity categories: Complaints and denials in neighbor disputes. *Text & Talk. An Interdisciplinary Journal of Language, Discourse Communication Studies*, 29(1), 75–97. <https://doi.org/10.1515/TEXT.2009.004>
- Stokoe, E. (2010a). Gender, conversation analysis, and the anatomy of membership categorization practices: Gender, Conversation Analysis, and the Anatomy of Membership Categorization Practices. *Social and Personality Psychology Compass*, 4(7), 428–438. <https://doi.org/10.1111/j.1751-9004.2010.00261.x>
- Stokoe, E. (2010b). “Have you been married, or ...?": Eliciting and accounting for relationship histories in speed-dating interaction. *Research on Language & Social Interaction*, 43(3), 260–282. <https://doi.org/10.1080/08351813.2010.497988>
- Stokoe, E. (2012a). „You know how men are“: Description, categorization and common knowledge in the anatomy of a categorial practice. *Gender and Language*, 6(1), 233–255. <https://doi.org/10.1558/genl.v6i1.233>
- Stokoe, E. (2012b). Moving forward with membership categorization analysis: Methods for systematic analysis. *Discourse Studies*, 14(3), 277–303.
<https://doi.org/10.1177/1461445612441534>
- Stokoe, E., & Attenborough, F. (2014). Ethnomethodological methods for identity and culture: Conversation analysis and membership categorization. In F. Dervin & K. Risager (Hrsg.), *Researching Identity and Interculturality* (S. 89–108). Routledge.
- Tannen, D. (1989). *Talking voices. Repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse*. Oxford University Press.
- Thurmair, M. (1989). *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. De Gruyter.
- von Heusinger, K. (2012). Referentialität, Spezifität und Diskursprominenz im Sprachvergleich am Beispiel von indefiniten Demonstrativpronomen. In L. Gunkel & G. Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprachvergleich* (S. 417–455). De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110284768.417>
- Weydt, H. (1969). *Abtönungspartikel: Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Gehlen.

Anhang

Anhang A: Transkriptionskonventionen

(1) GAT 2 (Selting et al., 2009, S. 391f.)

Minimaltranskript

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

[] Überlappungen und Simultansprechen
[]

Ein- und Ausatmen

°h / h° Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh° Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh° Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer

Pausen

(.) Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-) kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(--) mittlere geschätzte Pause v. ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(---) längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(0.5) gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0) (Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)

Sonstige segmentale Konventionen

und_äh Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öh äm Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"

Lachen und Weinen

haha hehe hihi silbisches Lachen
((lacht)) ((weint)) Beschreibung des Lachens
<<lachend> > Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
<<:-)> soo> "smile voice"

Rezeptionssignale

hm ja nein nee einsilbige Signale
hm_hm ja_a zweisilbige Signale
nei_ein nee_e
ʔhmʔhm, mit Glottalverschlüssen, meistens verneinend

Sonstige Konventionen

((hustet)) para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
<<hustend> > sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite
() unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(xxx), (xxx xxx) ein bzw. zwei unverständliche Silben
(solche) vermuteter Wortlaut
(also/alo) mögliche Alternativen
(solche/welche)

((unverständlich, unverständliche Passage mit Angabe der Dauer
ca. 3 Sek))
((...)) Auslassung im Transkript
→ Verweis auf im Text behandelte Transkriptzeile

Basistranskript

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

= schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge
oder Segmente (*latching*)

Sonstige segmentale Konventionen

: Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
:: Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.
::: Dehnung, Längung, um ca. 0.8-1.0 Sek.
? Abbruch durch Glottalverschluss

Akzentuierung

akZENT Fokusakzent
ak!ZENT! extra starker Akzent

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

? hoch steigend
, mittel steigend
– gleichbleibend
; mittel fallend
. tief fallend

Sonstige Konvention

<<erstaunt> > interpretierende Kommentare mit Reichweite

(2) Mondada (2018), Zusammenfassung


RIC:	Speaker identification (pseudonym or label)
ric	Participant doing the embodied action is identified when (s)he is not the speaker
???:	Speaker identification unsure
fig	The exact moment at which a screen shot has been taken is indicated with a specific sign showing its position within turn at talk and with a figure number on a separate line.
#	
=>	points to target line
->	points to additional lines in focus
* *	Gestures and descriptions of embodied actions are delimited between two identical symbols (one symbol per participant) and are synchronized with correspondent stretches of talk.
+ +	
Δ Δ	
*--->	The action described continues across subsequent lines until the same symbol is reached.
---->*	
>>	The action described begins before the excerpt's beginning.
---->>	The action described continues after the excerpt's end.
.....	Action's preparation.
----	Action's apex (full extension of movement) is reached and maintained.
,,,,,,	Action's retraction.

Further abbreviations used within Mondada transcription include:

L	left
R	left
H	hand (LH = left hand, RH = right hand)
twd	toward
mic	microphone
doc	document
gest	gesture
gz	gaze

Anhang B: Accessibility Marking Scale

[1] Accessibility Marking Scale



	Low Accessibility
a	Full name + modifier
b	Full ('namy') name
c	Long definite description
d	Short definite description
e	Last name
f	First name
g	Distal demonstrative + modifier
h	Proximal demonstrative + modifier
i	Distal demonstrative (+NP)
j	Proximal demonstrative (+NP)
k	Stressed pronoun + gesture
l	Stressed pronoun
m	Unstressed pronoun
n	Cliticized pronoun
o	Extremely High Accessibility Markers (gaps, including pro, PRO and <i>wh</i> traces, reflexives, and Agreement – some of which will be discussed in Part II).
	High Accessibility

Ariel, 1990, S. 73

Anhang C: Datenkollektion

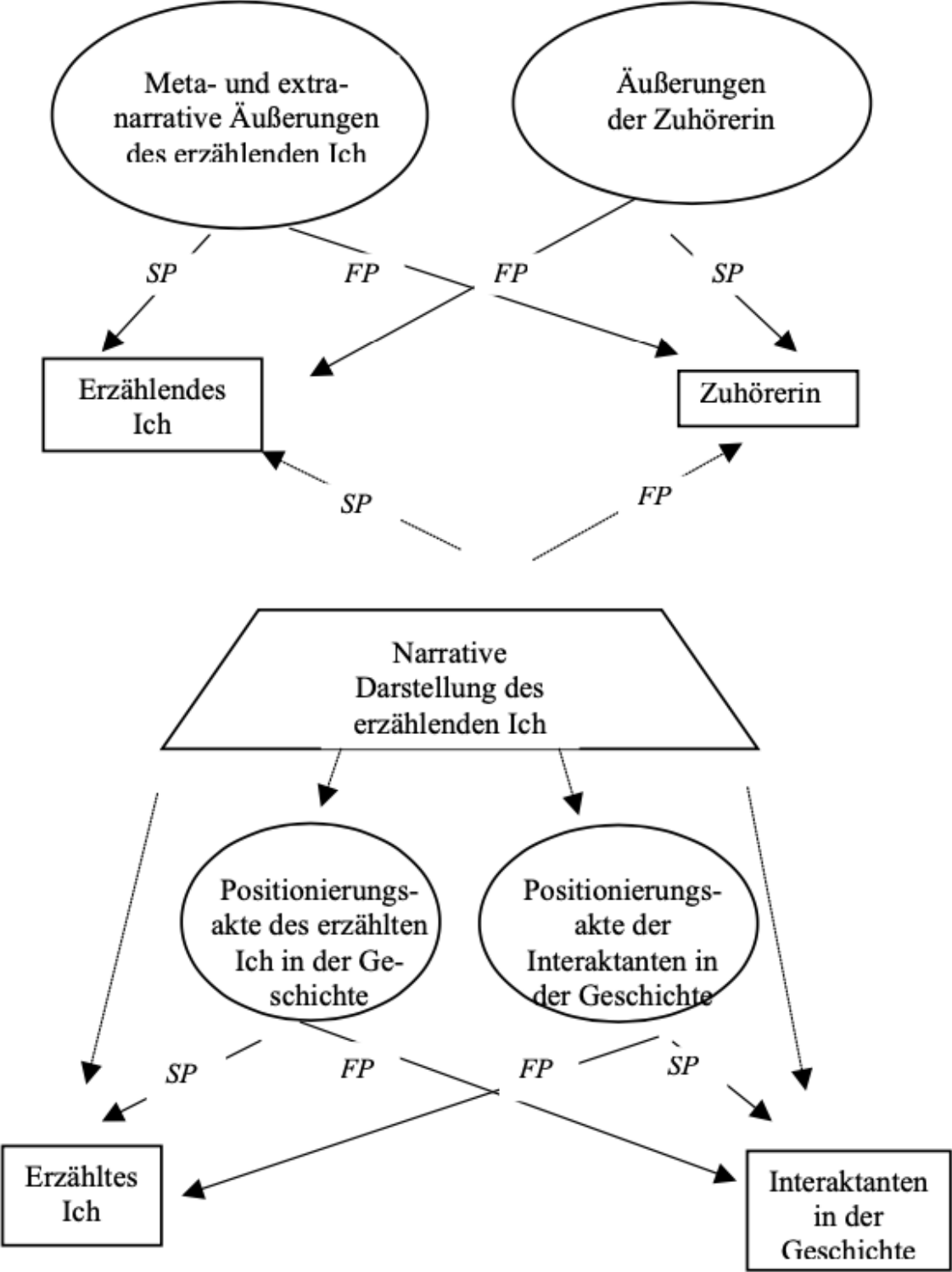
	Kategori- sierung	Sprechereignis	Aufnah- medauer	Aufnah- medatum	Interak- tionsdo- mäne, mediale Realisie- rung	Sprecher- anzahl	Sprecher- alter
1	<u>des richtige karma weißt du</u>	FOLK_E_00132_ SE_01	02:26:34	17.09.2009	privat, ko-präsent	5	KA: 1983 (26) JA: 1976 (33) PA: 1978 (31) SÖ: 1981 (28) AM: 1980 (29)
2	<u>bist du ein proll</u>	FOLK_E_00260_ SE_01	01:02:15	19.05.2015	privat, ko-präsent	2	SH: 1991 (24) CF: 1987 (28)
3	<u>frauen nach soner trennung</u>	FOLK_E_00428_ SE_01	00:38:57	05.08.2020	privat, Telefon	2	WJ: 1995 (25) SQ: 1997 (23)
4	<u>die frauenwelt</u>	FOLK_E_00077_ SE_01	00:20:29	15.11.2013	institution ell, ko-präsent	2	LB: 1975 (38) UG: 1969 (44)
5	<u>kleine prinzessin</u>	FOLK_E_00228_ SE_01	01:00:23	28.03.2012	privat, ko-präsent	3	SH: 1986 (26) AM:1987 (25) MS: 1987 (25)
6	<u>typisch frau</u>	FOLK_E_00172_ SE_01	00:54:56	17.09.2012	institution ell, ko-präsent	3	RK: 1954 (58) TD: 1968 (44) RT: k.A.
7	<u>typisch italiener</u>	FOLK_E_00426_ SE_01	00:32:12	14.04.2019	institution ell, ko-präsent	3	NR: 1975 (44) MB: 1955 (64) RR: 1957 (62)
8	<u>ich als mann</u>	FOLK_E_00043_ SE_01	00:15:35	26.06.2009	privat, ko-präsent	2	AM: 1986 (23) PB: 1986 (23)

9	der scheid	FOLK_E_00293_SE_01	01:42:27	13.02.2015	privat, ko-präsent	3	ZF: 1990 (25) ND: 1989 (26) GS: 1989 (26)
10	ich komm mir vor wie der ölscheid	FOLK_E_00293_SE_01	01:42:27	13.02.2015	privat, ko-präsent	3	ZF: 1990 (25) ND: 1989 (26) GS: 1989 (26)
11	sozialwissen schaftler-migrationsh intergrunds-keinakadem ikerkind-bonus	FOLK_E_0225_SE_01	00:48:16	21.03.2014	privat, ko-präsent	2	NR: 1991 (23) AG: 1987 (27)
12	und dann konnt man so mittanzen wenn man halt fangirl war	FOLK_E_0225_SE_01	00:48:16	21.03.2014	privat, ko-präsent	2	NR: 1991 (23) AG: 1987 (27)
13	son lulatsch	FOLK_E_00228_SE_01	01:00:23	28.03.2012	privat, ko-präsent	3	SH: 1986 (26) AM: 1987 (25) MS: 1987 (25)
14	son schnöselstude	FOLK_E_00228_SE_01	01:00:23	28.03.2012	privat, ko-präsent	3	SH: 1986 (26) AM: 1987 (25) MS: 1987 (25)
15	des is die logik der männer weißt du	FOLK_E_00204_SE_01	01:16:00	15.03.2013	privat, ko-präsent	4	EW: 1990 (23) LS: 1988 (25) TW: 1986 (27) LM: 1989: (26)
16	voll das checker ding	FOLK_E_00287_SE_01	01:27:18	Sommer 2009	privat, ko-präsent	6	FB: k.A. MB: k.A. IR: k.A. GW: k.A. AF: 1982 (27)

							VF: 1982 (27)
17	<u>was fürn assi oder</u>	FOLK_E_00287_ SE_01	01:27:18	Sommer 2009	privat, ko-präsent	6	FB: k.A. MB: k.A. IR: k.A. GW: k.A. AF: 1982 (27) VF: 1982 (27)
18	<u>so typisch linguist oder nicht</u>	FOLK_E_00401_ SE_01	00:54:04	18.09.2019	privat, Telefon	2	HB: 1998 (21) AJ: 1997 (22)
19	<u>die deutschen männer sind halt nicht so spendabel ne</u>	FOLK_E_00055_ SE_01	02:10:30	05.10.2009	privat, ko-präsent	4	NH: 1987 (22) AM: 1986 (23) US: 1986 (23) LM: 1988 (25)
20	<u>der is einfach so gentleman</u>	FOLK_E_00055_ SE_01	02:10:30	05.10.2009	privat, ko-präsent	4	NH: 1987 (22) AM: 1986 (23) US: 1986 (23) LM: 1988 (25)
21	<u>wir sin nich so die typischen streichelmic hbärchenpä rchen</u>	FOLK_E_00042_ SE_01	01:04:34	25.06.2009	privat, ko-präsent	4	AM: 1986 (23) LK: 1985 (24) LS: 1987 (22) LP: 1986 (23)
22	<u>also damenhaft halt ne</u>	FOLK_E_00265_ SE_01	01:01:32	29.04.2011	privat, ko-präsent	3	PS: 1949 (62) HA: 1958 (53) CL: 1989 (22)
23	<u>er macht nie druck er isch n gentleman</u>	FOLK_E_00193_ SE_01	00:58:14	14.03.2014	privat, ko-präsent	3	FL: 1960 (54) VS: 1958 (56)

							AB: 1962: (52)
24	<u>kann man da im tierreich auch sagen typisch frau oder is das so</u>	FOLK_E_00261_SE_01	00:42:31	14.08.2014	sonstiges, ko-präsent	2	OB: 1953 (61) VG: 1978 (36)
25	<u>isch war das ganz leb also nett wieder un so gentleman</u>	FOLK_E_0353_SE_01	00:45:07	04.05.2017	privat, ko-präsent	2	SB: 1997 (20) AD: 1990 (27)
	Belege insgesamt: 25	Sprechereignisse insgesamt: 19	Aufnahmedauer insgesamt: 20:01:54	Zeitraum: 2009-2020		Sprecheranzahl: 2-6	Altersverteilung: 20-64 Jahre

Anhang D: Narrative Positionierungsebenen



Lucius-Hoene und Deppermann, 2004, S. 179